Ivana Dimitrijević

Von der Chovevet Tsion zur Chalutsa

Eine kulturgeschichtliche Studie (1897–1931)

Opera Slavica Coloniensia

Herausgegeben von Daniel Bunčić und Jörg Schulte

Band 18

Köln 2021

Opera Slavica Coloniensia

Slavisches Institut Universität zu Köln Weyertal 137 50931 Köln

ISSN: 2748-6060

Die vorliegende Arbeit wurde von Prof. Dr. Jörg Schulte betreut und 2021 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Masterarbeit angenommen.

Die Arbeit wurde mit dem **Leonid-Čertkov-Preis** für kreative und innovative Arbeiten zum europäischen Osten ausgezeichnet (https://slavistik.phil-fak.uni-koeln.de/studium/auszeichnungen).

In unveränderter Form online veröffentlicht im April 2022 auf dem Kölner UniversitätsPublikationsServer (KUPS) der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (https://kups.ub.uni-koeln.de/)

© Ivana Dimitrijević 2022

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

1.	Einle	eitung					
2.	Die	Frau in der Jüdischen Renaissance: Der Aufstieg und Fall der Renaissance-Frau	ı 5				
	2.1. Martin	Zwei gescheiterte Wiedergeburten der jüdischen Frau: Berthold Feiwel u Buber					
	2.2.	Eine Deutsche über die neue jüdische Frau: Paula Winkler	13				
	2.3.	Eine vergessene Muse der jüdischen Dichter	18				
	2.4.	Die neue jüdische Frau im Jugendstil: Die Illustrationen von E. M. Lilien	23				
3. Os		neue Gesicht der jüdischen Frau: Die Zionistin im Westen und die Chalutsa im					
	3.1.	Frauentum und Judentum	35				
	3.2.	Das Wahlrecht der jüdischen Frau	38				
	3.3.	Die zionistische Frauenarbeit	39				
	3.4.	Die letzte Verwandlung: Chalutsa	48				
	914), <i>O</i> s	neue jüdische Frau in literarischen Werken: Die Zeitschriften <i>Die Welt</i> (1897- st und West (1901-1923), Israelitische Rundschau (1901-1902) und Jüdische au (1902-1919)	58				
	4.1. Di	e ideale jüdische Mutter	62				
	4.2. Di	e Wiedergeburt der biblischen Heldin	67				
	4.3 Eine moderne Jüdin 8						
	4.4. Zionistin und Chalutsa						
5.	Schluss9						
6	Lite	raturverzeichnis	93				

1. Einleitung

היות או חדלון! להיות היהודים האחרונים או עברים ראשונים¹. schrieb um die Jahrhundertwende in seinem Aufsatz "Abriss und Aufbau" jüdischer Schriftsteller und Zionist Micha Josef Berdyczewski (1865-1921). Die bisherige Forschung hat sich gründlich mit dem neuen Juden befasste, während die Forschung über die neue jüdische Frau ihr volles Potenzial noch nicht ausgeschöpft hat. Eine kulturgeschichtliche Studie über die Inkarnationen der neuen Jüdin von der Gründung der zionistischen Bewegung im Jahr 1897 in Basel bis zur ersten Generation der in Palästina geborenen Hebräerinnen und Hebräer (um 1930)² wurde noch nicht veröffentlicht. Die jüdische Frau der zionistischen Bewegung wurde kulturgeschichtlichen und literarischen Studien über den Zionismus oder Kulturzionismus nur am Rande erforscht.

Die vorliegende kulturgeschichtliche Studie untersucht die Verwandlungen der jüdischen Frau in diesem Zeitraum auf zwei Ebenen. Die erste ist die kulturelle. Sie bestimmt das literarische Paradigma der neuen jüdischen Frau und zeigt ihre Darstellungen in der visuellen Kunst und in den kulturellen und auf die Politik bezogenen Texten der Jüdischen Renaissance. Die zweite Ebene ist rein historisch und bezieht sich zuerst auf die Position und die Arbeit der Frau innerhalb der zionistischen Bewegung und später auf ihre Tätigkeiten und ihre Vorbereitung auf ein Leben in Palästina.

Die Rekonstruktion der jüdischen Frau erfolgt aus zionistischen Periodika im deutschsprachigen Kulturraum. Sie greift zurück auf die Zeitschriften *Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung* (1897-1914), *Israelitische Rundschau* (1901-1902), *Jüdische Rundschau*

נור ברדיצ'בסקי, מיבה יוסף: סְתִירָה וּבִּנְיָן. In: Ben-Jehuda. Internet: https://benyehuda.org/read/3035#ch113. Zuletzt geprüft am: 26.9.2021.

[&]quot;To be or not to be! To be the last Jews or the first Hebrews."

Berdichevski, Micah Joseph: Wrecking and Building (1900-1903). In: The Zionist Idea. A Historical Analysis and Reader. Philadelphia and Jerusalem 1997. S. 203–205; hier: S. 203.

² Diese Generation ist unter dem Namen Tzabar bekannt.

(1902-1919) und *Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum* (1901-1923), aber auch auf Lyriksammlungen und Almanache.

2. Die Frau in der Jüdischen Renaissance: Der Aufstieg und Fall der Renaissance-Frau

Der Begriff "Jüdische Renaissance" erscheint zum ersten Mal in einem Aufsatz von Martin Buber (1878-1965) im Januarheft der Berliner Zeitschrift Ost und West im Jahr 1901. Auf das Einleitungswort der Redaktion, ein Gedicht und ein Bild von der Skulptur "Der ewige Jude" von Alfred Nossig (1864-1943) folgt der erste Aufsatz der Zeitschrift mit dem Titel "Jüdische Renaissance". Er ist als eine Einführung in die kulturzionistische Anschauung der jüdischen kulturellen und politischen Verwandlung zu lesen. Das jüdische Volk müsse sein eigenes nationales Bewusstsein, das Buber "die nationale Psyche"³ nennt, entwickeln. Der einzige Weg zu dieser Entwicklung sei das Schaffen einer eigenen jüdischen Kunst und Kultur. Diese Verwandlung bezeichnet Buber mit dem Begriff "Jüdische Renaissance", die weder als eine Rückkehr in die Antike noch als eine Rückkehr in die jüdische Tradition verstanden wird. In der "Jüdischen Renaissance" sollte der jüdische Mensch politisch und ästhetisch eine Wiedergeburt erleben: "Auch keine Rückkehr: Ein Neuschaffen aus uraltem Material"4. Das Wort "Neuschaffen" ist vom Verb "schaffen" abgeleitet. Dieses Verb ist die deutsche Übersetzung des hebräischen Verbs bārā, das sich in der Bibel ausschließlich auf die schöpferische Tätigkeit Gottes bezieht: "Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau" (Mose 1,27)⁵. Das Adjektiv "uralt" verweist auf die ferne Vergangenheit. Das Nomen "Material" eröffnet in dieser Konstruktion unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten. Handelt es von der Materie, deren Reaktion zur Entstehung der Dinge führt, aus denen die Menschen und die Natur entstanden sind oder von der hebräischen

³ Buber, Martin: Jüdische Renaissance. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /1 (1901). S. 7–10; hier: S. 7.

⁴ Ebd., S. 9.

 $^{^{5}}$ וַיִּבְרָא אֱלֹהֶים אֶת־הֶאֶדָם בְּצַלְמוֹ בְּצֵלֶם אֱלֹהָים בָּרָא אֹתַוֹ זָכֶר וּנְקַבָּה בָּרָא אֹתָם:

Sprache, die selbst eine Renaissance erlebt? Der zionistische Denker Achad Ha'am (1856-1927) verwendet den Begriff "Renaissance" ausschließlich in Bezug auf die Wiedergeburt der hebräischen Sprache und Literatur.⁶ Eine andere Quelle von Bubers Idee über die Widergeburt des jüdischen Menschen ist hier noch zu erwähnen. Gershom Scholem (1897-1982) schrieb über den großen Einfluss von Friedrich Nietzsche (1844-1900) auf die junge Generation der Intellektuellen Jahrhundertwende jüdischen um die im deutschsprachigen Kulturraum. Dieser Generation gehörte auch Martin Buber an. Scholem erklärt, dass die Ideen über die Schaffenden aus den Reden Nietzsches in fast allen seinen früh verfassten Schriften zu finden sind.⁷ Andererseits schrieb Hans Kohn 1928 über den Einfluss Micha Josef Berdyczewskis (1865-1921) auf Buber um die Jahrhundertwende, dessen "Anregungen"⁸ dazu geführt hätten, dass Buber "in der Kunst und künstlerischen Ausdrucksgestaltung das wichtigste Kennzeichen der jüdischen Renaissance erblickte". ⁹ Es lässt sich vermuten, dass Bubers Freundschaft mit Berdyczewski sein Interesse für Nietzsche weckte.

Im Aufsatz versucht Buber dem Leser zu überzeugen, dass der nationale Fortschritt mit der nationalen Kultur zusammenhängt. Er schließt seinen Aufsatz mit den Worten: "Die nationale Bewegung ist die Form, in der sich die neue Schönheitskultur für unser Volk ankündigt."¹⁰ Die modernistische Tendenz in Europa, die Buber die "Schönheitskultur"¹¹ nennt, offenbaren sich durch die nationale Ideologie der zionistischen Bewegung. Parallel damit beginnt die Wiedergeburt der jüdischen Kunst und Kultur, die diese neue

⁶ Gelber, Mark H.: The Jungjudische Bewegung: An Unexplored Chapter in German-Jewish Literary and Cultural History. In: The Leo Baeck Institute Yearbook 31/1 (1986). S. 105–119; hier: S. 108.

⁷ Zit. nach Krochmalnik, Daniel: Neue Tafeln. Nietzsche und die jüdische Counter-History. In: Jüdischer Nietzscheanismus. 36. Bd. 1997. S. 53–81; hier: S. 58.

⁸ Kohn, Hans: Der junge Buber und der Herzlsche Zionismus. In: Der Jude. Sonderheft zu Martin Bubers fünfzigstem Geburtstag /1 (1928). S. 5–18; hier: S. 9.

⁹ Ebd.

¹⁰ Buber, Martin: Jüdische Renaissance [wie Anm. 3], S. 10.

¹¹ Ebd.

"Schönheitskultur"¹² aus Berlin und Wien prägte. Während die Wiedergeburt des jüdischen Mannes im Vordergrund sowohl in der nationalen Bewegung als auch in der neuen jüdischen Kunst und Literatur steht, bleibt "das Neuschaffen"¹³ der jüdischen Frau in der Jüdischen Renaissance in seinem Schatten. Trotzdem ist sie von dieser Kulturrenaissance nicht ausgeschlossen, ganz im Gegenteil. Sie selbst erlebt viele Verwandlungen.

2.1. Zwei gescheiterte Wiedergeburten der jüdischen Frau: Berthold Feiwel und Martin Buber

Drei wesentliche Texte über die Wiedergeburt der jüdischen Frau aus der kulturzionistischen Perspektive erscheinen im Jahr 1901 in der Folge von Bubers Artikel in *Ost und West.* Im Aprilheft der Wiener zionistischen Zeitschrift *Die Welt* erscheinen der Aufsatz "Die jüdische Frau" aus der Feder des damaligen Redakteurs Berthold Feiwel (1835-1937) und der Vortrag "Das Zion der jüdischen Frau" von Martin Buber, den er fünf Tage vor der Veröffentlichung vor jungen Mädchen aus dem Wiener Verein "Hadassah" gehalten hatte. Die Texte erscheinen zusammen in der Rubrik "Die jüdische Familie" auf der ersten Seite dieser Nummer. Die Redaktion hatte die Absicht, eine Diskussion mit den Lesern und Leserinnen zu eröffnen. Weitere Aufsätze zum Thema sind jedoch im folgenden Heft nicht zu finden.

Im Aufsatz "Die jüdische Frau" kritisiert Berthold Feiwel die Jüdin in Westeuropa und beschreibt sie als "eitel und oberflächlich"¹⁴, als "eine Vertreterin der krankhaftesten Moderne"¹⁵ und "eine Trägerin

¹² Ebd.

¹³ Ebd., S. 9.

¹⁴ Feiwel, Berthold: Die jüdische Frau. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /17 (1901). S. 1–3; hier: S. 2.

¹⁵ Ebd.

der laxen, sündhaften Ehe-, Familien- und Gesellschaftsmoral"16. Ihr Benehmen führe zu einer Entfremdung der Jugend und der jüdischen Männer vom Judentum. Neben der Kritik bietet Feiwel drei mögliche Wege für eine Entwicklung des Nationalbewusstseins der jüdischen Frau, das er als der Schlüssel für ihre Verwandlung sieht. Erstens müsse sich die Frau ihrem "Stamm"¹⁷ und ihrer "rassenthümlichen Triebe"¹⁸ annähern, was ein Zugehörigkeitsgefühl mit anderen Mitgliedern dieses "Stamm[es]"19 entwickeln werde. Zweitens müsse sie mit dem Mann zusammenarbeiten (obwohl keine präzisen Aufgaben genannt werden) und schließlich müsse sie den Antisemitismus persönlich erleben. Feiwels Behauptung ist viel mehr mit der nationalen Bewegung im politischen Sinne verbunden, während eine kulturelle Verwandlung, die zu einer Wiedergeburt der jüdischen Frau führen sollte, kaum ein Thema ist. Von der Entwicklung des Nationalbewusstseins erhofft sich Feiwel, dass sie die jüdische Frau von der Degeneration befreit und auf den Zionismus vorbereitet. Feiwel schlägt einige Veränderungen der jüdischen Frau vor, die sollte ein besseres Leben des jüdischen Volks ermöglichen sollen. Andererseits betrachtet er sie als ein Lebewesen, das kein logisches Denken besitze. Die Frau solle "mit dem Herzen denken"²⁰, denn es sei "nur natürlich, dass bei den Frauen [...] das Gefühlsmässige vor dem Verstandesmässigen zur Sprache kommt"²¹. Diese Haltung lässt sich besser mit den aufklärerischen philosophischen Schriften des 18. Jahrhunderts als mit der proklamierten Idee der Wiedergeburt des Menschen und der Kultur in der Jüdischen Renaissance verbinden. Im Roman "Émile oder über die Erziehung" aus dem Jahr 1726 schreibt Jean-Jacques Rousseau, dass man eine Frau bezüglich der körperlichen Angelegenheiten und der Gefühle und einen Mann bezüglich des

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd., S. 3.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

Verstandes und der Moral um Rat bitten solle.²² Immanuel Kant veröffentlichte 1764 die "Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen", in denen er behauptete: "Das Frauenzimmer hat ein angeborenes stärkeres Gefühl für alles, was schön, zierlich und geschmückt ist."²³ Kant glaubt, dass die Frauen mit einem "schöne[n] Verstand"²⁴ geschmückt sind. Im Gegensatz dazu besitzen die Männer einen "tiefe[n] Verstand".²⁵

Ähnlich wie Feiwel kritisiert auch Buber die "Entartung des Volksthums"²⁶ und die "Entartung der Persönlichkeit"²⁷ und sieht die "Verfolgung der Juden"²⁸ und die "Emancipation"²⁹ als Ursachen für diese unglückliche Lage. Er führt weiter aus, dass die Frauen "am leichtesten"³⁰ und "am lebhaftesten"³¹ an der Assimilation teilnehmen und ihren Platz in der neuen Umgebung finden. Dabei werde ihre "selbstständige Cultur vernichtet"³² und sie würden sich von ihrer eigenen Kultur entfremden. Dadurch würden auch ihr Mann und ihre Kinder beeinflusst, gleichzeitig gerate die Zukunft des Volks in Gefahr. Trotz der bitteren Gegenwart beginnt Buber seinen Aufsatz optimistisch und gleichzeitig utopisch: "Nur in einem neuen Lande, das nicht weiss von den alten Formen und Formeln, in das nichts vom Staub und Wust der alten Welt gedrungen ist, nur da kann, wie der neue Mensch überhaupt, so auch die neue Frau sich entwickeln."³³ Um dieses Ziel zu erreichen, solle die Frau in ihrer Seele eine Verwandlung

²² Rousseau, Jean Jacques: Duties of Woman. In: The portable Enlightenment reader. Hrsg. v. Isaac Kramnick. New York 1995. S. 831-845; hier: S. 831.

²³ Immanuel Kant: Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Internet: https://www.projekt-gutenberg.org/kant/gefuehl/chap002.html. Zuletzt geprüft am: 8.9.2021.

²⁴ Ebd.

²⁵ Fbd.

²⁶ Buber, Martin: Das Zion der jüdischen Frau. Aus einem Vortrage. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /17 (1901). S. 3–5; hier: S. 4.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 3.

erleben. Buber greift nostalgisch auf die vergangenen Zeiten aus den biblischen Geschichten zurück, als die Frau "gleichberechtigte Beherrscherin des Hauses und wahrhaft königlich"³⁴ war oder auf die Zeit im Ghetto, wo sie "Schöpferin einer geschlossenen Familiencultur"³⁵ war. In der ersten Texthälfte sieht Buber die zukünftigen und vergangenen Perspektive auf die jüdische Frau als etwas besonders Gehobenes und Heroisches, während er die gegenwärtige Lage mit Bitterkeit und Enttäuschung darstellt.

Die zweite Hälfte des Textes ist der Rolle der Frau bei "der Wiedergeburt "36 ihres Volkes gewidmet. In diesem Teil sind drei essenzielle Betrachtungen hervorzuheben. Erstens wird die Rolle der Frau im Zionismus als komplementäre Funktion des Mannes und in Bezug auf ihn definiert. Diese Position teilt Buber mit Feiwel, aber im Gegensatz zu ihm, nennt Buber die Aufgaben der neuen Frau. Sie solle tun, "was der Mann thut: in Wort und Schrift thätig sein für die Verbreitung der nationalen Idee"37 und "jüdische Geschichte und Literatur und die Hebräische Sprache"38 lernen. Im Gegensatz zum Mann, dem praktische Aufgaben zugeteilt werden, werde sie auf diese Weise Liebe für ihr Volk entwickeln und so werde "aus ihrer Volksliebe ein neues Seelen-Vaterland entstehen"39. Der Beitrag zum Kollektiven steht für diese neue Frau über ihrer Rolle als Individuum. Zweitens lässt sich bemerken, dass das "Neuschaffen" der jüdischen Frau von dem Geiste der Jüdischen Renaissance abweicht. Die jüdische Frau solle zu ihren alten Rollen, von denen Buber mit Sehnsucht spricht, zurückkehren. Für sie gilt das "Neuschaffen aus uraltem Material"⁴⁰ nicht: "So in heimatlicher Atmosphäre aufwachsend, wird die jüdische Frau auch das Haus und das Familienleben wieder dazu machen, was

_

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ Buber, Martin: Jüdische Renaissance [wie Anm. 3], S. 8.

³⁷ Buber, Martin: Das Zion der jüdischen Frau. Aus einem Vortrage [wie Anm. 26], S.

^{4.}

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd., S. 5.

⁴⁰ Buber, Martin: Jüdische Renaissance [wie Anm. 3], S. 9.

es einst war [...]"⁴¹, "[...] Dann wird die Frau wieder Königin sein [...]"⁴², "Sie wird wieder Cultur schaffen und Cultur vermitteln"⁴³ und "Sie wird wieder Mutter sein"⁴⁴. Das Adverb "wieder" zeigt deutlich, dass diese Zustände einmal existierten und durch die nationale Bewegung wieder ins Leben gerufen sollen werden. Damit wird das Schaffen von etwas Neuem ausgeschlossen.

Die dritte Betrachtung bezieht sich auf die Frau als Kulturvermittlerin und auf die deutliche Diskrepanz zu den männlichen Aufgaben bei der Kulturproduktion: "Denn Culturideen finden und theoretisch entwickeln mag der Mann, sie verwirklichen, lebendige fortwirkende Cultur schaffen kann nur die Frau."45 Durch diese Behauptung ist die neue jüdische Frau eher als eine passive Vermittlerin und Geschichtenerzählerin der vom Mann kreierten Kultur denn als eine gleichberechtigte Schöpferin der Kultur selbst zu verstehen. Trotzdem wäre es falsch zu glauben, dass die Kulturzionisten Feiwel und Buber den künstlerischen Beitrag von Frauen zum Kulturzionismus nicht unterstützten oder schätzten. Das Wochenblatt Die Welt, das 1901 von Feiwel und später von Buber herausgegeben wurde, enthält im ersten Jahr seines Erscheinens Beiträge von Paula Winkler, von der deutschen Dichterin Maria Eichhorn, die unter dem Pseudonym Dolorosa veröffentlichte, von der deutsche Schriftstellerin Maria Janitschek, von den zionistischen Aktivistinnen Rosa Pomeranz und Rosa Kollmann⁴⁶, deren früher Tod die zionistische Öffentlichkeit

⁴¹ Buber, Martin: Das Zion der jüdischen Frau. Aus einem Vortrage [wie Anm. 26], S.

^{5.}

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Kollmann, Rosa: Rede des Fräulein Rosa Kollmann anlässlich der Debatte über "Agitation". In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung 5/13 (1901). S. 11.

Die junge Zionistin und Leiterin des Wiener Literarischen Geselligkeitsvereins jüdischer Mädchen "Moria". Rosa Kollmann starb plötzlich an Herzanschlag 1901. Das Mädchenverein "Moria" förderte die Ausbildung jüdischer Frauen. Sie lernten da über die jüdische Literatur und Geschichte, während die Hauptaufgabe von "Moria" war, die jüdischen Frauen zum Zionismus anzuziehen. In ihrer letzten Rede über die "Agitation" schildert Rosa Kollmann die Arbeit des Vereins: "Freilich dürfen

entsetzte. Die Welt widmete ihrem Andenken eine ganze Seite, mit ihrem Bild und einem Gedicht von Berthold Feiwel, das ihre vorbildliche Arbeit würdigte. Rosa Kollmann wird als eine hingebungsvolle Visionärin dargestellt, die für die erhabenen Ideen ihres Volks starb. Julie Goldbaum erscheint als Übersetzerin eines Textes über die Einwanderung der Juden nach Südrussland aus der russischen Zeitschrift Živopisnaja Rossija. Flora Landesberger übersetzte die Novelle "Die Uhr" der polnischen Schriftstellerin Eliza Orzeszkowa. Im ersten Jahrgang der Monatszeitschrift Ost und West 1901 wurden nur die Gedichte der deutschen Dichterinnen Dolorosa und Else Lasker-Schüler veröffentlicht. Im Vergleich dazu erschien im ganzen Jahr 1902 im neugegründeten Blatt Jüdische Rundschau kein Text, der von einer Frau verfasst war. In der Tat veröffentlichten zionistische Zeitschriften in den ersten Jahren ihres Bestehens eine geringe Zahl von Beiträgen, die von Frauen verfasst waren. Vergleicht man Die Welt mit der Jüdischen Rundschau, bemerkt man, dass die Redaktion der Jüdischen Rundschau sich eher auf die politische Arbeit der zionistischen Bewegung als auf das kulturzionistische Schaffen fokussierte. Die ersten Texte zionistischer Frauen werden in der Jüdischen Rundschau erst 1904 im Heft 25 von der Zionistin Lisbeth Feitelberg veröffentlicht, als über die Gründung und die Aufgaben des Bundes Jüdischer Frauenvereine am 5. Juni berichtet und debattiert wurde. Während der erste Aufsatz mit dem Titel "Die Frauen und der Zionismus" von der zionistischen Aktivistin Rosa Pomeranz in der Welt schon im ersten Jahrgang im Jahr 1897 erschienen war. Obwohl beide, Buber und Feiwel, während ihrer Herausgebertätigkeit Platz für Autorinnen bereithielten, weicht weder Feiwels noch Bubers "neu geschaffene Frau" von der Idee über die Wiedergeburt des jüdischen Menschen ab.

wir da nicht immer sagen, wir sind ein zionistischer Mädchenverein, nach der Tendenz des Vereins befragt, müssen wir uns als einen "literarischen Geselligkeits-Verein jüdischer Mädchen" bekennen."

2.2. Eine Deutsche über die neue jüdische Frau: Paula Winkler

Im Herbst 1901 erschien in der Welt der Aufsatz "Betrachtungen einer Philozionistin" von Paula Winkler (1877-1958), die in späteren Jahren zu Bubers Ehefrau wurde. Winkler war eine Deutsche, die 1877 in einer katholischen Familie in München geboren worden war. Von ihrem neugierigen Geist spricht die Tatsache, dass sie die erste Frau war, die die Alpen mit einem Fahrrad überquerte.⁴⁷ Nachdem Abschluss einer Mädchenschule in München schloss sie sich einer mystischen Kolonie in Südtirol an, in der der deutsche Jude Omar al-Raschid Bey, der zum Islam konvertiert war, mystische Lehren aus Indien, aus dem Buddhismus und aus dem Islam verbreitete.⁴⁸ Danach zog sie in die Schweiz, wo sie ein Fremdsprachenstudium an der Universität Zürich begann. Im Frühling 1899 traf sie an einem Literaturseminar Martin Buber. Winkler konvertierte zweimal zum Judentum, im Jahr 1907 kurz nach der Heirat, um ihre Ernsthaftigkeit beim Unterstützen des Zionismus zu zeigen, und erneut 1934 als Zeichen des Protests gegen den Nazismus.⁴⁹ Paula Winkler veröffentlichte insgesamt drei Artikel über den Zionismus. Danach hörte sie auf, in den zionistischen Zeitschriften zu veröffentlichen. 1912 erscheint "Die unechten Kinder Adams", Paula Winklers erstes Buch, unter dem Pseudonym "Georg Munk". 50 Alle drei zionistischen Texte erschienen 1901 in der Welt. Der erste zeigt ihre persönliche Stellung zu Judentum und Zionismus, während der zweite und dritte sich mit der jüdischen Frau befassen. Ihr Bestreben, die neue Jüdin aus der weiblichen Perspektive einer nicht-jüdischen Zionistin zu schaffen, unterscheidet ihren Versuch von den Ideen, die Buber und Feiwel vorgestellt hatten. Dem zweiteiligen

⁴⁷ Stair, Rose: The Woman's Voice in Zionism: Disentangling Paula Winkler from Martin Buber. In: Religions 9/12 (2018). S. 1–22; hier: S. 2.

⁴⁸ Ebd.

Theodor Lessing war ebenso ein Mitglied dieser Kolonie.

⁴⁹ Ebd

⁵⁰ Schaeder, Grete: Paula Winkler. In: Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Band I: 1897-1918. Heidelberg 1972. S. 34–39; hier: S. 35.

Aufsatz "Die jüdische Frau" in Heften 45 und 46 geht der Aufsatz "Betrachtung einer Philozionistin" voran.⁵¹ Obwohl sie eine Deutsche ist, zeigt sie in diesem Aufsatz, dass sie in den zionistischen Themen bewandert ist. Die Bedeutung dieses Aufsatzes liegt darin, dass sie als eine nicht-jüdische, zionistische Denkerin die zionistische Perspektive über die Identität und Geschichte des jüdischen Volks unterstützt und dabei keine geschlechtlichen Unterschiede angibt.

Zwei Monate später erschien Winklers zweiteiliger Aufsatz "Die jüdische Frau" in der Welt vom 8. und 15. November 1901. Obwohl die Redaktion ihn als eine "Weiterführung der 'Betrachtungen einer Philozionistin'"52 sieht, weist er grundsätzliche Unterschiede zu. Winkler bemüht sich die neue jüdische Frau in Bezug auf die deutsche Frau und nicht auf das Idealbild des neuen jüdischen Mannes zu konstruieren, was bei Buber und Feiwel der Fall war. Buber und Feiwel schon berichteten davon, welche Gefahr die Assimilation der Juden ist und, dass diese Problematik die Frauen am häufigsten und am einfachsten betrifft. Eine Jüdin aus Westeuropa strebt oft einer Verwandlung in eine deutsche Frau. In diesem Aufsatz konfrontiert Winkler diese idealisierte deutsche Frau mit der jüdischen Frau, deren besondere Persönlichkeit sie verehrte. Damit wird eine einzigartige Perspektive eröffnet. Es scheint, als Winkler verstehen die jüdische Frau besser als jede(r) andere und könne sie durch diesen Aufsatz in der Tat neu erschaffen. Die Neigung der jüdischen Frau, "eine gute Europäerin zu werden"53 vergleicht sie mit der eines Kindes, das auf die Straße spielt und seinen köstlichen Perlenschmuck gegen eine "glitzernde Glasscherbe"54 tauscht, nur weil ein anderes Kind damit

⁵¹ Vor allem ein positiver Eindruck über das Judentum bekommt sie von ihrer Mutter und glaubt, dass man nicht so einfach schätzen kann, wer ein Jude ist. Doch erst später bemerkt sie, wie die Juden in der deutschen Gesellschaft behandelt wurden. Sie erzählt ihre Erfahrung aus Zürich, in dem andere Kinder ein jüdisches Kind belästigten, nur weil er ein Jude ist.

⁵² Winkler, Paula: Die jüdische Frau I. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /45 (1901). S. 2–4; hier: S. 2.

⁵³ Ebd., S. 3.

⁵⁴ Ebd., S. 2.

spiele. Winkler kritisiert die Jüdin für ihren Wunsch, eine Europäerin zu sein, aber im Gegensatz zu Buber und Feiwel findet sie in der besonderen Lage der jüdischen Frau, auch von den europäischen Werten geprägt zu sein, etwas Vorteilhaftes: "Beneidenswert ist die jüdische Frau wie keine"55, weil "das Leben und Wirken inmitten einer bunten Vielheit"56 stattfindet. Für Winkler erfolgt das "Neuschaffen" der jüdischen Frau durch die Akzeptanz ihrer selbst: "Sie sei sie selbst."57. Im Vergleich zur deutschen Frau, die in Vereinen so aussieht, als sitze sie "auf Nadeln"58, hat eine Jüdin keine "Scheu vor der Öffentlichkeit"59, sie besitzt "den Muth, aus deckendem hervorzutreten"60 und "die Gabe und Gewandtheit der Rede"61, sie hat "ein großes organisatorisches Talent"62 und das "Vereinsleben passt zu ihr und ist ihr natürlich"63. Ihr Geist ist "rasch"64 und "vielseitig"65. Die jüdische Frau ist "geistreich"66, das ist "etwas, um was wir sie zu beneiden haben."⁶⁷ In anderen Worten, der jüdischen Frau sind die Eigenschaften, die für die nationale Bewegung notwendig sind, schon angeboren. Sie sollte sich nur bewusst werden.

Im zweiten Teil des Artikels verweist Winkler auf eine besondere Verbindung vom jüdischen Mann mit einem Schönheitsgefühl. Der jüdische Mann hat "Sinn für sein Haus, für dessen Ausstattung, Bequemlichkeit und Schönheit."⁶⁸. Er ist ein kreatives Wesen, während die Frau eine Erzählerin "der mächtigen Geschichte an den uralten

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd., S. 3.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.

co . . .

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd. ⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Winkler, Paula: Die jüdische Frau II. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /46 (1901). S. 6–7; hier: S. 7.

Sagen ihres Volkes"69, und der Sammlerin der "Volksmelodien"70 ist. Aus diesen Geschichten solle sie eine Heimat für ihre Kinder erbauen. Eine physische Heimat sollte aus dem intellektuellen Erbe entstehen. Winkler verwendet wie Buber das Verb "schaffen" und das Nomen "Schöpfer". In Bezug auf die jüdische Frau steht das Verb "schaffen" für das Potenzial, das noch nicht vollständig realisiert ist, obwohl sie "zur feinsten und anregendsten Geselligkeit"71 geschaffen ist. Ihre Rückkehr zu sich selbst wird zur Erledigung der nationalen Aufgaben führen. Dieses wird ihr kreatives Potenzial befreien. Winkler teilt die Aufgaben des "Schaffens" und "Schöpfens" dem jüdischen Mann zu, der als der Kunstschaffende wirkt, während der jüdischen Frau "das eigene Schaffen versagt ist"72. Winkler erklärt an dieser Stelle, dass sie darunter "eine wahrhaft schöpferische Aufgabe"⁷³ versteht. Winkler erteilt der jüdischen Frau zwei Aufgaben. Sie sollte eine Geschichtevermittlerin von Sagen, Volksgeschichten und Volksmelodien sein. Diese wird zur Gestaltung von einem "Vorgefühl der Heimat"⁷⁴ führen. Ihre zweite Aufgabe ist ihre angeborene Fähigkeit, Mutter zu sein. Sie werde den "Schöpfer der neuen Heimat und des neuen Volkstums"⁷⁵, den "Aufbauer"⁷⁶ und "die neuen Juden"77 heranziehen. Es ist möglich, dass Winkler die Verben des Kreierens "schaffen" und "schöpfen" im Bezug zur Tora verwendet. Sie verwendet das Nomen "Aufbauer", das sich in der Tora auf den Wiederaufbau Jerusalems bezieht: "Kommt, lasst uns die Mauern Jerusalems wieder aufbauen, dass wir nicht weiter ein Gespött seien!" (Neh 2,17) und das Nomen "Gestalt"78. Das Verb "gestalten" erscheint an einer Stelle in der Bibel im Sinne der Neukreierens: "Denn die ganze

⁻

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Fbd.

⁷¹ Winkler, Paula: Die jüdische Frau I [wie Anm. 52], S. 3.

⁷² Ebd.

⁷³ Fhd

⁷⁴ Winkler, Paula: Die jüdische Frau II [wie Anm. 68], S. 7.

⁷⁵ Ebd., S. 6.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Fbd.

⁷⁸ Winkler, Paula: Die jüdische Frau II [wie Anm. 68]., S. 6.

Schöpfung wurde in ihrer Eigenart wieder neu gestaltet, um deinen Geboten zu dienen, damit deine Kinder unversehrt bewahrt blieben" (Weish 19,6). Da diese Artikel im Jahr 1901 erscheinen, ist es auch an dieser Stelle ein Einfluss von Friedrich Nietzsche auf Paula Winkler zu vermuten. Der Einfluss könnte auf ihre Beziehung mit Martin Buber beruhen. Im Aufsatz "Die Schaffenden, das Volk und die Bewegung" aus dem Jahr 1902 beschreibt Martin Buber "Die Schaffenden"⁷⁹ als "zugleich die Intellektuellen und die Künstler"80. Sie bilden "ihr Werk aus Menschenseelen, aus Völkern und Kulturen"81, "in den Schaffenden wird eine tiefe Verzweiflung und Zerrissenheit zur Harmonie⁸². Für Buber sind sie "die heimlichen Könige des Volks⁸³ und um diese sollte sich, so Winkler, die neue jüdische Frau kümmern. Winklers Vision der neuen Frau wird von den traditionellen Aufgaben nicht befreit. Diese Aufgaben sind wie bei Buber und Feiwel durch die nationale Ideologie vorgegeben. Die jüdischen Frauen sollten ihren Kindern "eine nationale Erziehung"84 ermöglichen und sich mit dem jüdischen Haus befassen. In dieser Zeit der jüdischen Wiedergeburt muss sie nicht mehr nach anderen Kulturen suchen, weil man zu dieser Zeit "schon von einer jüdischen Kunst, von einer jüdischen Dichtung sprechen"85 kann. Der Aufsatz schließt mit den Worten: "Wenn die jungen jüdischen Künstler, wenn die Dichter erst wissen, für wen sie schaffen!"86. Sie führt fort, die neue jüdische Frau werde sich in der neuen jüdischen Kunst "wie in dem reinsten Krystall"⁸⁷ spiegeln.

⁷⁹ Buber, Martin: Die Schaffenden, das Volk und die Bewegung. In: Juedischer Almanach. Hrsg. v. Berthold Feiwel/ Martin Buber/ Ephraim Mosche Lilien. Berlin 1904. S. 24–30; hier: S. 24.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd., S. 28.

⁸³ Ebd., S. 29.

⁸⁴ Winkler, Paula: Die jüdische Frau II [wie Anm. 68], S. 7.

⁸⁵ Winkler, Paula: Die jüdische Frau I [wie Anm. 52], S. 4.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd.

2.3. Eine vergessene Muse der jüdischen Dichter

Neben den Veröffentlichungen in den zionistischen Zeitschriften erscheinen in den ersten fünf Jahren des 20. Jahrhunderts die ersten Sammlungen zeitgenössischer jüdischer Dichtung in der Auswahl von Berthold Feiwel. Im Herbst 1902 erschien die Sammlung "Lieder des Ghetto" von Morris Rosenfeld (1862-1923), einem osteuropäischen Juden aus Polen, der 1886 in New York ankam und dort in einer amerikanischen Fabrik hart arbeitete⁸⁸. Berthold Feiwel übertrug seine Gedichte aus dem Jiddischen ins Deutsche. Die Sammlung umfasst neununddreißig Lieder und die Ausgabe ist mit den Illustrationen von Ephraim Mosche Lilien (1874-1925) geschmückt. Trotz des Umfangs kommt die Figur der neuen jüdischen Frau in der Sammlung nicht vor. In dem Gedicht "Die Freiheit. Ein Traum" personifiziert "ein wundervolles Weib"89 mit goldenem Haar und nassen Augen die gefangene Freiheit, die das lyrische Ich im Traum zu befreien ersehnt. Nach dem fünften zionistischen Kongress im Dezember 1901 wurde auf Initiative der Angehörigen des kulturzionistischen Kreises Martin Buber, Berthold Feiwel, Ephraim Mosche Lilien, Chaim Weizmann (1874-1952) und Davis Trietsch (1870-1935) der "Jüdische Verlag" in Berlin gegründet. Zusammen mit Martin Buber und Ephraim Mosche Lilien veröffentlichte Berthold Feiwel im September 1902 das erste Buch des Verlags "Jüdischer Almanach", der Werke ost- und westeuropäischer Autoren umfasst und ihren Beitrag als eine vielfältige, aber trotzdem zusammenfließende Strömung beschreibt:

"So ist das jüdische Motiv oder die jüdische Anschauung in allen ihren Formen hier vertreten: als tief im Volkstum und in der Tradition wurzelnd, wie es meist die Produktion der Ostjuden ist; als bewusst aus der

⁸⁸ Starkman, Moshe/Miller, Marc: Rosenfeld, Morris. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg.

v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 17. Bd. Detroit 2007. S. 446–447; hier: S. 446.

⁸⁹ Rosenfeld, Morris: Lieder des Ghetto. Berlin 1902. S. 120.

europäischen Kultur heraus dem modernen National - Judentum zustrebend, wie es die Produktion der Zionisten Westeuropas ist."90

Die einzige Autorin der Ausgabe war Marta Wiener⁹¹ mit dem Gedicht "Sei gesegnet", obwohl die Ausgabe insgesamt zweiundsechzig literarische Werke umfasste.⁹² Wie sieht die neue jüdische Frau in dieser zweiten Ausgabe aus?

In dem Dialog "Im Mondenschein" zwischen Jossel, der einmal im Text als Josef angesprochen wird, und Malke⁹³, erzählt Jizchok Leib Perez (1852-1915) die Geschichte einer zum Scheitern verurteilten Liebe. Zwei Heldinnen treten auf: die unglückliche Malke, die mit Jossel über ihre Unzufriedenheit, ob ihrer baldigen Heirat spricht und "ein junges Mädel"⁹⁴, eine Schauspielerin, die Jossel in einem Schauspiel "im jüdischen Theater"⁹⁵ sah. Jossel beschreibt, wie frei sich das Mädel gegenüber dem Jungen benahm: sie "schämt sich gar nicht"⁹⁶ bei ihrem Treffen, wenn sie sprechen, "antwortet [sie] ganz keck zur Sache"⁹⁷, sie "wird etwas rot, aber wehrt sich nicht"⁹⁸, wenn er ihre Hände fasst. Er küsst sie und sie "erwidert seine Küsse"⁹⁹ und "zuletzt nimmt er sie um die Mitte"¹⁰⁰. Freiheit und Entschlossenheit (mit einer kleinen Dosis Erotik) sind gerechtfertigt, weil ihre "Rolle"¹⁰¹

⁹⁰ Feiwel, Berthold: Geleitwort zur ersten Ausgabe. In: Juedischer Almanach. Hrsg. v. Martin Buber/ Berthold Feiwel/ Ephraim Mosche Lilien. Berlin 1904. S. 13–20; hier:

[&]quot;Geleitwort zur ersten Ausgabe", diese erste Ausgabe hatte ich nicht zur Verfügung. Diese Einleitung ist in dem "Jüdischen Almanach 1902/1903. Teilweise veränderte Ausgabe", die mir verfügbar war, zu finden. Im "Geleitwort zur neuen Ausgabe" wird darauf hingewiesen, dass "einzelne längere theoretische Abhandlungen ausgeschaltet und dafür novellistische oder lyrische Beiträge eingesetzt wurden."

⁹¹ Es ist sehr wahrscheinlich, dass es bei dieser Dichterin um ein Pseudonym geht.

⁹² Im Inhalt erscheint ebenso der Name Helene Klepetar, deren Übersetzung von Israel Zangwills Gedicht "Den Sabbat entheiligt" veröffentlicht wurde.

⁹³ Ein weiblicher Name, der auf das hebräische Wort malkah, "die Königin", zurückgeht.

⁹⁴ Perez, Jizchok Leib: Im Mondenschein. In: Juedischer Almanach. Hrsg. v. Berthold Feiwel/ Martin Buber/ Ephraim Mosche Lilien. Berlin 1904. S. 71–74; hier: S. 71.

⁹⁵ Ebd., S. 71.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd., S. 72.

von einem "Dichter"¹⁰² geschrieben ist. Sie hört aufmerksam zu, verwirft nach dieser Geschichte ihr Schicksal und wählt "wenigstens ein bisschen, ein ganz kleines bisschen Glück"¹⁰³, obwohl Jossel sie warnt, dass dieses Glück wie im Schauspiel vom "Dichter"¹⁰⁴ abhängt. Dieser Dichter lässt sich als Gott interpretieren.

Die Figur der jüdischen Frau kommt im Gedicht "Romanze einer Nacht" von Lyriker Max Fleischer aus der tschechischen Stadt Komotau vor. Das Gedicht erschien ebenso in der Lyriksammlung "Junge Harfen" 1903. In vier Strophen beschreibt das lyrische Ich eine idyllische Nacht: "die Weingelände mit den breiten Blättern"¹⁰⁵, "schwellend Zions Traube reift"106, "die Garben leuchten"107. In dieser esoterischen und idyllischen Atmosphäre "müssen alle Judenfrauen wachen"108, weil es sich um eine besondere Nacht handelt: "Es ist die Nacht, da Ruth zu Juda fand"¹⁰⁹. Die Geschichte aus dem biblischen Buch Ruth, spricht von der Moabiterin Ruth, die als Witwe mit ihrer Schwiegermutter Naomi nach Bethlehem geht. Dort heiratet sie Boas, einen Verwandten von Naomi, und konvertiert zum Judentum. Sie wird die Mutter des Stammvaters David. Aus einer "Fremden, Nochria^{"110} verwandelt sie sich zuerst in eine "Dienerin, Schifra/Ama"111 und schließlich in die "legitime Ehefrau, Isha".112 Fleischer beschreibt diese letzte Verwandlung von Ruth. Nachdem sie ihre Herkunft, Kultur und Religion verlassen hat und in ein fremdes Land gegangen ist, übernimmt sie eine neue Rolle und integriert sie sich in die jüdische Gemeinschaft. Wegen ihrer Rechtschaffenheit

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd., S. 74.

¹⁰⁴ Ebd., S. 74.

¹⁰⁵ Fleischer, Max: Romanze einer Nacht. In: Juedischer Almanach. Hrsg. v. Berthold Feiwel/ Martin Buber/ Ephraim Mosche Lilien. Berlin 1904. S. 257.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Bebe, Pauline: Ruth. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 288–294; hier: S. 291.

¹¹¹ Ebd., S. 291.

¹¹² Ebd.

wurde Ruth von Rabbinen als eine Gerechte (Zadeket) dargestellt. 113 Fleischer versucht mit dem Motiv der Hochzeit und mit Ruths Verwandlung in eine *Isha* "alle Judenfrauen"¹¹⁴ aus ihrer Unbewusstheit und Fremdheit zum Judentum zu erwecken. Die biblische oder talmudische Frau ist ein wiederkehrender Topos. 115 Im Jahr 1903 veröffentlichte Berthold Feiwel die Lyrikanthologie "Junge Harfen. Eine Sammlung jungjüdischer Gedichte" im Jüdischen Verlag. 116 Das Adjektiv "jung" bezieht sich auf die moderne jüdische Dichtung aus West- und Osteuropa. Feiwel hat insgesamt achtundvierzig Gedichte von neunundzwanzig zeitgenössischen Dichtern gesammelt, einige davon waren bereits in zionistischen Zeitschriften in Deutschland und Österreich veröffentlicht worden. Er übersetzt einige Dichtungen zu diesem Zweck. Nicht eine einzige Dichterin wurde in diese Lyrikanthologie aufgenommen. Wie im "Jüdischen Almanach" für das Jahr 1902/1903 erscheinen nur drei weibliche Figuren und alle drei stehen in Verbindung mit der Bibel oder mit dem Talmud. Im Gedicht "Mirjam" aus Adolph Donaths "Judenliedern" macht das lyrische Ich Mirjam auf die Sorgen ihrer Mutter aufmerksam. Das Gedicht "Romanze einer Nacht" wurde ebenso ein Teil dieser Sammlung. Das dritte Gedicht ist Feiwels "Beruria", das zum ersten Mal im Dezemberheft des Blattes Die Welt erschienen war. Rabbi Meir verbringt den Sabbath mit seinen Schülern, während seine Frau zu Hause ihre beiden Söhne sterben sieht. Die grausame Szene passiert vor ihren Augen, sie schaute machtlos, wie ihre Kinder an einer Krankheit im Bett liegend mit Fieber starben. Beruria weint nicht, sondern beginnt zu beten. Als ihr Mann zurückkommt, bedeckt sie die Söhne, die auf dem Bett liegen und versucht auf die Frage ihres Mannes, wo die Kinder seien, zu lügen. Sie

¹¹³ Fbd

¹¹⁴ Fleischer, Max: Romanze einer Nacht [wie Anm. 105]. S. 257.

¹¹⁵ Die Heldinnen aus den prosaischen und lyrischen Texten, die in den zionistischen Blättern veröffentlicht wurden, haben oft die Namen der biblischen und talmudischen Frauen.

¹¹⁶ Das Adjektiv "jung" verweist auf das neue Programm der Dichtung.

seien bei ihm in der Schule gewesen und hätten danach in der Gasse gespielt. Am Abend beginnt sie, mit ihrem Mann über eine Entscheidung zu reden: "Vor wenig Tagen brachte mir ein Mann / Ein Kästchen – das gefüllt war mit Juwelen - / Und bat mich, das Kästchen zu verwahren."¹¹⁷ Am selbigen Tage sei dieser Mann zu ihr gekommen und habe die "Juwelen" zurückgefordert, obwohl sie dies nicht so früh erwartet habe. Deswegen fragt sie ihren Mann, Rabbi Meir, ob sie ihm das Kästchen geben solle. Er stimmte zu. Danach zeigt sie ihm die "Juwelen"¹¹⁸, die gestorbenen Kinder, die "Gott zurückwollte"¹¹⁹. Rabbi Meir ist vom Anblick entsetzt, aber lobt die brave Tat seiner Frau, die ihn schützen wollte:

"Du jüdisches Weib!

Du Weib der Kraft, der Grösse und der Liebe!

Der dich mir gab, er sei gebenedeit!

Wem solch ein Weib ward, der ist reich gesegnet:

Ihm ist ein Trost in jedem Herzeleid,

Ihn schreckt nicht Armut, schreckt nicht Noth,

nicht Tod,

Er fürchtet nicht der Hasser Kriegsgeschrei,

Ihn schreckt kein Schwert, ihn schrecken keine

Flammen!"¹²⁰

Die Verherrlichung der jüdischen Frau erfolgt auf zwei Ebenen – erstens durch das Lob von Rabbi Meir über "das jüdische Weib" in der letzten Strophe und durch die Tat und die verborgene Geschichte über Beruria, die in der jüdischen Tradition wurzelt. Beruria (Bedeutung des Namens: "die Klarheit Gottes")¹²¹ war eine gelehrte Frau, die im zweiten Jahrhundert der talmudischen Epoche lebte. Sie war die

¹¹⁷ Feiwel, Berthold: Beruria. In: Junge Harfen. Eine Sammlung jungjüdischer Gedichte. Hrsg. v. Berthold Feiwel. Berlin 1903. S. 66.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Bebe, Pauline: Beruria. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 46–50; hier: S. 46.

Tochter von Rabbi Chanania und die Frau von Rabbi Meir, die mit den Weisen Männern als Gleichwertige diskutieren konnte. 122 Sie war eine Ausnahme unter den Frauen dieser Zeit und wurde trotz ihres Wissens von den späteren Schülern nicht zitiert. 123 Die Geschichte aus Feweils Gedicht ist die bekannteste. Beruria ist die einzige Frau in der talmudischen Literatur, deren Meinung als Halacha angenommen wurde. 124 Durch die Rekonstruktion der Figur gelingt es Feiwel, ein altweibliches, feministisches neues, sogar Vorbild für die zeitgenössischen Frauen zu schaffen. Die Wahl der Figur spricht sogar gegen seine Behauptung: "es ist nur natürlich, dass bei den Frauen [...] das Gefühlsmässige vor dem Verstandesmässigen zur Sprache kommt"125, die er im Aufsatz "Die jüdische Frau" geäußert hatte. Die Lyrik-Anthologien aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts zeigen den Versuch, die Renaissance-Frau durch eine Reinkarnation biblischer oder talmudischer Heldinnen zu schaffen.

2.4. Die neue jüdische Frau im Jugendstil: Die Illustrationen von E. M. Lilien

Ein vollständiges Bild der Renaissance-Frau ergibt sich durch die visuelle Kunst der kulturzionistischen Kreise. Weder in den Aufsätzen über die neue jüdische Frau noch in den Gedichten kommt das Äußerliche, Körperliche oder Erotische der neuen jüdischen Frau zum Ausdruck. Der arme ostjüdische junge Mann Ephraim Mosche Lilien (1874-1925) aus der galizischen Stadt Drohobycz zog nach seinem Studium der Kunst mit dem polnischen Maler Jan Matejko aus Krakow zunächst nach München und 1899 nach Berlin. Dort zeichnete er die

¹²² Ebd.

¹²³ Ebd., S. 50.

¹²⁴ Fbd.

¹²⁵ Feiwel, Berthold: Die jüdische Frau. [wie Anm. 14], S. 3.

Postkarten für den literarischen Kreis "Die Kommenden", schloss sich ihnen an und befreundete sich mit Martin Buber. An einem Versammlungsabend des Kreises lernte E. M. Lilien den adligen deutschen Dichter Börries Freiherr von Münchhausen (1874–1945) kennen. Er zeigte ihm seine Dichtungen mit dem jüdischen Thema. Diese Gedichte stellten den Mut und den Heroismus der alten Hebräer dar, was im Gegensatz zu dem damaligen Bild des nicht ausreichend männlichen Juden stand. Münchhausen folgte Liliens Vorschlag, das Buch, das von Lilien illustriert werden sollte, zu veröffentlichen. Sie haben zusammen in einem Thüringer Schloss am Buch gearbeitet. In der Pause sind sie in die Natur gegangen und E. M. Lilien hatte immer eine Kamera dabei. Die letzten Bilder entstanden in Berlin. 127

Im Januarheft 1901 in der Zeitschrift *Ost und West* erschien eine Rezension des Buches von Theodor Zlocisti (1874-1943), der behauptete, Liliens Werk sei nicht nur bloße Illustrationen der Gedichte, sondern das Werk an sich, das die hebräische, heroische Vergangenheit rekonstruiere. Robert Jaffé schrieb 1901 in der *Welt*, dass Liliens Zeichnungen "das erste vollwertige Erzeugnis einer neujüdischen, modern-romantischen Kunst ist"129. Seinen Stil nennt er "übermodern"130. In der zionistischen Bewegung sieht er die Züge des modernen europäischen Geistes und in der jüdischen Kunst eine Offenbarung des vielseitigen europäischen Kosmopolitismus, in dem sich zugleich die alten Geschichten jüdischen Volkes verwoben ist. 131 Das Konzept der jüdischen Renaissance, das "Neuschaffen aus uraltem

¹²⁶ Lionel Gossman: Jugendstil in Firestone: The Jewish Illustrator E. M. Lilien (1874–1925). In: The Princeton University Library Chronicle 66/1 (2004). S. 11.

Münchhausen, Börries: Wie ist das Buch "Juda" entstanden. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /14 (1901). S. 21–22; hier: S. 22.

Das Buch veröffentlichte der Verleger F. A. Lattmann – Goslar. In den ersten zwanzig Tagen war fast die gesamte Auflage von 600 Exemplaren ausverkauft worden.

¹²⁸ Zlocisti, Theodor: Juda. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /1 (1901). S. 63–68.

¹²⁹ Jaffé, Robert: Neujüdische Kunst. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /14 (1901). S. 24.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Ebd.

Material" mit einem Einfluss europäischer Moderne aus Wien und Berlin spiegelt sich in den E. M. Liliens Illustrationen zu "Juda" wider. Das fest gebundene blaue Buch "in Lederband"¹³² mit dem Davidstern und Rosen geschmückt, in dessen Mitte der großgeschriebene Titel "Juda" mit weißen Buchstaben steht, erscheint 1901 in Berlin. Die inneren Buchumschläge sind mit mehreren Menora in blau-weiß auf einem feinen "echt Chinapapier"¹³³ abgedruckt. Das Buch beinhaltet insgesamt fünfzehn Gedichte und zahlreiche Zeichnungen. Die Frau kommt auf fünf Zeichnungen vor. Auf der ersten Zeichnung kniet sie auf dem Boden vor dem Mann, der stolz geradesteht und in seiner Hand ein Schwert und ein Seil hat. Mit ihren beiden Händen bedeckte sie ihr Gesicht. Der Mann trägt ein Gewand. Die schlanke Frau ist nackt, sie trägt nur einen Ohrring. Der Illustration folgt das Gedicht "Rahab, die Jerichonitin". Das Gedicht beschreibt die Belagerung der Stadt Jericho. Rahab versteckte den Hebräer Jojada und verliebte sich in ihn. Als die Hebräer die Stadt befreiten, suchte Jojada nach Rahab und fand sie tot an einem Seil hängend. 134 Die Handlung beruht auf die Geschichte aus der Tora, die besagt, dass Rahab, eine Prostituierte, zwei Kundschafter Josuas in ihrem Haus versteckte und den König darüber belog. Ihr Haus war neben der Mauer und sie half ihnen mit einem Seil aus dem Haus herunterzuklettern. Sie versprachen ihr, dass sie sie, ihren Besitz und Familie retten werden. In der Geschichte starb sie nicht. Obwohl sie eine Prostituierte war, bezeichneten sie die Rabbiner als eine positive Figur. Einige rabbinische Texte zählen Rahab, zusammen mit Sara, Abigail und Esther zu den schönsten Frauen der Welt und sagen, dass nur die Aussprache ihres Namens bereits verführerisch war. 135

¹³² Münchhausen, Börries/Lilien, Ephraim Mosche: Juda. Gesänge. Berlin 1901.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Münchhausen, Börries: Rahab, die Jerichonitin. In: Juda. Gesänge. Berlin 1901. S. 12–16

¹³⁵ Bebe, Pauline: Rahab. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 266–270; hier: S. 269.

Eine weitere Illustration stellt den Mann und die Frau dar. Sie beide sind nackt und befinden sich in einem Garten. Diese Illustration eröffnet "Die Gesänge der Jehuda". Danach folgen die Gedichte, in denen das lyrische Ich seine Liebe zu Channah und die Sehnsucht nach ihr ausdrückt: "Deine Brüste sind süß, die Quellen des Weibes sind süß."136, "[...] meine Lippen sehnten sich nach deinem Mund."137, "unsere Lippen reden miteinander die Sprache der Liebe [...]"138. Zu diesem Teil gehört noch eine Illustration. Die Frau auf diesem Bild ist nur halbnackt. Sie trägt einen Rock und hat ein Tuch auf dem Kopf. Der Mann in einem Gewand, mit Schmuck und Krone küsst sie. Auf ihrem Arm sieht man ein Armband in der Form einer Schlange. Sie befinden sich in einem Garten voll mit Früchten und da sind auch zwei Vögel. Auch die vierte Zeichnung gehört zum selben Kapitel. Diese kommt vor dem Gedicht "Das Trauerlied", in dem das lyrische Ich seine Trauer um Channah, die wahrscheinlich verstorben ist, zeigt. 139 Die Frau liegt nackt auf der Bank. Neben ihr ist eine Harfe, deren Saiten gerissen sind. Die Rosen sind auf dem Boden, der Mann sitzt traurig und weint. Die letzte Illustration gehört nicht zu diesem Kapitel, sondern zum Kapitel "Sabbath der Sabbathe", der zugleich das letzte Kapitel und das letzte Lied der Sammlung ist. In einem vorhersagenden Ton kündigt das lyrische Ich bessere Zeiten für das jüdische Volk an. 140 Es ist dann nicht überraschend, dass die letzte Illustration dieses Buches eine auf dem Throne sitzende Frau mit einer Krone ist. Sie sitzt stolz auf diesem Throne, der eine Zeichnung des Davidsterns hat. Sie trägt eine große Krone auf ihrem Kopf, auf der auch ein kleiner Stern steht. Ihre langen Haare sind mit Perlen geschmückt und ihr Gewand mit den Buchstaben des hebräischen Alephbeths. In ihren Händen hält sie die Gesetzestafel Moses.

_

¹³⁶ Münchhausen, Börries: Das Sehnsuchtslied. In: Juda. Gesänge. Berlin 1901. S. 48–49.

¹³⁷ Ehd

¹³⁸ Münchhausen, Börries: Das stille Lied. In: Juda. Gesänge. Berlin 1901. S. 50.

¹³⁹ Münchhausen, Börries: Das Trauerlied. In: Juda. Gesänge. Berlin 1901. S. 52–54.

¹⁴⁰ Münchhausen, Börries: Sabbath der Sabbathe. In: Juda. Gesänge. Berlin. S. 58.

Das Buch wurde mit Bewunderung in den zionistischen Kreisen angenommen und mehrere Rezensionen erschienen. Paradoxerweise erlebte Börries Freiherr von Münchhausen seinen dichterischen Ruhm erst im Nationalsozialismus. Seine Gedichte wurden im Dritten Reich als reine deutsche volkstümliche Poesie gelobt. Obwohl er kein Mitglied der Nationalsozialistischen Partei war, verteidigte Münchhausen das nationalsozialistische System. Er verteidigte den Nationalsozialismus von der Kritik Thomas Manns 1937, als sein Ehrendoktorat von der Universität zu Bonn aufgehoben wurde. Münchhausen brachte sich in den letzten Stunden vor der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 um. 142

¹⁴¹ Gelber, Mark H: Börries von Münchhausen and E.M. Lilien: The Genesis of Juda and its Zionist Reception. In: Melancholy Pride: Nation, Race, and Gender in the German Literature of Cultural Zionism. 2014. S. 87–124; hier: S. 88. ¹⁴² Ebd., S. 90.



Bild 1: Lilien, Ephraim Mosche, *Unbekannt* [Illustration], in: Juda. Gesänge, 1901. S.11. Quelle: Landesgeschichtliche Bibliothek – Stadtarchiv Bielefeld.



Bild 2: Lilien, Ephraim Mosche, *Unbekannt* [Illustration], in: Juda. Gesänge, 1901. S. 46. Quelle: Landesgeschichtliche Bibliothek – Stadtarchiv Bielefeld.



Bild 3: Lilien, Ephraim Mosche, *Unbekannt* [Illustration], in: Juda. Gesänge, 1901. S. 51. Quelle: Landesgeschichtliche Bibliothek – Stadtarchiv Bielefeld.



Bild 4: Lilien, Ephraim Mosche, *Unbekannt* [Illustration], in: Juda. Gesänge, 1901. S. 55. Quelle: Landesgeschichtliche Bibliothek – Stadtarchiv Bielefeld.

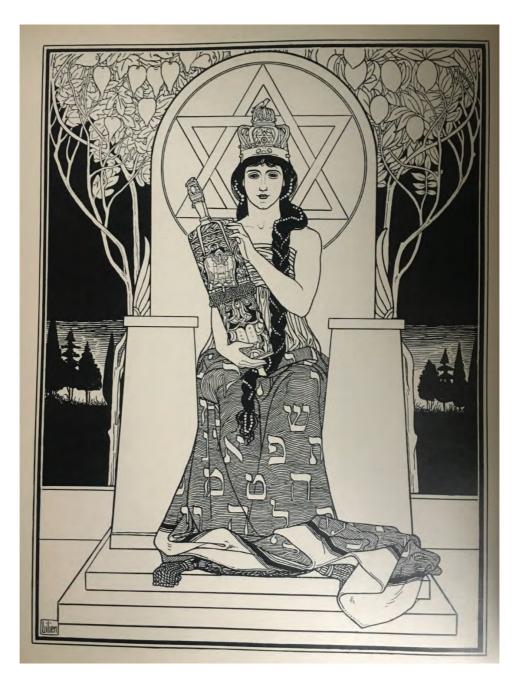


Bild 5: Lilien, Ephraim Mosche, *Unbekannt* [Illustration], in: Juda. Gesänge, 1901. S. 57. Quelle: Landesgeschichtliche Bibliothek – Stadtarchiv Bielefeld.

3. Das neue Gesicht der jüdischen Frau: Die Zionistin im Westen und die Chalutsa im Osten

Im Winter 1901 hielt Theodor Herzl einen Vortrag vor dem Zionistischen Frauenverein in Wien und stellte den anwesenden Zionistinnen die Frage: "Was sind die Frauen für den Zionismus?"143. Danach folgte eine kurze, einfache Antwort: "Ich will nicht sagen: nichts. Was könnten sie, was wollen sie sein? Vielleicht alles."144. Am 6. Juni 1897 erscheint das erste Heft der zionistischen Zeitschrift Die Welt. Auf der ersten Seite war das Programm, das vom Gründer Theodor Herzl geschrieben worden war, abgedruckt. Im letzten Satz erklärt Herzl, Die Welt, "das werde Organ der Männer"145 sein und richte sich ausschließlich an die modernen Männer, "die das Judentum aus dieser Zeit hinauf in bessere Zeiten führen wollen"¹⁴⁶. In der Tat veröffentlichen darin bis zum zwölften Heft ausschließlich jüdische Männer. Dann erschien kurz vor dem ersten Zionistenkongress, am 20. August 1897, der erste Aufsatz einer Zionistin in der Welt. Rosa Pomeranz, eine Jüdin aus Galizien, schrieb in ihrem Aufsatz "Die Frauen und der Zionismus", dass "der Sittenreinheit und nationalen Treu des Weibes unser Volk seine letzte Erlösung zu verdanken hatte und auch seine letzte Erlösung zu verdanken haben wird."¹⁴⁷. Gleichzeitig rief sie die Frauen dazu auf, sich an der nationalen Bewegung zu beteiligen. Neun Tage später begann der erste Zionistenkongress, der vom 29. bis 31. August 1897 in Basel stattfand. Dort einigten sich die anwesenden Männer, den Zionistinnen das Wahlrecht auf den Kongressen zu erteilen und proklamierten die

¹⁴³ Herzl, Theodor: Die Frauen und der Zionismus. In: Gesammelte zionistische Werke. Erster Bd. Berlin 1935. S. 432–438; hier: S. 432.

¹⁴⁴ Fhd

 $^{^{145}}$ Herzl, Theodor: Programm. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /1 (1987). S. 1.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Pomeranz, Rosa: Die Frauen und der Zionismus. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /12 (1897). S. 7.

Gleichberechtigung von Mann und Frau¹⁴⁸. Durch diese Entscheidung krönten sie die zionistische Bewegung mit der Modernität und dem Fortschritt einer neuen Epoche. Innerhalb von drei Monaten erlebte die jüdische Frau die Transformation von einer unsichtbaren Person, für welche das Hauptmedium der neuen Nationalbewegung, die Zeitschrift Die Welt, nicht geeignet war, zu einer Trägerin der nationalen Veränderungen mit dem Wahlrecht. Es stellt sich die Frage, warum Herzl 1901 vor den jungen Zionistinnen in Wien den Beitrag der jüdischen Frau zum Zionismus mit "fast nichts" bezeichnete und warum es schien, die Zionisten hätten erst im letzten Moment an die Rolle der jüdischen Frau im Zionismus gedacht? Der Zionismus beruhte auf einem neuen Männlichkeitsideal. Dieser neue Mann wurde als stark, dunkelhaarig, klug und modern dargestellt. Seine Hauptaufgabe war, das Land zu erbauen. Es wäre unmöglich, eine solche Figur zu schaffen, ohne dabei ein Weiblichkeitsideal, das zu ihr in Kontrast steht, zu schaffen. Deswegen war es von wesentlicher Bedeutung, dass der Zionismus auch die jüdischen Frauen anzog und sie in ein neues Idealbild der zionistischen Frau verwandelte. Im selben Aufsatz sprach Herzl von der zionistischen Bewegung als vor "einer neuen Mode"¹⁴⁹, welche die Frauen bewundern soll, und von der Schönheit, der Poesie und der Kunst, welche die möglichen Wege der Jüdin zum Zionismus sind. In einer Zionistin sieht er vor allem eine bessere Mutter ¹⁵⁰ Paradoxerweise bekommt die Zionistin das Wahlrecht am ersten Kongress, aber ihr Hauptbeitrag zum Zionismus ist ihre biologische Arbeit, die Mutterschaft, geblieben. Inwiefern prägte Feminismus die Verwandlung der jüdischen Frau in eine Zionistin im Westen und später in eine Pionierin in Palästina? Und sind die Zionisten am Anfang

¹⁴⁸ Aus dem stenografischem Protokoll des zweiten Kongresses sieht man, dass die Frauen als gleichberechtigte, stolze Teilnehmerinnen daran teilnahmen. Anonym: Stenografisches Protokoll der Verhandlungen des II. Zionisten-Congresses gehalten zu Basel vom 28. bis 31. August 1898. Wien 1898.

¹⁴⁹ Herzl, Theodor: Die Frauen und der Zionismus [wie Anm. 143], S. 435.

¹⁵⁰ Ebd., S. 436.

des 20. Jahrhunderts an der Erschaffung einer idealen Frau, die als Kontrast zum neuen Mann stehen sollte, gescheitert?

3.1. Frauentum und Judentum

Im Aufsatz "Der allgemeine Frauenkongress in Berlin" in der Berliner Zeitschrift Jüdische Rundschau kündigte der Zionist und der damalige Redakteur Heinrich Eljagim Loewe (1869-1951) im Juni 1904 die Gründung eines jüdischen Frauenbundes an. 151 Zuerst berichtet er von dem "allgemeinen Frauenkongress"¹⁵², der von 13. bis 18. Juni in der Berliner Philharmonie stattfand, welcher die deutschen Feministinnen aus dem ganzen Land versammelte. Loewe verwies darauf, dass die jüdische Frau seit dem Beginn der "Kulturmenschheit"¹⁵³ einen besonderen Platz in der jüdischen Gesellschaft inne hatte. Sie wurde als "gleichwertige"¹⁵⁴ und "ergänzende"¹⁵⁵ Hilfe vom Mann, der "der alleinige Herr der Schöpfung ist"156, betrachtet. Die Interpretation der Frau als "Gehilfin"¹⁵⁷ beruht auf das Buch Genesis: "Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht." (Mose 2,18) Loewe vergleicht "die Frauenfrage "158 mit der "Judenfrage "159. Freiheitskampf und Emanzipationsstrebungen bezeichnet er als die Hauptprobleme der modernen Zeit. 160 Aus diesem Grund begrüßt und unterstützt er die

¹⁵¹ Loewe, Heinrich: Der allgemeine Frauenkongress in Berlin. In: Jüdische Rundschau /23 (1904). S. 241–242; hier: S. 242.

¹⁵² Ebd., S. 241.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Ebd.

Das Verhältnis vom Zionismus zur jüdischen Frau ist ein wiederkehrendes Forschungsthema. Die älteren Ergebnisse zeigen, dass die zionistischen Denker und

Frauenbewegung. Die Verbindung zwischen dem Frauenkampf für die Rechte und Emanzipation in die Gesellschaft mit dem Kampf der zionistischen Bewegung erscheint noch einmal als ein Topos im Aufsatz "Frauenfrage und Judenfrage", der im Juli 1911 von dem zionistischen Theoretiker und Schriftsteller Mark (Mordechai) lakovlevich Rabinovich (1854–1932) unter dem Pseudonym Ben-Ami veröffentlicht wurde. Ben-Ami stammte aus einer patriarchalen, chassidischen Familie aus Bessarabien. Als er zehn Jahre alt war, zog die Familie nach Odessa, wo er die ersten Pogrome im Jahr 1881 erlebte. Ben-Ami gehörte zusammen mit Theodor Herzl zu den Organisatoren ersten Zionistischen Kongresses 1897 in Basel. ¹⁶¹ Seine über den Zionismus und Erzählungen erscheinen Aufsätze unregelmäßig in den Zeitschriften Jüdische Rundschau und Die Welt. In seinem Aufsatz "Frauenfrage und Judenfrage" Juden- und Frauenproblematiken seien nicht voneinander zu trennen, beide stellten ein Merkmal der Moderne dar. Der jüdische Mann strebe nach "freiem Judentum"¹⁶², die deutsche Frau nach "freiem Frauentum"¹⁶³, während sich die Sehnsucht der jüdischen Frau auf Beides richte. Das Ziel der Frauenbewegung sieht Ben-Ami im Erschaffen einer Identität und in der Befreiung von geschlechtsbezogenen Vorurteilen:

die Ideologie in den früheren Jahren gegenüber der Frau nicht wohlwollend standen. Die neuere Forschung leugnet dies ab.

Dreizehn Jahre nach Herzls Vortrag erscheint in *Die Welt* die Rede von Johanna Simon-Friedberg, die Hauptreferentin im Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. In der Rede, die 1914 beim elften Zionistischen Kongress in Wien gehalten wurde, lehnt sie Herzls Idee über die Kunst und Schönheit als Mittel zum Anziehen jüdischer Frauen zum Zionismus und ihre Rolle in der Bewegung ab. Simon-Friedberg schätzt Herzls Weg als etwas Indifferentes und weniger Relevantes. Ihrer Meinung nach ist das Interesse an die politischen Fragen, die Bereitschaft, sich in der Not mit dem Mann gleichzusetzen und eine harte Arbeit zu leisten viel wichtiger im Leben einer Jüdin als die Schönheit und die Kunst.

Simon-Friedberg, Johanna: Gegenwartsaufgaben der jüdischen Frau. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /4 (1914). S. 89–91.

¹⁶¹ Salmon, Laura: Ben-Ami. In: The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe. Internet: https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Ben-Ami. Zuletzt geprüft am: 10.9.2021.

 $^{^{162}}$ Ami, Ben: Frauenfrage und Judenfrage. In: Jüdische Rundschau /27 (1911). S. 309–310; hier: S. 309.

¹⁶³ Ebd.

"Die Frauenbewegung will im weiblichen Geschlechte das Bewußtsein und die Erkenntnis dessen wecken, daß weibliche Eigenart Forderungen zu stellen habe an die Gesellschaft unserer Zeit, die dahin zielen, die Frau vom Geschlechtswesen zur Persönlichkeit zu erheben."¹⁶⁴

Diese moderne Ansicht über die Frau und ihr Streben, eine Identität zu gestalten, entsprechen dem Ziel der zionistischen Bewegung, deren Verwirklichung Ben-Ami in einer Rückkehr "zur Art seines Volkes"165 sieht. In diesem Sinne teilen beide Strömungen ein gemeinsames Ziel und die Sehnsucht nach dem Schaffen der "Persönlichkeit"¹⁶⁶. Diese letzte Stufe erklärt Ben-Ami mit einem Zitat mit einem Zitat aus dem "Buch Suleika" in Goethes West-östlichem Divan: "Höchstes Glück der Erdenkinder / Ist doch die Persönlichkeit."167. Der Name Suleika erscheint in der Bibel nicht. In der jüdischen Tradition bekommt diese Frau ihren Namen erstmal im Midrasch, in dem sie von ihrer Leidenschaft beherrscht wird und schließlich erkrankt. 168 Wann und wo Ben-Ami das "Buch Suleika" las, ist unbekannt. Es lässt sich nur vermuten, dass er die neuste Auflage von Goethes West-östlichem Divan aus Münchener Verlag Hyperion Verlag aus dem Jahr 1910 besaß und zu dieser Zeit las. Für Ben-Ami teilen Feinde und Freunde die "brennende[n] Gegenwartsprobleme¹⁶⁹: "Vorurteil, Egoismus, Reaktion"170, bzw., "Freisinn, Gerechtigkeit, Fortschritt"171. In einer besonders schwierigen Situation befindet sich die jüdische Frau, die einen zweifachen Kampf führe, dessen Ziel das "jüdische Frauentum"¹⁷² sei. Trotz der Tatsache, dass viele Staaten die Frauenbewegung nicht anerkennen wollen, versuchten die Zionisten

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Bebe, Pauline: Potiphars Frau. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 247–249; hier: S. 248.

¹⁶⁹ Ami, Ben: Frauenfrage und Judenfrage [wie Anm. 162], S. 309.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Ebd., S. 310.

seit dem ersten Kongress die Frau zu unterstützen.¹⁷³ Das Wahlrecht auf dem Kongress wurde von Zionisten und Zionistinnen sehr gerne genutzt, um sich als fortgeschrittene Organisation zu zeigen.

3.2. Das Wahlrecht der jüdischen Frau

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs erlebte Europa tiefe gesellschaftliche Veränderungen. In Deutschland und Österreich erhielten die Frauen das Wahlrecht. Diese Veränderungen führten 1919 zu einer Debatte über das Wahlrecht für die jüdischen Frauen in Palästina. Im November 1918 erteilte die jüdische Gemeinde in Berlin ihren Mitgliedern das Recht, zu wählen und Spitzfunktionen in der Gemeinde einzunehmen. 174 Die Diskussion über das Frauenwahlrecht in Palästina dauerte bis Ende 1919. Im November erschien in der Jüdischen Rundschau die Übersetzung einer kurzen Kritik von Zeev Jabotinsky, die ursprünglich in Hadashot Ha'arets veröffentlicht worden war. Jabotinsky kritisierte die Ablehnung des Vorschlags, den die orthodoxen Juden und Rabbiner nicht unterstützen wollten

"Wir unterwarfen um dem schwärzesten Klerikatismus, der mit Bannflüchen und Pseudo Wissenschaft arbeitet. Wir unterwarfen uns dem Klerikalismus, der das Prinzip der Frauengleichberechtigung bekämpft, das doch jubelnd auf dem ersten Kongreß in Basel festgesetzt wurde." ¹⁷⁵

Jabotinsky warnt von einer Reaktion im Ausland, sieht in der Ablehnung des Frauenwahlrechts einen Grund für die Assimilation und erinnert daran, dass in der Abhängigkeit von der Religion keine moderne, fortgeschrittene Gesellschaft entstehen könne.

¹⁷⁴ Anonym: Der Jüdische Frauenbund fordert die Demokratisierung der Jüdischen Gemeinde. In: Jüdische Rundschau /6 (1919). S. 53.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁵ Anonym: Das Wahlrecht der Frau. In: Jüdische Rundschau /84 (1919). S. 658.

3.3. Die zionistische Frauenarbeit

Auch Heinrich Eljaqim Loewe spricht im Aufsatz "Der allgemeine Frauenkongress in Berlin" von der Modernität der zionistischen Bewegung und weist darauf hin, dass sie die Frau unterstütze. Trotzdem zeigten, fährt Loewe fort, wenige Jüdinnen Interesse daran, während sie ihren Platz in der deutschen Frauenbewegung suchten. Dort kämpften sie entweder für Frauenbildung, obwohl die meistgebildeten Jüdinnen ihrer Kultur, Geschichte und ihrer Tradition fern stünden, oder für das Recht zu arbeiten, was den Jüdinnen seit langem möglich sei. 176

Eine Woche nach Loewes Aufsatz und der Ankündigung der Gründung eines Jüdischen Frauenbundes erschien am 24. Juni 1904 in der Jüdischen Rundschau ein kurzer Bericht von Lisbeth Feitelberg über die Gründungssitzung des Bundes jüdischer Frauenvereine. Hauptaufgaben des Frauenvereins werden fünf Tätigkeiten genannt: "die Abwehr des Antisemitismus nach aussen und nach innen, in der eigenen Familie"177, ein Kampf gegen die Taufe, Stärkung des Selbstbewusstseins"¹⁷⁸, "eine "jüdischen Umwandlung traditionellen Wohltuns in ein rationales" 179 und "die galizische Frage und Mädchenhandel in Galizien" 180. An demselben Tag erscheint auch in der Welt noch einen Aufsatz von Lisbeth Feitelberg. Sie berichtete von den Themen, die Frauen auf dem Internationalen Frauenkongressen in Berlin besprochen hatten: "a) Frauenbildung, b) Frauenerwerb, c) soziale Einrichtungen und Bestrebungen und d) die rechtliche Stellung der Frau wurde uns das grosse Bild der Befreiung der Frau, der Ernanzipierung des Weibes von alten Vorurteilen vor

¹⁷⁶ Loewe, Heinrich: Der allgemeine Frauenkongress in Berlin [wie Anm. 151], S. 241.

¹⁷⁷ Feitelberg, Lisbeth: Bund jüdischer Frauenvereine. In: Jüdische Rundschau /25 (1904). S. 263–264; hier: S. 263.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Ebd.

Augen geführt"¹⁸¹. Dies erlaubt zwei Schlussfolgerungen: Zum einen war der Bund jüdischer Frauen weniger mit dem Schaffen einer Identität befasst, wie es Heinrich Loewe und Ben-Ami gefordert hatten. Zweitens waren die Aufgaben des Bundes sehr allgemein formuliert. Sie erlaubten der jüdischen Frau, erwerbstätig zu sein, doch ihre Aufgaben lagen eher in der sozialen Arbeit. Diese Ziele des Bundes betrafen die gesamte jüdische Gesellschaft und stellten die Entwicklung der weiblichen Persönlichkeit und ihre Verwirklichung nicht in den Vordergrund.

Im Zeitraum von 1904 bis 1919¹⁸² erscheinen in der *Jüdische Rundschau* insgesamt einundvierzig Texte, die von der Arbeit des Bundes und von der Rolle der Frau in der zionistischen Bewegung berichteten. Ähnliche Berichte wurden in der *Welt* und, in geringerem Umfang, in *Ost und West*¹⁸³ gedruckt. Im Juni 1904 erschienen vier weitere Texte, die von der Arbeit des Bundes berichteten oder versuchen, die Beziehung der Frau zum Bund und gleichzeitig zum Zionismus zu erklären.

Im Aufsatz "An unsere Frauen" von der Zionistin Marta Baer, die später auch unter dem Nachname Baer-Issachar veröffentlicht, kündigt die Autorin eine Zusammenarbeit zwischen der Redaktion und dem jüdischen Frauenbund an. Diese Zusammenarbeit sollte zweiseitig erfolgen. Zuerst sollte in der Zukunft eine "Frauenbeilage"¹⁸⁴ in der *Jüdischen Rundschau* erscheinen. Danach werde ein Abonnement der Zeitschrift für Mitglieder des Bundes obligatorisch.¹⁸⁵ Trotz der Ankündigung erscheint die erste Frauenbeilage weder in den kommenden Monaten noch in den Jahren darauf. Die erste

¹⁸¹ Feitelberg, Lisbeth: Was mich der Internationale Frauenkongress in Berlin gelehrt hat. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /26 (1904). S. 4–5; hier: S. 4

¹⁸² Jüdische Rundschau wird seit Oktober 1902 herausgegeben, aber die Texte zu diesem Thema erscheinen erst ab 1904.

¹⁸³ Ost und West als Monatszeitschrift fokussiert sich mehr auf das künstlerische Schaffen der Kulturzionisten.

¹⁸⁴ Baer, Marta: An unsere Frauen. In: Jüdische Rundschau /26 (1904). S. 272–276; hier: S. 276.

¹⁸⁵ Ebd.

Frauenbeilage der *Jüdischen Rundschau* erschien erst im Jahr 1927. Marta Baer-Issachar war eine Zionistin und Sozialarbeiterin aus Hamburg, wo sie Lese- und Nähabende organisierte. Sie war eine passionierte Zionistin, ihre Beiträge zur jüdischen Frau erschienen in der zionistischen Presse. Im selben Jahr wurde ihr Gedicht "Jüdin!" in der *Welt* veröffentlicht. Der jüdische Mann leidet und kämpft für das Land. Die jüdische Frau muss erwachen und ihn unterstützen: "Blick um dich, Weib! Dein Bruder bricht / Zusammen fast, erdrückt vom Leide."¹⁸⁶ Das lyrische Ich ruft die Frau "nach Osten"¹⁸⁷ zu schauen, ihr Volk zu verstehen und schließlich zusammen mit dem Mann das Volk zu retten. Sie solle dem Mann helfen und ihn unterstützen, dann werde sie glücklich mit ihm in dieser neuen Realität leben. Diese neue Realität könnten sie gemeinsam durch die nationale Ideologie verwirklichen:

"Er wird mit seiner starken Hand Dem Volke seinen Frieden geben, Und du, o Weib, wirst froh vereint Mit ihm im diesem Frieden leben."¹⁸⁸

Ein Jahr später, 1905, erschien in Würzburg Die Stimme der Wahrheit. Jahrbuch für wissenschaftlichen Zionismus, in deren Rubrik "Der Zionismus und die Frauen" die Zionistinnen Rosa Pomeranz und Marta Baer-Issachar ihre Aufsätze veröffentlichen. In einem Aufsatz mit dem Titel "An unsere Frauen" schuf Marta Baer-Issachar "das neue Weib"¹⁸⁹ in Bezug auf die nationale Ideologie.

"Das neue Weib! Das starke Weib, das nicht im Verleugnen des Weiblichen seine Zukunft sieht und nur in Männerarbeit glücklich zu werden glaubt, sondern jenen Typus, an dem unser Volk gesunden wird: statt der Edelsteine

¹⁸⁸ Ebd., S. 17.

¹⁸⁶ Baer-Issachar, Marta: Jüdin! In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /22 (1904). S. 16–17; hier: S. 16.

¹⁸⁷ Ebd.

¹⁸⁹ Baer-Issachar, Marta: An unsere Frauen. In: Die Stimme der Wahrheit. Jahrbuch für wissenschaftlichen Zionismus. Hrsg. v. Lazar Schön. Erster Bd. Würzburg 1905. S. 334–339; hier: S. 336.

schmückt sie sich mit erfüllten Pflichten und ihre liebste Erholung ist ihre Arbeit für ihren Stamm. Sie kämpft nicht um Frauenrechte, sondern strebt mit sittlichem Ernste nach Frauenpflichten."¹⁹⁰

Die Verwirklichung der neuen Weiblichkeit erfolgt durch die Erfüllung der nationalen Pflichten. Dazu gehören die Mutterschaft, die Erziehung und die soziale Arbeit. Diese drei Tätigkeiten tragen etwas zum Kollektiv bei und werden deswegen gefordert und gelobt.

Im Mai 1905 erscheint im Heft 19 und 20 der zweiteilige Aufsatz "Was wird aus unseren Töchtern" von der gewissen B. Leiser aus Köln. Es ist leider unbekannt, ob es um einen Autor oder eine Autorin geht. Auf einem lexikalischen Niveau durch die Phrasen: "In neuerer Zeit"¹⁹¹, "aber die neue Zeit"¹⁹², "die veraltete Ansicht"¹⁹³, "wir modernen Menschen"¹⁹⁴ zeigt Leiser die unbestreitbare Modernität der zionistischen Bewegung und stellt diese als einen natürlichen Teil der Moderne dar. Sie / er behauptet, dass die Verwandlung der Frau in dieser neuen Zeit beachtet werden müsse:

"Aber die neue Zeit, die die Frau weder zum Spielzeug des Mannes, zu trägen Tragediebin, noch zur reinen Arbeitsmaschine stempeln will, spricht gewaltig zu uns. Es ist nicht mehr möglich, den Willen all' dieser jungen Mädchen, die auf eigenen Füssen stehen, einen Wirkungskreis haben wollen, zu unterdrücken, so unendlich viele junge frische Arbeitskraft brach liegen zu lassen." ¹⁹⁵

Leiser spricht von der Notwendigkeit eines freien Universitätsstudiums und einer freien Berufswahl für Frauen. Dadurch kämen die Frauen zu allgemeinem Wohlstand, der sowohl die Ehe als auch ihre mütterliche Rolle zu einem Idealpunkt führen könne. Im zweiten Teil spricht sie / er darüber, welche Tätigkeiten die jüdische Frau ausüben und in

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Leiser, B.: Was wird aus unseren Töchtern [I]. In: Jüdische Rundschau /19 (1905). S. 215–216; hier: S. 215.

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Ebd., S. 216.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Ebd., S. 215.

welcher Richtung ihre Ausbildung gehen konnte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts könne sie in Deutschland eine Ausbildung zu einer Lehrerin, Sprach-, Klavier- und Gesanglehrerin oder Verkäuferin absolvieren. Daneben könne sie eine Stelle in der Wissenschaft suchen und Medizin oder Jura studieren, aber sie dürfe nicht als Rechtsanwältin arbeiten. Sie könne ebenso als Krankenpflegerin oder als Personal in der Putz- und Konfektionsbranche tätig sein. Leiser glaubt daran, dass diese Lage den Frauen eine Wahlfreiheit in Hinblick auf den künftigen Ehemann geben werde. Das werde zu einem Gefühl führe der Zufriedenheit, so dass sie die Mutterschaft, ihre primäre, biologische Arbeit, die ihnen angeboren und von Natur gegeben sei, mit Liebe erfüllen könne.

Seit der Gründung des Bunds Jüdischer Frauenvereine erschienen in der *Jüdischen Rundschau* unterschiedliche Berichte von ihren Aktivitäten in Deutschland und Palästina. So fand am 7. und 8. Oktober 1907 in Frankfurt am Main ein Kongress des Bundes statt, der insgesamt 87 jüdische Frauenvereine versammelte. Im Heft 42 und 43 der *Jüdische Rundschau* erschienen drei Berichte von den Zionistinnen Noemi Baneth, Änne Berliner und Elise Guttmann über den Kongress. Baneth beschreibt die Versammlung als chaotisch und den schon vier Jahre existierenden Verein als "hoffnungslos"200. Das Problem liege darin, dass die Versammlung einen "streng lokalen und persönlichen Charakter"201 habe, wobei die soziale Arbeit der jüdischen Frauen kaum ein Thema gewesen sei. Sie kritisiert die Teilnehmerinnen dafür, dass sie kein Interesse am Elend ihres Volkes gezeigt hätten:

 $^{^{196}}$ Leiser, B.: Was wird aus unseren Töchtern [II]. In: Jüdische Rundschau /20 (1905). S. 230–233.

¹⁹⁷ Ebd., S. 232.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Baneth, Noemi: Über den II. Delegiertentag des Jüdischen Frauenbundes. In: Jüdische Rundschau /42 (1905). S. 458.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Ebd.

"Es war Kongress auf dem, wenn überhaupt von dem jüdischen Dinge die Rede war, unklare und oft sogar falsche Dinge berichtet werden. Die klare und richtige Stellungnahme zum Judentum fehlte. [...] Die Aufgabe wie Sozialarbeit wurde zum Thema, doch die Sozialarbeit der Deutschen."²⁰²

Auf derselben Seite findet sich ein Bericht über den Kongress von Änne Berliner. Sie erzählt, der Aachener Frauenverein habe sogar einen Mann als Delegierten zum Kongress geschickt, der allein unter den Frauen gesessen und unangemessene Witze erzählt habe, die alle beleidigt hätten. anwesenden Frauen Berliner blickte Enttäuschung auf die Lage der jüdischen Frau und schrieb: "Die jüdische Frau ist ein Geschichtswesen und [hat] nicht so viel Recht wie ein 13-jähriger Knabe."203. Der dritte Bericht von Elise Guttmann teilte den kritischen Ton, äußerte aber ebenso die Hoffnung, dass die werde.²⁰⁴ Zusammenarbeit in der Zukunft besser Diese Kongressberichte beweisen, dass die Hauptaufgabe des Frauenvereins die soziale Arbeit und die Hilfe für das jüdische Volk waren – und nicht der Kampf für Emanzipation und Frauenrechte, wie es bei der deutschen Frauen-bewegung der Fall war. Die chaotische Organisation spricht dafür, dass selbst die Mehrheit der Teilnehmerinnen unsicher war, was genau ihre Aufgabe im Verband und im Zionismus sein sollte. Ein weiteres Ereignis erhellt die Lage der Zionistinnen innerhalb der Bewegung. Dies ist die Diskussion über die Gründung einer Frauenorganisation, die als souveränes Organ innerhalb der Zionistischen Bewegung wirken sollte. Das Thema führte zu einem kontroversen Meinungstausch unter den Zionistinnen. Die Debatte erschien von Juli bis Ende September 1911 in mehreren Heften der Jüdischen Rundschau, die häufig die Rolle eines Forums übernahm. Es wurden insgesamt sechs Texte der zionistischen Aktivistinnen Lina

²⁰² Ebd.

 $^{^{203}}$ Berliner, Änne: Bericht. In: Jüdische Rundschau /42 (1907). S. 458–459; hier: S. 450

²⁰⁴ Guttmann, Elise: Nochmals der II. Delegiertentag des Jüdischen Frauenbundes. In: Jüdische Rundschau /43 (1907). S. 469–470.

Wagner-Tauber²⁰⁵, die sich seit der Gründung des Bundes Jüdischer Frauenvereine 1904 mit seinen Aktivitäten und seinem Ziel auseinandergesetzt und davon unregelmäßig in der Jüdischen Rundschau und der Welt berichtet hatte, Sara Kassriel, Edith Lachmann, Levi Bennathan, Bertha Schiratzki und Helene Hannah Kuhn, die seit 1909 unregelmäßig in der Jüdischen Rundschau veröffentlicht hatte. Die Diskussion eröffnete Lina Wagner-Tauber mit dem Aufsatz "Zionistische Frauenarbeit" im Heft 29, in dem sie daran erinnert, dass Theodor Herzl den zionistischen Frauen die "volle Gleichberechtigung gab"206 und dass diese neuen Rechte auch neue Pflichten mit sich bringen. Dabei unterschied sie zwischen männlichen und weiblichen Pflichten und Wirkungskreisen: "Während der Mann der praktische, soziale, politische Zionist ist, sollte die Frau bestrebt sein, den kulturellen und geistigen Zionismus zu pflegen und in schöner, harmonischer Weise beide zu vereinen und ergänzen."207 In diesem Sinne trete die jüdische Frau auch in der zionistischen Bewegung (wie im Buch Genesis) als Hilfe des Mannes, beziehungsweise des neuen idealen Juden auf. Wagner-Tauber behauptete, zu den Pflichten der jüdischen Frau gehörten die Pflege des zionistischen Gedankens bei den Jugendlichen und ihre geistige und körperliche Entwicklung, die durch Sport, das Erlernen der jüdischen Geschichte und der hebräischen Sprache sowie das Lesen jungjüdischer Literatur und hebräischer Dichtung erfolge. 208

Nach dem Aufsatz von Lina Wagner-Tauber erschien zwei Wochen später der Text "Wider der Frauenorganisation" von Helena Hannah Kuhn ²⁰⁹. Die Autorin erklärt ihre Haltung gegen die Gründung solcher Frauenorganisationen mit dem Zweifel an der Qualität der politischen

²⁰⁵ Die Autorin wird 1930 das Buch "Jüdische Märchen und Sagen dem Midrasch nacherzählt" in Deutschland veröffentlichen.

²⁰⁶ Wagner-Tauber, Lina: Zionistische Frauenarbeit. In: Jüdische Rundschau /29 (1911). S. 333–334; hier: S. 333.

²⁰⁷ Ebd.

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ In den veröffentlichten Artikeln ist ihr Name auch als Helena Hannah Cohn zu finden.

Arbeit im Vergleich zu der erfahrenen Arbeitsweise der zionistischen Männer. Ferner behauptet sie, nur die Kultur und nicht die Politik sei Frauenarbeit, diesbezüglich könnten alle Tätigkeiten entweder innerhalb der Familie oder in den Vereinen und Ortsgruppen erledigt werden. Ihr Argument erläutert sie, indem sie an Theodor Herzl erinnert, der fest daran geglaubt hatte, dass die zionistische Bewegung die jüdischen Frauen über die Kultur- anziehen müsse.²¹⁰ Helene Hannah Kuhn hatte sich der zionistischen Bewegung in Berlin nach einem Aufenthalt bei Verwandten in London angeschlossen.²¹¹ In der Jüdischen Rundschau veröffentlichte sie zum ersten Mal im Jahr 1909 in einer kurzlebigen Rubrik "Jung Israel". Ihre erste Veröffentlichung war die Übersetzung des Gedichts "Oh! Weep for those!" von Lord Byron.²¹² Sie erinnerte daran, dass es jetzt für das jüdische Volk im Vergleich zu den damaligen Zeiten ein neues Leben gebe und dass die Rückkehr ins Land das jüdische Volk wieder "jung und stark"²¹³ machen werde. Daneben veröffentlichte sie zu dieser Zeit die Kurzgeschichten über das Judentum und Berichte über die Arbeit des Bundes jüdischer Frauenvereine. Kuhns journalistische Schriften erschienen ebenso in der Welt, für die sie von 1911 bis 1913 aus New York berichtete. Martin Buber lud sie 1916 ein, für seine Zeitschrift Der Jude zu schreiben, was sie gerne annahm.²¹⁴ Obwohl Kuhn in ihrem Aufsatz die Meinung teilte, dass die Gefahr des Scheitern bestand, falls die Frauen in dieser besonderen Organisation wirkten und sich politisch engagierten, arbeitete sie während des Ersten Weltkriegs als Assistentin des Zionisten und Diplomaten Victor Jacobson in

²¹⁰ Kuhn, Helene Hanna: Wider der Frauenorganisation. In: Jüdische Rundschau /31 (1911). S. 357.

²¹¹ Berlovitz, Yaffah: Hannah Thon. In: Jewish Women's Archive. Internet: https://jwa.org/encyclopedia/article/thon-hannah-helena. Zuletzt geprüft am: 8.9.2021.

²¹² Kuhn, Helene Hanna: An jung Israel. In: Jüdische Rundschau /51 (1909). S. 102. H.H. Kuhn übersetzte auch das Gedicht "Sauls Lied von der Schlacht" von Lord Byron. In *Ost und West* wurde ebenso die Übersetzung von "By the waters of Babylon" veröffentlicht.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Berlovitz, Yaffah: Hannah Thon [wie Anm. 211].

Kopenhagen.²¹⁵ Trotz heißer Debatten, guter Absichten und interessanter Ideen wurde 1911 keine zionistische Frauenorganisation gegründet. Erst drei Jahre später, vier Tage vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs, wurde kündigte die Jüdische Rundschau die Gründung der Zionistischen Frauenweltorganisation an.²¹⁶ Im Bericht steht, dass die Organisation mit der Arbeit erst im Februar 1915 beginnen werde und dass durch die Organisation "alle in Europa bestehenden zionistischen Frauen- und Mädchenvereine"217, miteinander in Verbindung gesetzt würden. Zu dieser Zeit existierten 27 zionistische Frauen- und Mädchenvereine in ganz Europa, davon würden 21 mit ungefähr 1000 Mitgliedern am Programm teilnehmen.²¹⁸ In den späteren Heften der Jüdischen Rundschau erschienen keine weiteren Berichte über die Arbeit dieser Organisation.²¹⁹ Die Dachorganisation für alle Frauenvereine "Women's International Zionist Organisation (WIZO)" wurde am 11. Juli 1920 in London mit dem Ziel gegründet, die Sozialarbeit in Palästina und die jüdischen Frauen und die Kinder zu unterstützen.²²⁰

215 Ehd

²¹⁶ Anonym: Bericht der Zionistischen Frauenweltorganisation. In: Jüdische Rundschau /30 (1914). S. 327.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Es wurde vor allem über die Tätigkeiten vom Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina in *Die Welt* und *Jüdische Rundschau*. Dieser Verband wurde 1907 in dem Haag mit der Absicht, "spezielle weibliche Tätigkeiten" auszuüben, gegründet. Ein konkretes Ziel des Verbandes war die jüdischen Krankenhäuser und Asyle in Palästina modern auszurüsten.

Anonym: Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. In: Jüdische Rundschau /9 (1909). S. 102.

²²⁰ Anonym: WIZO Timeline. In: Women's International Zionist Organization (WIZO). Internet: http://www.wizo.org/who-we-are/our-history.html. Zuletzt geprüft am: 27.9.2021.

3.4. Die letzte Verwandlung: Chalutsa

In den letzten zwei Jahren des Ersten Weltkriegs debattieren die Zionistinnen in der Jüdischen Rundschau über die landwirtschaftliche Ausbildung der jüdischen Mädchen und jungen Frauen. Seit der Gründung der Lehrfarm für Mädchen in Kinneret im Jahr 1911 in Palästina wurde die Frage der Anpassung der jüdischen Mädchen und Frauen, die aus einem westeuropäischen Milieu stammten, an die Lebensumstände in Palästina immer aktueller. Einerseits ermunterte die Welle von europäischen Frauenbewegungen die Jüdinnen zu einer akademischen Ausbildung an den Universitäten in Westeuropa, andererseits unterschied sich die dortige Lebensweise von den Lebensumständen und den Arbeitsbedingungen in Palästina. Mit den Anfängen der landwirtschaftlichen Arbeiten in Palästina wurde der Kult von der Pionierin entwickelt, die zu einem nationalen Vorbild wurde. Julie Grimmeisen argumentiert, dass die Pionierin als gleichberechtigte Mitarbeiterin in den landwirtschaftlichen Siedlungen und im Militär dargestellt wurde.²²¹ Dieser Vorstellung entsprach die feste Verbindung der Pionierin mit der Erde und der Natur. Sie kleidete sich meist in weiße Kleider und ihre Haut war von der Sonne gebräunt. Obwohl sie hart arbeiteten und sich einfach kleideten, mussten die Pionierinnen auch ihre Weiblichkeit und Sexualität behalten, um ihre biologischen Aufgaben der Erziehung und Mutterschaft nicht zu verlieren.²²²

In den zionistischen Zeitschriften *Die Welt* und *Jüdische Rundschau* wurden bis 1919 weder Berichte noch Erzählungen über die Pionierinnen in Palästina veröffentlicht. Zu dieser Zeit fokussierte sich die zionistische Presse auf die Vorbereitung der westeuropäischen Jüdinnen auf das neue Leben in Palästina, auf das Schaffen der neuen

²²¹ Grimmeisen, Julie: Nation und Frauenvorbilder. In: Pionierinnen und Schönheitsköniginnen: Frauenvorbilder in Israel 1948-1967. Göttingen 2017. S. 26–36; hier: S. 26.

²²² Grimmeisen, Julie: Nation und Frauenvorbilder [wie Anm. 221].

Jüdin und auf Berichte über die Arbeit der westlichen jüdischen Frauenorganisationen in Palästina. Der einzige Text, der sich mit diesem Thema befasst, erschien im Jahr 1902 in der Israelitischen Rundschau. Dies war die Erzählung "Lulu. Eine Skizze aus dem Leben der Juden in Palästina" der Journalistin und Schriftstellerin Hemda Ben-Yehuda (1873-1951) deutscher Übersetzung. Diese kurzlebige Zeitschrift editierte in diesem letzten Jahr ihres Erscheinens Heinrich Loewe. Hemda Ben-Yehuda wurde in Drissa (heute: Werchnjadswinsk, Belarus) geboren. Ihre Familie zog 1882 nach Moskau, wo Hemda²²³ eine russische Grund- und Mittelschule abschloss, um ein Chemiestudium an einer Frauenhochschule in Russland zu beginnen, das sie später abbrach. Zuerst war ihre Schwester Deborah mit Eliezer Ben-Yehuda verheiratet, aber als diese 1891 starb, heiratete er Hemda - mit der Erklärung, dass sich Deborah eine Heirat zwischen ihrer Schwester Hemda und dem fünfzehn Jahre älteren Eliezer gewünscht hatte. Hemda zog am 29. März 1892 zusammen mit ihrem Ehemann und seinen Kindern nach Jerusalem. Die gesamte Ausbildung erhielt sie auf Russisch, aber nach ihrem Umzug nach Jerusalem begann sie Hebräisch zu lernen. Hemda Ben-Yehuda machte ihr Haus zu einem Treffpunkt von Intellektuellen. Ein Jahr nach dem Umzug begann ihre journalistische Arbeit in Eliezer Ben-Yehudas Zeitschrift HaTsevi. 224 Die Handlung spielt in der Zeit der ersten Alija ²²⁵, in einer Ansiedlung in Palästina. Die Besonderheit der Erzählung liegt in der Beschreibung des Lebens in der Siedlung und in der Tatsache, dass sie von einer Erfahrung handelt, die aus einer weiblichen Perspektive erzählt wird. Die Arbeit in einer Kolonie in Palästina bringt Lulu die Befreiung von

²²³ Hemda Ben-Yehuda erhielt seit der Kindheit mehrere Namen: sie wurde als Bella Jonas geboren, als sie neun Jahre alt war, bekam sie von ihrem Vater den Namen Bella, nach dem Umzug nach Moskau wurde sie als Paula genannt und schließlich gab ihr Eliezer Ben-Yehuda den Namen Hemdah.

²²⁴ Berlovitz, Yaffah: Hemdah Ben-Yehuda. In: Jewish Women's Archive. Internet: https://jwa.org/encyclopedia/article/ben-yehuda-hemdah. Zuletzt geprüft am: 8.9.2021.

²²⁵ Das Ansiedeln von Juden meistens aus Russland wegen der Pogrome und des steigenden Antisemitismus. Mit dem ersten Alija bezeichnet man das Ansiedeln von Juden in Palästina von 1882 bis 1904.

einer patriarchalen, traditionellen und unglücklichen Ehe. Sie wurde als kleines Mädchen verheiratet und gebar nach der kurzen Zeit ein Kind. Ihr Mann misshandelte sie. Sie traf die Entscheidung, ihn zu verlassen und zu ihren Eltern zurückzukehren. Diese waren mit ihrer Tat nicht einverstanden und wollten sie bei der Scheidung nicht unterstützen. Da die Ehe in der jüdischen Tradition "als Mittel gegen die Einsamkeit"226, "als rechtliche Rahmen für die fleischliche Verbindung zwischen Mann und Frau"227 und "als Basis für die Gründung einer Familie"228 verstanden wurde, war die Scheidung nur dann möglich, wenn der Mann sie verlangte.²²⁹ Beim rabbinischen Gericht könnte die Frau nur in drei besonderen Fällen eine Scheidung fordern: "wenn ihr Mann unter einer körperlichen Krankheit litt"²³⁰, "einen für seine Frau unzumutbaren Beruf ausübte"231 oder "wenn er seine ehelichen Pflichten nicht erfüllte"232 Nach dem Tod ihres Kindes verlässt sie auch ihre Eltern mit der Absicht, eine Arbeit zu finden. Völlig unerwartet bekommt sie die Möglichkeit, in einer Kolonie zu arbeiten und zu leben. Die Erzählung ist bis zu diesem letzten Kapitel melancholisch und bis zu diesem Punkt wird Lulu als eine unglückliche, hoffnungslose Frau dargestellt, doch die Arbeit in der Kolonie bringt eine friedliche Atmosphäre in die Erzählung und in Lulus Leben. Damit beginnt eine neue Zeit für sie. Sie bekommt die Möglichkeit eine, Grundausbildung zu erhalten: "Auch hatte sie von den Kindern hebräisch sprechen gelernt"233, sie wurde wieder verheiratet. In dieser Ehe wurde sie beim Lernen unterstützt: "Ihr Mann lehrte sie lesen und

_

²²⁶ Bebe, Pauline: Ehe. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 67–73; hier: S. 67.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Ebd.

²²⁹ Bebe, Pauline: Scheidung. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 321–325; hier: S. 321.

²³⁰ Ebd., S. 323.

²³¹ Ebd.

²³² Ebd.

²³³ Ben Yehuda, Hemda: Lulu. Eine Skizze aus dem Leben der Juden in Palästina. In: Israelitische Rundschau /33 (1902). S. 6–8; hier: S. 8.

schreiben"²³⁴. Dadurch öffnete sich durch hebräische Geschichten und Dichtungen eine schönere Welt vor ihren Augen:

"All ihre Mußestunden las sie schöne hebräische Geschichten und Dichtungen. Durch jedes einzelne Buch thaten sich ihr neue, große Welten auf. Und diesen Büchern lernte sie auch verstehen, daß sie jetzt ein neues Leben führe."²³⁵

Hemda Ben-Yehuda erläutert durch die Erzählung, dass diese neue Ansiedlung und das Leben in einer Kolonie der jüdischen Frau drei wichtige Dinge ermöglichten. Dies waren die Ausbildung, die Unabhängigkeit und das Zugehörigkeitsgefühl.

Über das Leben in den Siedlungen in Palästina erfuhren die europäischen Leser durch die Jüdische Rundschau und Die Welt von 1902 bis 1919. Aus den Veröffentlichungen lassen sich drei dominante Grundthemen ableiten. Zuerst sind es Berichte der westlichen zionistischen Frauenorganisationen, die ihre Projekte in Palästina durchführen. Der "Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina" veröffentlichte kontinuierlich Berichte über neue Arbeitsplätze in Palästina, von der Arbeit in den Mädchenschulen und den Krankenhäusern. Einen großen Teil machen literarische Texte aus, die sich mit der armen Lebensweise der Ostjuden und vor allem der ostjüdischen Frauen beschäftigen. Sehr häufig werden sie vorbildlich dargestellt, weil sie trotz der Repressionen, des Antisemitismus und der Armut dem Judentum treu geblieben sind. Die dritte Textgruppe befasst sich mit dem Übergang von der alten Jüdin, die unter den Einflüssen der europäisch-bürgerlichen Kultur steht, zur neuen Jüdin, die in Europa nicht als Chalutsa sondern als Zionistin bezeichnet wird. Wenn die Zionistin, die neue Jüdin, endlich nach Palästina umsiedelt, erfährt sie eine fremde Wirklichkeit, an die sie nicht gewohnt ist.

Im Jahr 1917 erschien in der Jüdischen Rundschau der Aufsatz "Landwirtschaftliche Mädchenerziehung" von Chana Meisel (1883-

²³⁴ Ebd.

²³⁵ Ebd.

1972) aus der Farm Kinneret. Chana Meisel wurde in der belarussischen Stadt Grodno geboren. In Russland besuchte sie eine säkulare Grundschule und ein säkulares Gymnasium und schloss sich danach dank der Mitgliedschaft in der Organisation Po'alei Zion in Grodno den zionistischen Kreisen an. Nach der Emigration von Leib Jaffe (1876-1948) nach Palästina wurde sie zur Leiterin der Gruppe gewählt. 1905 begann sie ihr Studium in Naturwissenschaften in Bern, danach in Niederlenz und von 1907 bis 1909 studierte sie Besançon.²³⁶ Nach dem Landwirtschaft an der Universität abgeschlossenen Studium zog sie nach Palästina, wo sie sich der landwirtschaftlichen Arbeit widmete. Dank ihres Studiums war Chana Meisel theoretisch und praktisch auf die landwirtschaftliche Arbeit in den jüdischen Siedlungen in Palästina vorbereitet. Sie war die einzige Frau in Frankreich gewesen, die über die Pflege von Gemüsesaatgut promovierte.²³⁷

Meisels Idee von der neuen Frau war, dass sie ihren Platz durch eine Ausbildung auf dem Feld und Land finden kann. Als sie 1909 nach Palästina kam, schloss sie sich der Farm Sejera an. In seiner Ideologie teilte der Zionismus die sozialistische Idee der Frauenarbeit, durch die das Land und die Nation zusammen mit dem Mann befreit werden. Nach der anstrengenden landwirtschaftlichen Arbeit in Sejera gab Meisel ihre Idee von der landwirtschaftlichen Arbeit von Männern und Frauen auf und förderte eine neue Art von Weiblichkeit bei der Arbeit der Pionierinnen.²³⁸ Die Arbeit der Frau sollte ihren Fähigkeiten entsprechen. Später behauptete Meisel, die Frau solle sich mit der Arbeit in ihrem Garten und nicht auf dem Feld beschäftigen, weil sie

²³⁶ Carmel-Hakim, Esther: Hannah Maisel-Shohat. In: Jewish Women's Archive. Internet: https://jwa.org/encyclopedia/article/maisel-shohat-hannah. Zuletzt geprüft am: 26.9.2021.

²³⁷ Berg, Gerald M.: Zionism's Gender: Hannah Meisel and the Founding of the Agricultural Schools for Young Women. In: Israel Studies. Dritter Bd. 2001. S. 135–165; hier: S. 138.

²³⁸ Berg, Gerald M.: Zionism's Gender: Hannah Meisel and the Founding of the Agricultural Schools for Young Women [wie Anm. 237].

eine Mutterpflicht zu erfüllen habe.²³⁹ Die zionistische Rhetorik zeigt den Mann als einen Bauern und einen Schützer vor der Nation, der das Land mit seinen zwei Händen erbauen. Max Nordau hat diesen Juden als "Muskeljuden" bezeichnet.²⁴⁰ Obwohl der Zionismus in seiner Rhetorik eine gleichberechtigte Stellung von Männern und Frauen propagierte, zerbrach Meisel den Mythos einer "Muskeljüdin"²⁴¹, die auf dem Land mit dem Mann zusammenarbeitet, und behauptete, dass die Frau nach ihren Fähigkeiten arbeiten soll. Deswegen glaubte sie, sie könne solche Arbeit am besten im Garten und nicht auf dem Feld ausüben.²⁴²

Nach ihrem Studium und ihrer Erfahrung in Sejera gründete sie 1911 eine Art Vorbereitungs- und Ausbildungszentrum für junge Frauen, die hier theoretisches und praktisches Wissen erwerben und sich so auf die landwirtschaftliche Arbeit vorbereiten konnten. Ihre Idee über die Gründung von einer Lehrfarm für Mädchen wurde von zwei Männern unterstützt. Dies waren Otto Warburg, der Präsident von der Zionistischen Weltorganisation, und der Zionist Arthur Ruppin. Dieses Projekt unterstützte auch der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina und in ihren Veröffentlichungen berichteten sie neben den anderen Projekten, zu welchen im Jahr 1915 die Arbeit in einer Spitzenschule und im Krankenhaus in Haifa, die Propagandatat gehörten, ebenso über die Arbeit auf der Mädchenfarm Kinneret.

Das Projekt unterstützte auch der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. In ihren Veröffentlichungen berichtete er neben anderen Projekten, zu welchen im Jahr 1915 die Arbeit in einer Eliteschule und im Krankenhaus in Haifa gehörten, über die Arbeit auf der Mädchenfarm Kinneret. Im Jahr 1915 erschien im Heft 23 der

²³⁹ Ebd., S. 142.

 $^{^{240}}$ Abramson, Glenda: "The first of those who return": Incarnations of the New Jew in modern Hebrew literature. In: Journal of Israeli History 30/1 (2011). S. 45–63; hier: S. 45.

²⁴¹ Berg, Gerald M.: Zionism's Gender: Hannah Meisel and the Founding of the Agricultural Schools for Young Women [wie Anm. 237], S. 144.

²⁴² Ebd., S. 142.

²⁴³ Ebd., S. 145.

Jüdischen Rundschau der Aufsatz "Zionistische Frauenarbeit" einer gewissen Anna Salz, die von der Wichtigkeit eines Ortes sprach, an dem die jüdischen Mädchen in Deutschland landwirtschaftliche Kenntnisse erwerben konnten, um daraufhin nach Palästina umzusiedeln. Aus ihrem Aufsatz erfährt der Leser, dass es eine solche Mädchenfarm in der Umgebung von Berlin gab. 244 Dort unterrichten Zionistinnen und bereiten die jüdischen Mädchen auf ein neues Leben in den Kolonien in Palästina vor. Schließlich betont sie, es gebe genug Buchhalterinnen, Stenotypistinnen, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen für Palästina, doch Arbeiterinnen für Kolonien könne es nie genug geben.²⁴⁵ Sie ruft zionistische Frauen dazu auf, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zum Zionismus beizutragen.

Die Übergangsphase vom städtischen zum landwirtschaftlichen Leben betrachteten die Zionistinnen dieser Zeit als besonders problematisch. Davon sprach auch Chana Meisel 1917 im Aufsatz "Landwirtschaftliche Mädchenerziehung", der in zwei Teilen in der *Jüdischen Rundschau* erschien. Darin erklärt Meisel, dass die Mädchen dazu erzogen werden müssen, an die Hauswirtschaft zu teilzunehmen. Die Hauswirtschaft ist die Aufgabe der Frau, während die "große Wirtschaft"²⁴⁶ die Aufgabe des Mannes ist. Das Hauptproblem war, dass die jungen Mädchen keine passende Erziehung dafür erhielten. Eine Schulung war vor allem notwendig, weil die Frauen meistens aus den großen Städten kamen. Sie hatten nur den Willen für die Arbeit auf dem Land. Es war nötig, eine Farm für die Mädchen zu gründen, weil sie die Hauswirtschaft und ähnliche Fächer nicht auf der Farm für männliche Jugend lernen konnten. Das Ziel war ein leichteres Annähern an die Natur. Trotz aller Vorurteile sollten Einrichtungen wie die "Lehrfarm für Mädchen"²⁴⁷ in

-

²⁴⁴ Salz, Anna: Zionistische Frauenarbeit. In: Jüdische Rundschau /23 (1915). S. 182.

Meisel, Channa: Landwirtschaftliche Mädchenerziehung [I]. In: Jüdische Rundschau /8 (1917). S. 68–71; hier: S. 68.
 Fbd.

Kinneret dazu dienen, den Mädchen Erfahrung in der Erziehung und zugleich in der Landwirtschaft zu geben. Die Lehrerinnen sollten ihr Gehalt von der Frauenorganisation bekommen.

Kriegsausbruch, der Mangel Kräften und Der an die Finanzierungsprobleme erschwerten die Arbeit. Meisel berichtete 1917 von Kursen, die auf der "Lehrfarm für Mädchen"²⁴⁸ zur Auswahl standen. Dies waren "Küche und Haus"²⁴⁹, "Gemüsebau"²⁵⁰, "Molkerei"²⁵¹, "Geflügelzucht"²⁵², "Baumschule"²⁵³ und "Pflanzungen"²⁵⁴. Die gesamte Schulung dauert zwei Jahre und acht oder neun Stunden pro Tag. Mit besonderer Wichtigkeit und im zionistischen Geiste betont Meisel am Ende, dass man im Lande ohne Unterschiede des Geschlechtes arbeiten soll. Die Lehrfarm Kinneret wurde später im Jahr 1917 geschlossen.

Die hebräische Dichterin Rachel Bluwstein (1890-1931) gehörte zur ersten Generation von Mädchen, die ihre landwirtschaftliche Ausbildung auf der Farm Kinneret erhielten. Rachel wurde in der Stadt Saratov in Nordrussland geboren und in Poltava aufgewachsen. Mit 15 Jahren begann sie erste Gedichte auf Russisch zu schreiben. 1909 immigrierte sie nach Palästina und begann Hebräisch zu lernen. Sie schließt sich der Mädchenfarm in Kinneret und auf die Empfehlung von Lehrerinnen hin zog sie aus Palästina 1913 nach Frankreich, um in Toulouse ein Studium der Landwirtschafts zu beginnen. Als der Krieg ausbrach, brach sie ihr Studium ab und kehrte nach Russland zurück. 255 Mit der der dritten Alija (1919-1923) kam sie im Jahr 1919 nach Palästina zurück, wo sie als eine landwirtschaftliche Expertin ihre

²⁴⁸ Meisel, Channa: Landwirtschaftliche Mädchenerziehung [II]. In: Jüdische Rundschau /9 (1917). S. 77-78.

²⁴⁹ Ebd., S. 77.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Ebd.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Ebd.

²⁵⁵ Spicehandler, Ezra: Rahel. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 17. Bd. Detroit 2007. S. 68.

Arbeit in Kibbuz Degania begann.²⁵⁶ Kurz nach der Rückkehr wurde sie dazu gezwungen, das Leben in der Kolonie zu verlassen und nach Petah Tikvah umzuziehen, weil sie an sie Tuberkulose erkrankte. Dort begann sie, an einer Mädchenschule Landwirtschaft zu unterrichten. Zu dieser Zeit erscheinen ihre ersten Gedichte in der Zeitschrift *Davar*.

Eines von ihnen mit dem Titel "Unser Garten", das sie 1929, zwei Jahre vor ihrem Tod geschrieben hatte, widmete Rachel Chana Meisel. Zu der Zeit des Erscheinens lebte Rachel fern von der Farm und dem Kibbuz. Im Gedicht erinnert sie sich nostalgisch an einen frühen Morgen im Frühling, den sie mit Chana Meisel im Garten auf dem Berg Carmel verbracht hatte. Rachel vergleicht sich mit einem Vogel, der frei auf einem Zweig sitzt, während Chana unter einem Olivenbaum steht und sie betrachtet. Sie entfernen an jenem schönen Morgen die schwarzen Zweige vom Baum:

```
אַתְּ מִתַּחַת לְעֵץ עוֹמֶדֶת
וֹאֲנִי על בַּד, כְּצִפּוֹר
בְצַמֶּרֶת זַיִּת מְרְסָפֶת
עֵנָפִים מֵשְׁחִירִים נָזָמֹר <sup>257</sup>
```

Das Geräusch der Säge erreicht Rachel und sie lässt "Scherben von Poesie"²⁵⁸ nach unten regnen.

```
וְרִשְׁרוּשׁ מַשּוֹרֵהְ מִלְמִטָּה
כָּה קצוּב מַגִּיע אֵלִי,
ואָנִי מִמַּעל עָליִרְ
```

56

²⁵⁶ Zerubavel, Yael: Rachel and the Female Voice: Labor, Gender, and the Zionist Pioneer Vision. In: History and literature: New readings of Jewish texts in honor of Arnold J. Band. Hrsg. v. William Cutter/ David C. Jacobson. Providence 2020. S. 303–317; hier: S. 306.

²⁵⁷"You are standing under an olive, /And I like a bird on spray, / am perched on the silvery tree-top. / We are cutting black branches away."

Rahel: Our Garden. In: The defiant muse: Hebrew feminist poems from antiquity to the present; a bilingual anthology. Hrsg. v. Shirley Kaufman. London 2000. S. 86–87. ²⁵⁸ Ebd., S. 87.

מַמְטִירָה קּטְעֵי חֵרוּזַי ²⁵⁹.

In der letzten Strophe verschwindet die schöne Atmosphäre der Farm und verwandelt sich in eine Erinnerung. Alles verrinnt, "der kurze Frühling unseres Landes"²⁶⁰ und "der kurze Frühling unserer Jahre"²⁶¹. Die Atmosphäre der vergangenen Zeiten der Blüte der Natur und der Poesie stehen im Kontrast zur melancholischen Erkenntnis, dass solche Zeiten nie wieder kommen werden. Rachel, eine der ersten Schülerinnen auf der Mädchenfarm Kinneret und die hebräische Nationaldichterin, starb 1931 an Tuberkulose. In ihrem letzten Lebensjahr schreibt sie das Gedicht "Zärtlichkeit". Sie dichtet über eine merkwürdige Veränderung und die Versöhnung zwischen dem Mann und Frau:

,וְלֹא עוֹד אִשָּׁה וְגֶבֶּר בַּקְּרָב – זֶה הַקְּרָב הָעתִּיק, קַטְלָן כִּי הָיִיתָ לְאָח לִי, לְאָח נֶאֶהָב נִּי הָיִתָ לְבָנִי הַקָּטָן ²⁶²

the present: a bilingual anthology. Hrsg. v. Shirley Kaufman. London 2000. S. 88–89.

 $^{^{259}}$ "From below your saw's rhythmic buzzing / reaches me in my tree, / and I rain down from above you / fragments of poetry." Ebd.

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ Ebd.

²⁶² "No longer locked in that ageless, murderous / war between a woman and a man, / you became like a brother to me, / or a beloved son."

Rahel: Tenderness. In: The defiant muse: Hebrew feminist poems from antiquity to

4. Die neue jüdische Frau in literarischen Werken: Die Zeitschriften *Die Welt* (1897-1914), *Ost und West* (1901-1923), *Israelitische Rundschau* (1901-1902) und *Jüdische Rundschau* (1902-1919)

In einem Brief vom 7. August 1901 schreibt Theodor Herzl an Martin Buber über die Entscheidung des damaligen Redakteurs Berthold Feiwel, aus gesundheitlichen Gründen seine editorische Arbeit aufzugeben, und bittet ihn, zukünftig die Redaktionsarbeit der Zeitschrift *Die Welt* zu übernehmen.²⁶³ Im zweiten Teil berichtet er von seiner Idee zu Gestaltung und Programm:

"8 Seiten müssen mit der Schere gemacht werden, Ausschnitte und Übersetzungen, wie sie das "Echo sioniste"²⁶⁴ geradezu mustergiltig enthält. 8 Seiten sollen in möglichst literarischer und politisch reifer Weise durch Original-Beiträge gedeckt werden. Eventuell wäre auch noch eine Seite, die dem T A. C.²⁶⁵ für die Mitteilungen vorbehalten ist, abzuziehen, so daß nur 7 Seiten redaktionell zu füllen sind. Auf 7 Seiten kann man sehr viel Gescheites und Gutes sagen. Ich hätte auch nichts dagegen, daß 2-3 Spalten von diesen 7-8 Seiten mit Roman gefüllt würden."²⁶⁶

Vier Tage später erhielt Theodor Herzl die Antwort von Martin Buber, in der er mit großer Freude mitteilte, dass er die editorische Position unter einer Bedingung annehmen würde. Er solle ähnlich wie Berthold Feiwel "relativ unabhängig" in seiner Arbeit wirken. Zu dieser Zeit ist Buber mit seiner Doktorarbeit und literarischen Plänen beschäftigt und warnt Herzl, dass er sich aus diesen Gründen nur

²⁶³ Schaeder, Grete: Theodor Herzl an Martin Buber. In: Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Band I: 1897-1918. Heidelberg 1972. S. 160.

²⁶⁴ Französische Wochenzeitung "L'éco sioniste" (1900-1921)

²⁶⁵ A. C. ist eine Abkürzung für die Mitteilungen von Actions-Comités.

²⁶⁶ Schaeder, Grete: Theodor Herzl an Martin Buber [wie Anm. 263].

²⁶⁷ Schaeder, Grete: Martin Buber an Theodor Herzl. In: Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Band I: 1897-1918. Heidelberg 1972. S. 161–162; hier: S. 161.

²⁶⁸ Ebd.

teilzeitlich seiner neuen Rolle widmen könne.²⁶⁹ Die Vision der editorischen Ziele beschreibt er im Brief:

"Die "Welt" ist meiner Ansicht nach bestimmt, das Organ und die Centrale der jungjüdischen Geistes- und Kunstbewegung zu werden. Wir haben viele junge, sich herausringende Talente. Die meisten wissen nicht, wohin sie gehören. Eine nicht gar lange Zeit zielbewußter Förderung, Sammlung und Leitung und wir können Europa mit einem literarischen Manifest kommen. Diese Entwicklung würde mit unserer politischen parallel gehen."²⁷⁰

Buber begann am 1. September 1901 als Redakteur zu arbeiten. Vier Wochen später erhielt er einen weiteren Brief von Herzl, in dem er seinen ersten Eindruck über Bubers bisherige Arbeit schreibt: "Verehrter u. lieber Freund, / die 'Welt' ist ausgezeichnet. Ich las die vorige wie diese Nummer mit Genuß u. Stolz."²⁷¹

Dieser Briefwechsel zwischen Martin Buber und Theodor Herzl ist paradigmatisch für die zionistischen Zeitschriften Die Welt (1897-1914) und Jüdische Rundschau (1902-1938), aber auch für ihren kurzlebigen Vorgänger Israelitische Rundschau (1901-1902). Heinrich Loewe hatte sogar im Zeitraum von 1905 bis 1908 ein separates Blatt Literaturblatt der Jüdischen Rundschau als eine Beilage zur Wochenzeitschrift Jüdische Rundschau herausgegeben. In allen diesen Zeitschriften findet man in jedem Jahrgang einen politischen und einen literarischen Teil. Es erscheinen mehr politisch bezogene als literarische Texte, aber ihre Anzahl variiert von Nummer zu Nummer und ist durch die politische Lage, die editorische Arbeit und die gesellschaftlichen und zionistischen Ereignisse bestimmt. Die Ausnahme ist die zionistische Zeitschrift Ost und West (1901-1923), die dem literarischen und künstlerischen Werk mehr Platz als der Politik schenkt. In dieser Zeitschrift sind auch Photographien und Bilder der jüdischen Maler, Zeichner und Bildhauer abgedruckt. Eine Vielfalt von

²⁶⁹ Ebd.

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ Schaeder, Grete: Theodor Herzl an Martin Buber. In: Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Band I: 1897-1918. Heidelberg 1972. S. 166.

literarischen Gattungen erscheint in diesen Zeitschriften. In Bezug auf die Sprache unterscheiden sich die Werke, obwohl die literarischen Texte ausschließlich auf Deutsch veröffentlicht wurden. Ein Teil davon entstand ursprünglich in dieser Sprache, während eine Vielzahl aus dem Jiddischen, Hebräischen, Russischen, Polnischen und Englischen ins Deutsche übertragen wurde. Abgesehen von dem Genre unterscheiden sich nur wenige Topoi, wenn man über die jüdische Frau spricht. Häufig erscheint der Topos einer jüdischen Mutter oder einer Ehefrau, die unter schwierigen Umständen in der Diaspora lebt und neben ihren mütterlichen und erzieherischen Aufgaben erfährt der Leser selten von weiteren Eigenschaften. Häufig ist ihre Rolle, im Text eine warme Familienatmosphäre zu schaffen. Sie trägt deshalb stereotype weiblichen Eigenschaften. Sie verhält sich aufopfernd, dieses Benehmen stellt ein erstrebenswertes Ideal dar. Die Inkarnation von biblischen Heldinnen ist ein wiederkehrender Topos in diesen Veröffentlichungen. Damit glorifizieren die Autorinnen und Autoren die jüdische Antike und feiern sie als etwas Höchstschönes und Wertvolles. Die Wiederbelebung erfolgt oft in einer neuen Form und dient als eine Verbindung der hebräischen Vergangenheit mit der zionistischen Gegenwart und der neuen hebräischen Zukunft in der alten Heimat. Diese Werke lassen sich der Jüdischen Renaissance zuordnen, weil der Weg, durch den das Altertum in ihnen wiederbelebt ist, Bubers Kernidee von der Jüdischen Renaissance entspricht: "Auch keine Rückkehr: Ein Neuschaffen aus uraltem Material".²⁷² In einigen Werken kommt die moderne jüdische Frau, die in der Diaspora lebt, zum Thema. Manchmal ist sie wegen ihrer Bewunderung für die europäisch-bürgerliche Kultur ein schlechtes Vorbild und daher stößt auf Kritik. Manchmal lebt sie in dieser fremden Kultur und erlebt antisemitische Vorwürfe. In diesem Fall ist sie eine stolze, brave Jüdin und benimmt sich vorbildlich. Schließlich gibt es nur wenige Texte, welche die neue jüdische Frau als Zionistin oder

²⁷² Buber, Martin: Jüdische Renaissance [wie Anm. 3], S. 9.

Chalutsa abbilden, jedoch keinen Text, der dem Zionismus kritisch gegenüber steht. Nicht alle Texte verfassten jüdische Autorinnen und Autoren, die als Zionistinnen und Zionisten wirkten, und nicht alle sind als gegenwärtig zu bezeichnen. Am häufigsten erscheinen Texte aus dem frühen 20. und aus dem späten 19. Jahrhundert. Es gibt eine geringe Anzahl der Texte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dazu gehören vor allem Übersetzungen der Gedichte von Lord Byron und die Gedichte von Heinrich Heine.

Der politische Teil dieser Zeitschriften zeigt dem Leser die zionistischen Aktivitäten, die Gedanken, die Pläne, die Debatten und die Ideen, nicht nur in den deutschsprachigen Ländern, Russland und Palästina, sondern in allen europäischen Ländern, in denen Juden lebten, sowie in Nordafrika und Amerika. Im Jahr 1901 konnte man die Zeitschrift Die Welt in Österreich-Ungarn, Deutschland, England, Russland, der Schweiz, Frankreich, Italien, der Türkei, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland, Ägypten und Amerika kaufen. Martin Buber schrieb im Januar 1901 in seinem Essay "Jüdische Renaissance": "Die nationale Bewegung ist die Form, in der sich die neue Schönheitskultur für unser Volk ankündigt."273. Wenn der Zionismus der einzige Weg zur "Wiedergeburt des Judenvolkes"²⁷⁴ ist, dann lässt sich behaupten, dass die Rolle der literarischen Texte aus der zionistischen Presse Die Welt, Israelitische Rundschau, Jüdische Rundschau und Ost und West die Volkserziehung war. Das kann man auch als eine teilweise politisch engagierte Literatur, die zum Ziel hatte, die Masse zu erreichen und den neuen hebräischen Geist mit dem Volk zu teilen. Auch die Texte aus früheren Jahrzehnten von nicht-Zionistinnen und Zionisten, die in diesen Zeitschriften Platz fanden, sollte man durch ein politisches Prisma betrachten. Aus diesem Textkorpus lässt sich ein literarisches Paradigma der neuen jüdischen Frau schaffen. Das Paradigma wird zeigen, wie die jüdische Frau ihre

²⁷³ Ebd., S. 10.

²⁷⁴ Ebd.

Wiedergeburt in der Literatur erlebte. Viele Texte aus diesen Zeitschriften sind in Vergessenheit geraten, aber mit ihnen lässt sich ein besonderer Zeitgeist offenbaren.

4.1. Die ideale jüdische Mutter

Es ist bekannt, dass in der jüdischen Tradition nur die Mutter die jüdische Identität an ihr Kind weitergeben kann. ²⁷⁵ Zu den väterlichen Aufgaben gehören die Erziehung und das Thorastudium mit dem Sohn.²⁷⁶ Sogar das erste Handlungsgebot der Tora, das Gott an Adam und Eva richtete, lautet: "Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und macht sich euch untertan [...]" und weist auf die Wichtigkeit der Fortpflanzung und der Nachkommenschaft hin. Diese Zeilen aus der Bibel beeinflussten die Kulturen, prägten die Weiblichkeit seit ewigen Zeiten und bestimmten die weibliche Rolle in der Gesellschaft. Zahlreiche Aufsätze aus den Zeitschriften Die Welt und Jüdische Rundschau zeigen, wie die Mutterschaft als eine einzigartige, weibliche Aufgabe in der zionistischen Ideologie zu verstehen ist. Als Theodor Herzl im Winter 1901 einen Vortrag vor zionistischen Frauen in Wien hielt, betonte er, dass eine gute Zionistin auch bessere mütterliche Eigenschaften besitze.²⁷⁷ Er betrachtete die Mutterschaft als einen weiblichen Beitrag zur nationalen Bewegung.²⁷⁸ Der erste Text über die zionistische Frau in der Jüdischen Rundschau erscheint im Juli 1904. Das ist der Aufsatz "An unsere Frauen" von der Zionistin Marta Baer-Issachar, in dem sie "die Gleichberechtigung"²⁷⁹ der Frau

²⁷⁵ Bebe, Pauline: Materilinearität. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 197–203; hier: S. 197.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Herzl, Theodor: Die Frauen und der Zionismus [wie Anm. 143], S. 436.

²⁷⁸ Fbd

²⁷⁹ Baer, Marta: An unsere Frauen [wie Anm. 184], S. 272.

in allen "Parteigelegenheiten"²⁸⁰ lobt, aber auch auf die "speziellen Frauenpflichte[n]"281 verweist, in welcher sich die Frau von dem Mann unterscheidet. Diese Pflichten sind der jüdischen Frau angeboren und sollen deswegen weiter gepflegt werden. Andererseits bekam sie durch die Gleichberechtigung mit dem Mann neue Rechte, aber auch neue Pflichten: "Unsere natürlichen Gebiete sind das Haus und die Familie, sowie die Agitation bei unseren Schwestern. Eine andere Aufgabe ist es, unsere arbeitende Mitschwestern zu organisieren."²⁸². Eine weitere Zionistin, Johanna Simon Friedberg, sprach 1914 in Wien vor den Zionistinnen und Zionisten über die "Gegenwartsaufgaben der jüdischen Frau". Ihr Vortag erschien in der Zeitschrift Die Welt, in dem sie "innere"²⁸³ und "äußere"²⁸⁴ Aufgaben der jüdischen Frau darstellte. Zu den inneren Aufgaben gehört die Beschäftigung im Haus und in der Familie. Während die äußere Aufgabe die soziale Arbeit ist, die zur Gemeinschaft beitragen soll.²⁸⁵ Auch sie sieht die weibliche Einzigartigkeit in ihrer biologischen Gebärfähigkeit: "Die Frauen sind Kronschatz des jüdischen Volkes, denn sie sind die Mütter der Männer. Ohne sie keine Helfer, keine Helden [...] "286.

Diese angeborene weibliche Fähigkeit zeigten die Autoren in den literarischen Werken oft als eine hingebende, aufopfernde Lebensweise, die trotz schwieriger Umstände immer noch würdig erledigt wird. Das Lied "Mirjam" von Adolph Donath, das unter dem Titel "Juden-Lieder" zum ersten Mal 1897 in der Zeitschrift *Die Welt*, später auch im "Jüdischen Almanach" für das Jahr 1902/1903 und in der 1920 in Wien veröffentlichten Liedersammlung "Judenlieder" erscheint, spricht über die mütterlichen Sorgen. Adolph Donath stammte aus der Stadt Kremsier in Tschechien. Zu seine Studienzeit

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Fhd

²⁸³ Simon-Friedberg, Johanna: Gegenwartsaufgaben der jüdischen Frau. [wie Anm. 160], S. 91.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Ebd.

²⁸⁶ Ebd., S. 90.

begann er zu dichten, die ersten Judenlieder entstanden 1895.²⁸⁷ Das lyrische Ich spricht das junge Mädchen Mirjam an und versucht, sie in zwei Strophen auf das Leid und Sorge ihrer weinenden Mutter aufmerksam zu machen:

"Mirjam, kennst Du der Mutter Leid?

- Mutter drucken die Sorgen,

Mutter furchtet des Nachbars Neid,

Wenn in der Wiege mein Brüderchen schreit,

Mutter fürchtet die fiebernde Zeit...

Mutter drücken die Sorgen - - - "288

Das tragische Schicksal des jüdischen Volks spiegelt sich im mütterlichen Leiden, die die gehetzte Atmosphäre der Umgebung erwächst. An dieser Stelle bezieht sich Donath wahrscheinlich auf den steigenden Antisemitismus in seiner Umgebung, der ihn möglicherweise, während seines Jura- und Philosophiestudiums in Wien persönlich betraf.²⁸⁹ Carl Grosz vertonte das Gedicht und der Musikdruck erscheint 1901 in der *Welt*. Diese Vertonung widmete er einer gewissen Frau Berta Tedesko in Verehrung.²⁹⁰

Die galizische Jüdin und die Zionistin Rosa Pomeranz veröffentlichte ihre Erzählungen unregelmäßig in der *Welt* und in der *Jüdischen Rundschau*. Sie engagierte sich leidenschaftlich gegen den Mädchenhandel in Galizien. Sie erzählt die Geschichten von Ostjuden, deren bescheidene Lebensweise im Vergleich zu Westjuden oft als vorbildlich dargestellt wird: "Die spärlichen Volkslieder der östlichen Juden, die von der Liebe handeln, haben alle einen so schwermüthigen Ton"²⁹¹, schrieb Robert Jaffe im Aufsatz "Das jüdische Weib", der als ein Teil des noch nicht veröffentlichten Romans publiziert wurde. Es

Liptzin, Sol/Silverman, Lisa: Donath, Adolph. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. Fünfter Bd. Detroit 2007. S. 747–748; hier: S. 747.
 Donath, Adolph: Judenlieder von Adolph Donath. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /18 (1897). S. 16.

²⁸⁹ Liptzin, Sol/Silverman, Lisa: Donath, Adolph [wie Anm. 287].

²⁹⁰ Grosz, Carl: Mirjam von Adolf Donath. Aus den Judenliedern. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /25 (1901). S. 12.

²⁹¹ Jaffé, Robert: Das jüdische Weib. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /28 (1901). S. 11–12; hier: S. 12.

ist unbekannt, ob der Roman erschien, wie 1901 die Redaktion in der Welt ankündigte. Diesen schwermütigen Ton behalten auch die Erzählungen über die ostjüdischen Frauen, die als sorgfältige Mütter dargestellt wurden. In "L'shana haba..." erzählt Rosa Pomeranz über den Pessach-Abend, den Chane als ein junges Mädchen und später als eine alte Frau verbringt. Als Kind bewunderte sie die Worte: "L'schana haba b'Jeruscholajim"292 aus der Haggada. Jedes Jahr zu Pessach wiederholte sie diese Worte mit der Hoffnung, sie werde den Feiertag im kommenden Jahr zusammen mit ihrer Familie in Jerusalem verbringen. Ihre Kinder siedelten nach New York und London um. Als ihr Mann stirbt, beschließt sie, diese Worte aus ihrer Haggada zu streichen und alle Hoffnungen aufzugeben. Derselbe Topos erscheint in zwei weiteren Erzählungen. Die erste ist "Eine jüdische Mutter" von Yesha'yahu Bershadski (1871-1908), die 1903 als eine Übersetzung aus dem Hebräischen in der Zeitschrift Ost und West erscheint. Die zweite ist die Erzählung "Des Windes Heulen" von Peretz Smolenskin (1842-1885), die 1906 in der Jüdischen Rundschau veröffentlicht wurde. Beide Autoren stammten aus Belarus, Berschadski aus dem Dorf Grodno²⁹³ Provinz und Zimoshti der Smolenskin Monastyrshchina in der Provinz Mahiljou.²⁹⁴ Bershadski erhielt eine traditionelle jüdische Ausbildung und erlernte das Russische, obwohl er die Erzählungen auf Hebräisch verfasste. Von 1904 bis 1905 war er ein Mitglied in der Redaktion der Zeitschrift HaZeman in Sankt Petersburg und später in Wilna.²⁹⁵ Smolenskin besuchte die Jeschiwa in Shklov, unter dem Einfluss seines Bruders entdeckte er die Jüdische Aufklärung und begann, säkulare Bücher zu lesen und Russisch zu

²⁹² Pomeranz, Rosa: L'schana haba. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /14 (1904). S. 15–16; hier: S. 15. Der Titel ist auf Hebräisch geschrieben und bedeutet: "Uebers Jahr in Jerusalem".

²⁹³ Elkoshi, Gedalyah: Bershadsky (Domashevitzky), Isaiah. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. Dritter Bd. Detroit 2007. S. 489.

²⁹⁴ Patterson, David: Smolenskin, Perez. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 18. Bd. Detroit 2007. S. 691–694; hier: S. 691.

²⁹⁵ Elkoshi, Gedalyah: Bershadsky (Domashevitzky), Isaiah [wie Anm. 293].

lernen.²⁹⁶ Nach langen Reisen durch Russland kam er 1862 nach Odessa, wo er als Lehrer der hebräischen Sprache seinen Lebensunterhalt verdiente. Er war ein Philosoph des jüdischen Nationalismus und glaubte, dass der jüdische Nationalismus nicht politisch, sondern geistig zu verwirklichen sei. Es sollte auf der Torah und der hebräischen Sprache beruhen, wie es später der Kulturzionist Ahad Ha'am vertritt. Nach den Pogromen im Jahr 1881 wurde seine Philosophie progressiver, er förderte eine physische Rückkehr nach Palästina, wo politische, wirtschaftliche und geistige Zentren gegründet werden sollen.²⁹⁷ Seine Philosophie beeinflusste die zionistische Denkweise über den jüdischen Nationalismus.²⁹⁸ Sein Ruhm innerhalb der zionistischen Bewegung lässt sich durch die Erzählung "Zdokoh tacil mimowes" von Rosa Pomeranz, die 1900 in der Welt erscheint, beweisen. Die Handlung spielt am 2. Februar 1885,²⁹⁹ an Smolenskins Todestag. Er liegt krank im Bett und sehnt sich nach "dem Lande unserer Väter, dem heiligen Lande, meinem Lande, dem Lande meines Volkes [...]"300. Seinen Wunsch werden die Brüder, in deren Erinnerung er lebt und die nach Palästina zurückkehren, erfüllen.

In den Erzählungen "Eine jüdische Mutter" und "Des Windes Heulen" spielt die Handlung in einem jüdischen Ghetto in Osteuropa; die Heldinnen sind Witwen mit Kindern. Die Heldin der Erzählung "Eine jüdische Mutter" ist arm und alt, sie hat drei Kinder: Abraham, Rachel und Josef. Der älteste Sohn Abraham lebt schon in Amerika, bald ziehen auch die Tochter und der jüngste Sohn nach Amerika um. Ihre Mutter befürchtet, dass sie dort die jüdischen Sitten und die hebräische Sprache vergessen. Während sie im Sterben liegt, wünscht sie sich, dass jemand alle ihre hebräischen Bücher an ihren Sohn Josef

²⁹⁶ Patterson, David: Smolenskin, Perez [wie Anm. 294], S. 691.

²⁹⁷ Ebd., S. 693.

²⁹⁸ Ebd.

²⁹⁹ Pomeranz, Rosa: Zdokoh tacil mimowes. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /17 (1900). S. 13–14; hier: S. 13. ³⁰⁰ Ebd.

schickt. Zur Beerdigung kommen ihre Kinder nicht. 301 In der Erzählung "Des Windes Heulen" lebt die Jüdin Sara, die Tochter eines Rabbiners, mit ihrer Tochter Julie in einem jüdischen Ghetto. Das junge Mädchen Julie ist zum Singen begabt, ihre Mutter unterstütz ihr Talent trotz der jüdischen Regel, dass Frauen in der Öffentlichkeit nicht singen dürfen. Wegen des Gesangsunterrichts schließt die jüdische Gemeinschaft sie und ihre Tochter aus. Sie ziehen nach Prag, wo sie ihre Identität geheim halten und nicht im jüdischen Viertel leben. Sara dachte, dass ihre mütterliche Unterstützung ihrer Tochter Freude und ein besseres Leben bringen würde. In Italien begann Julie ihr Gesangsstudium und blieb dort. Am Anfang schrieb sie regelmäßig an ihre Mutter, aber mit der Zeit wurden die Briefe seltener und seltener bis zum Tag, an dem Sara keine Briefe mehr von ihrer Tochter erhielt. Eines Tages begab sie sich nach Italien, um ihre Tochter zu finden. Sie kam als eine alte, arme Frau und sah, dass ihre Tochter in einem Palast lebte. Sie ertränkte sich in einem Teich in der Nähe und vermachte ihr Erbe der jüdischen Gemeinschaft. Ihre Tochter Julie kam heimlich zur Beerdigung ihrer Mutter und begann, die jüdische Gemeinschaft und das jüdische Volk zu unterstützen.³⁰² Diese zwei kurzen Geschichten zeichnen das tragische Schicksal einer Mutter, welche die Tragik und das Leiden des jüdischen Volkes widerspiegelt. Beide Autoren stellen das Leben in fremden Ländern und Assimilation als eine zerstörende Gefahr auf eine hyperbolische Art und Weise dar.

4.2. Die Wiedergeburt der biblischen Heldin

Im Aufsatz "Aus dem Munde der Bibel" schreibt Martin Buber 1901 über die deutsche Dichterin Maria Janitschek (1859-1927): "Diese

³⁰¹ Berschadski, Yesha'yahu: Eine jüdische Mutter. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /3 (1903). S. 125–134; hier: S. 134.

³⁰² Smolenskin, Perez: Des Windes Heulen [II]. In: Jüdische Rundschau /34 (1906). S. 502–504; hier: S. 504.

Dichterin sah ein einfaches jüdisches Weib, gross in seiner meerestiefen Liebe. Und sie sah den königlichen Reif über der Stirn dieses Weibes. [...] Sie sieht die heimliche Krone auf dem Haupte unseres Volkes."303 Mit diesen Worten schmückt Buber ihre Erzählung "Königin Judith", welche 1901 in der Zeitschrift Die Welt erscheint. Was ihr Werk von Byrons Hebräischen Melodien und Börries Münchhausens Juda unterscheidet, ist ihre "Hingabe"304 an die jüdische Kultur und die Tora. 305 Die Erzählung "Königin Judith" beruht auf der biblischen Geschichte über Judith und Holofernes. Das Buch Judith erscheint in der Septuaginta und gehört nicht zum Kanon der jüdischen Bibel, aber es war der jüdischen Gemeinschaft in der Übersetzung zugänglich. 306 Judith in der Erzählung "Königin Judith" von Maria Janitschek "hatte keine Eltern mehr und lebte bei ihrer Verwandten"307. Sie war eine arme Jüdin in Österreich-Ungarn, wo "weder Mohammedaner noch Christen mit den Juden gemeinsame Sachen machen [wollten]"308. Sie ging vom Haus zum Feld, um dort zu arbeiten, und wieder zurück. Im Gegensatz zu ihrer bescheidenden Lebensweise ist das Leben des Kronios "ein jubelndes Ja"³⁰⁹. Auf dem Weg nach Wien erblickte er im Dorf Ljubne die "hohe, schlankhüftige Gestalt eines Mädchens in hellgrauem Rock, der fast weiß aussah"³¹⁰. Judith sah "die stolze Gestalt eines Mannes im Jagdanzug vor sich"311. Er brachte sie zu seinem Palast. Die folgenden Szenen erotisieren diese Jüdin und ihr Treffen mit Kronios: "Sie war so weiss wie die Gardenien im Kruge, die dort dufteten. Das Haar über ihrer Stirn knisterte

³⁰³ Buber, Martin: Aus dem Munde der Bibel. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /37 (1901). S. 9–10; hier: S. 9.

³⁰⁴ Ebd.

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ Bebe, Pauline: Judith. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 148–150; hier: S. 148.

³⁰⁷ Janitschek, Maria: Königin Judith. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /20 (1901). S. 10–13; hier: S. 10.

³⁰⁸ Ebd.

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Ebd.

verrätherisch. Und die Augen brannten wie in Todesglut."³¹² Wie Holofernes im Buch Judith Wein anbot, versucht Kronios der modernen Judith das Getränk zu geben – das sie ablehnt. Kronios erkennt in ihr Judith und betrachtet sie als "ein köstliches Weib"³¹³. Sie behauptet, er erinnere mit seinem goldenen Kleid und Gürtel an König David. Die Erzählung ist von Erotik durchwoben, Kronios sagt zu Judith: "Ich habe Hunger…nach dir."³¹⁴ Für ihn ist sie eine "Königin ohne Krone im Arbeitskittel"³¹⁵, die vor dem Schlafengehen wie Judith aus der biblischen Geschichte beten will. Danach kommt wieder eine erotische Szene:

"Sie erhob sich mit geschlossenen Augen und begann sich zu entkleiden. Zuerst die groben Leerschuhe, dann das graue Gewand, dann den rothen Rock der Ljubnerinnen. "Schmücke meine Stirn mit dem Edelstein Deiner Wachsamkeit, denn ich bin machtlos, siegle meine Lippen mit dem Kuss des Herrschers, der sich tränket aus unberührten Gewssern!" Das letzte Stück fiel…"³¹⁶

In seinem Lager vollzieht sich eine unerwartete Wendung: "Sie hatte etwas Erschreckendes an sich, Flammen, die man nicht sah, aber fühlte."³¹⁷. Plötzlich fürchtet sie sich vor ihm nicht und möchte ihn nicht küssen, weil sie schon acht Tage "das Weib des Jussuff ist"³¹⁸ und ihn liebt. Am Ende "reisst [sie] ihre Waffe heraus und schiesst ihn mitten in die Brust."³¹⁹ Er stirbt mit dem Schrei "Königin Judith!"³²⁰ auf den Lippen. "Aus seinen brechenden Augen trifft sie ein Blick heisser Liebe, der ersten Liebe des goldenen Kronios…"³²¹.

³¹² Ebd., S. 11.

³¹³ Ebd.

³¹⁴ Ebd., S. 12.

³¹⁵ Ebd.

³¹⁶ Ebd.

³¹⁷ Ebd., S. 13.

³¹⁸ Ebd.

³¹⁹ Ebd.

³²⁰ Ebd.

³²¹ Ebd.

Neben Maria Janitschek veröffentlicht eine weitere deutsche nichtjüdische Dichterin zu dieser Zeit in den zionistischen Zeitschriften Die Welt, Jüdische Rundschau und Ost und West. Dies ist Maria Eichchorn (1879-1930), deren Gedichte unter dem Pseudonym "Dolorosa" erscheinen. Das Gedicht "Psalm 126", 1901 in der Welt erschienen, widmet sie dem Zionisten und dem Herausgeber der Israelitischen Rundschau Heinrich Loewe, weil er ihr den Zionismus nahebracht hat.³²² Über ihre Beziehung zum Zionismus sprechen nicht nur ihre Gedichte mit biblischen Motiven und Geschichten. Für ihre Gedichtsammlung "Confirmo te chrysmate", die 1902 von Berliner Verlag herausgegeben wurde, illustrierte Ephraim Moses Lilien die Schutzumschläge. Im Herbst 1901 hielt sie einen Vortrag über "Die Entwicklung der neujüdischen bildenden Kunst aus dem Zionismus mit besonderer Berücksichtigung von Lesser Ury und E. M. Lilien"323. Im Juni desselben Jahres nahm sie zusammen mit Theodor Zlocisti und Lina Wagner-Tauber am Schekeltag in Berlin, der von der Berliner Zionistischen Vereinigung organisiert wurde, teil³²⁴. In dem kurzen Bericht steht neben ihrem Pseudonym in Klammern "eine Christin"³²⁵. Sie trug die Gedichte "Psalm 126" (Heinrich Loewe gewidmet), "Passach" (E. M. Lilien gewidmet) und "Ahasver" vor. 326 Alle drei Gedichte wurden auch in der Welt veröffentlicht. Das jüdische Lesepublikum kannte sie als eine deutsche christliche Dichterin, während die Deutschen sie als einen "jüdischen Dichter"327 bezeichneten. Im Januar 1903 veröffentlicht sie in der Jüdischen Rundschau eine kurze Mitteilung über den Vorwurf gegen sie in Berliner Staatsbürger-Zeitung, sie sei eine jüdische Dichterin, die

³²² Dolorosa [Maria Eichhorn]: Psalm 126. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /17 (1901). S. 13.

³²³ Anonym: Aus den Vereinen. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /40 (1901). S. 14.

³²⁴ Anonym: Der Schekeltag in Deutschland. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /26 (1901). S. 4–5; hier: S. 4.

³²⁵ Ebd.

³²⁶ Ebd., S. 24.

³²⁷ Dolorosa [Maria Eichhorn]: Sprechsaal. In: Jüdische Rundschau /2 (1903). S. 15.

unsittlich und schamlos"³²⁸ die "christlichen "gemein, Religionseinrichtungen"329 beschimpfe. 330 In ihrer kurzen Mitteilung bat sie um die Veröffentlichung ihrer Erklärung: "Es ist unwahr, dass ich ein 'jüdischer Dichter' bin. Ich bin vielmehr eine christliche Dichterin. Ich bin von christlichen Eltern geboren, laut Pfarramtszeugnis am 1. Dezember 1879 getauft und in einem katholischen Frauenkloster erzogen worden."331. Heinrich Loewe schrieb 1904 in der Rubrik Literaturbericht einen kurzen Kommentar bezüglich eines Buches von eines gewissen Hans Hermann: "Alles was dem Autor zuwider ist, hält er eben für jüdisch, und alles, was ihm in seinen Kram passt, für deutsch."332 Er nennt Dolorosa und ihre "echtdeutsche Poesie"333 als Beispiel für diese Gewohnheit. Ihre Gedichte erscheinen sowohl in der Jüdischen Rundschau als auch in Ost und West. Sie alle beruhen auf Motiven aus der jüdischen Tradition und der Bibel. In ihren Gedichten "Chanuka" und "Esther" lobt sie das jüdische Weib aus dem Altertum. Beide Gedichte erscheinen 1901 in der Welt. Mit Bewunderung dichtet Dolorosa in drei Strophen über Esther und nennt sie "mein[e] Königin"334. Sie vergleicht sie mit der Sonne und ist von ihren "blütenfrischen Wangen"335, von ihrem "rosenroten Mund"³³⁶, von "Augen wie ein Märchentraum"³³⁷, von ihrer "Brüste zarte[m] Rund, / weiss wie der Schnee vom Kirschenbaum!"338, von ihrem "rabenschwarzen Haar"339 und von ihrer "Anmut"³⁴⁰ bezaubert. In "Chanuka" dichtet sie über Hanna. Im

_

³²⁸ Ebd.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ Ebd.

³³¹ Ebd.

³³² Loewe, Heinrich: Literarisches. In: Jüdische Rundschau /32 (1904). S. 349.

³³³ Ebd.

³³⁴ Dolorosa [Maria Eichhorn]: Esther. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /23 (1901). S. 10.

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Ebd.

³³⁸ Ebd.

³³⁹ Ebd.

³⁴⁰ Ebd.

Gedicht spricht das lyrische Ich "Hanjah"³⁴¹ mit "meine Freundin"³⁴², "meine Schwester"³⁴³ und schließlich "meine Braut"³⁴⁴ an. Mit den Ausdrücken "meine Schwester"³⁴⁵ und "meine Braut"³⁴⁶ entsteht eine Verbindung zum Hohelied, in dem "meine Braut" dreimal und "meine Schwester" sechsmal wiederholt ist. Ihre Schönheit vergleicht sie mit den wertvollsten Dingen:

"Du bist geschmückt mit Gold und Ringen, Gleich einem Turm aus Elfenbein; Dein Reden ist wie Harfenklingen, Dein Kuss ist wie feurig edler Wein…"³⁴⁷

Diese wunderschöne Hanna hat das Leben des lyrischen Ich verändert:

"O Hanjah! Ich war müd` und krank;
Mein Herz war todesmatt und trübe,
Und ist voller Licht und Klang
Und reich an Glück von deiner Liebe..."³⁴⁸

Der literarische Beitrag von Maria Janitschek und Dolorosa zu den zionistischen Zeitschriften bezieht sich nicht nur auf die Wiedergeburt der jüdischen Antike. Ihr Interesse am Zionismus und die Bewunderung der jüdischen Tradition rief Stolz und ein Selbstbewusstsein bei den Jüdinnen und Juden hervor. Wie mit Börries von Münchhausen drücken sie eine große Wertschätzung für die jüdische Kultur und Geschichte aus. Da sie zwei deutsche, nichtjüdische Frauen sind, unterstützt ihre besondere Beziehung zum

³⁴¹ Dolorosa [Maria Eichhorn]: Chanunka. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /3 (1901). S. 10.

³⁴² Ebd.

³⁴³ Ebd.

EDU

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Ebd.

³⁴⁶ Ebd. ³⁴⁷ Ebd.

³⁴⁸ Ebd.

Zionismus und Judentum die Idee vom Privileg, diesem Volk anzugehören.

Eine weitere Frau dichtete über Hannah. Dies ist eine gewisse Grete Massé aus Hamburg, deren Gedicht "Hannah" 1906 in der Zeitschrift Ost und West erscheint. Sie veröffentlich insgesamt drei Gedichte in dieser Zeitschrift, neben "Hannah" auch "Ruth" (1905) und Gedicht "Hannah" "Sabbatweihe" (1908).Das Schmuckschrift fett abgedruckt. Auf dem Ende der Seite steht die von E. M. Lilien geschaffene Zeichnung einer Menora. 349 Über das Leben und Wirken von Grete Massé ist aus den wissenschaftlichen Artikeln kaum etwas zu erfahren. In den in Ost und West abgedruckten Gedichten "Ruth" und "Sabbatweihe" steht neben ihrem Namen "Hamburg"³⁵⁰. Bei einer Internetsuche verrät die Datenbank "Stolpersteine Hamburg" eine kurze Geschichte über ihr Leben. Grete Massé wurde am 20. Mai 1883 in Hamburg geboren. Am 6. Dezember 1941 wurde sie zusammen mit ihren Schwestern Adele und Margot Massé nach Riga in das Konzentrationslager Jungfernhof deportiert. Grete war als Lehrerin in Hamburg tätig. Aus dieser kurzen Beschreibung erfahren wir weiterhin, dass die Namen von Grete und ihrer Schwester mit der Hand auf die Transportliste geschrieben waren. Neben Gretes Name stand "Schriftstellerin".³⁵¹ Diese Bezeichnung beweist, dass die Schriftstellerin Grete Massé aus der Transportliste sicherlich die gleiche Person wie die Schriftstellerin aus Ost und West ist. In ihrem Gedicht "Hannah" teilt das Weib Hannah ihren Namen mit der biblischen Heldin. Dort ist sie eine Hebräerin, mit der ein Grieche flirtet. Deswegen lässt sich vermuten, dass die Handlung in der Antike spielt. Hannah ist eine sehr junge Frau, die mit

⁻

³⁴⁹ Massé, Grete: Hannah. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /1 (1906). S. 55–58.

³⁵⁰ Massé, Grete: Ruth. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /5 (1905). S. 347.

³⁵¹ Gretchen Massé. In: Stolpersteine Hamburg. Internet: https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?MAIN_ID=7&BIO_ID=2382. Zuletzt geprüft am: 9.9.2021.

dem Rabbi Ben Abija verheiratet ist. Ihr Gatte ist ein Gelehrter, der die ganze Zeit in seine Bücher vertieft ist. Wenn seine Gattin versucht, seine Aufmerksamkeit zu gewinnen, lehnt er sie ab. Sie geht oft traurig aus seinem Zimmer. Eines Tages sah sie "im Nachbargarten"³⁵² einen Griechen und sie dachte wie "leer und kalt"³⁵³ es zu Hause war, während dort "Glanz, Licht und Liebe"³⁵⁴ herrschten. Dann nahm der Grieche ihre Hand und erzählte ihr von ihrer Schönheit:

"Hannah, deiner Augen Sehnsucht lagert Blau im Schatten deiner dichten Brauen. Dunkel, wie Gebiergeswetterwolken Droht das Haar dir in die weisse Stirn. Und aus deiner Wangen ernster Rundung Blüht dein Mund wie eine Purpurblüte, Brennt dein Mund so rot wie süsse Sünde, Lass mich küssen diesen roten Mund."355

"In Scham und Bangen"³⁵⁶ rennt Hannah weinend zu ihrem Gatten. Als sie ihm von einem bösen Traum berichtet, hört er nicht zu und ärgert sich über die Störung. Hannah verlässt sein Arbeitszimmer in Tränen und spricht enttäuscht über ihr Schicksal:

"Deine weisse Taube, Ben Abija, Zieht jetzt mit dem fremden, bunten Vogel, Denn sie kann nicht ohne Liebe leben, Kann nicht einsam in der Heimat sein."³⁵⁷

Trotz ihrer Liebe für ihn möchte sie ihn verlassen und irgendwo anders ihr Glück suchen, weil sie für ihren Gatten wegen all der Bücher unsichtbar geblieben ist. Sie ist aus seiner Welt wegen ihres

74

³⁵² Massé, Grete: Hannah [wie Anm. 349], S. 57.

³⁵³ Ebd.

³⁵⁴ Ebd.

³⁵⁵ Ebd.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Ebd., S. 58.

Geschlechtes ausgeschlossen. In diesem Gedicht kritisiert Massé aus einer weiblichen Perspektive die jüdische Tradition.

In vier Fortsetzungen erscheint im Januar 1905 in der Jüdischen Rundschau die Erzählung "Der Feststrauss" von Yehuda Leib Katzenelson (1846-1917)³⁵⁸ in der Übersetzung von Helene Traub. Katzenelson stammte aus Osteuropa, aus der Stadt Tschernihiw. Wie Yesha'yahu Bershadski und Peretz Smolenskin besuchte er eine Jeschiwa und erhielt eine traditionelle jüdische Ausbildung. 359 Während seiner Schulzeit lernte er Maskilim kennen und folgte den Weg der Haskalah. Er edierte die russisch-jüdische Enzyklopädie "Evrejskaja ėnciklopedija" und befasste sich mit der hebräischen Medizin in Bibel und Talmud.³⁶⁰ In der Erzählung befindet sich der Erzählung in einem märchenhaften Garten. Es ist ein schöner Tag, der Himmel ist rosa und es lässt sich nicht unterscheiden, ob es Abend oder Morgen ist: "es ist weder Tag noch Nacht"361. Zwischen wunderschönen Bäumen und Pflanzen hört er die "Menschentränen"³⁶² und erinnert sich sofort an das Leiden seines Volks. Plötzlich hört er eine singende Frauenstimme:

"Seht mich nicht an, dass ich so schwärzlich bin, die Sonne hat mich verbrannt, die Söhne meiner Mutter grollten mir, setzten mich zur Weinbergshüterin meinen Weinberg, meinen hab' ich nicht gehütet."³⁶³

In diesem Lied erkennt sind die direkt übertragenen Zeilen aus dem "Hoheslied" zu erkennen: "Seht mich nicht an, dass ich so schwarz bin; denn die Sonne hat mich so verbrannt. Meiner Mutter Söhne zürnten mit mir. Sie haben mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber

75

³⁵⁸ Sein Werk veröffentlicht er auch unter dem Pseudonym Buki ben Yogli.

³⁵⁹ Slutsky, Yehuda: Katzenelson, Judah Leib Benjamin. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 12. Bd. Detroit 2007. S. 21.

³⁶¹ Katzenelson, Leib: Der Feststrauss [I]. In: Jüdische Rundschau /2 (1905). S. 14–16; hier: S. 14

³⁶² Ebd., S. 15.

³⁶³ Ebd.

meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet" (Hohelied 1,6). Die weiblichen Menschentränen, die die Erinnerungen an den jüdischen Leiden hervorriefen, verbinden den Leser mit der Gegenwart. Das gesungene Lied weckte in ihm die Sehnsucht nach seiner Heimat. Ihr Körper und ihr Aussehen stellen eine ideale hebräische Weiblichkeit dar:

"Ich erkannte sie an ihrem schönen, ovalen Gesicht, an dem bräunlichen, aber durchsichtigen Teint, an der Adlernase, an dem brennenden, aber liebkosenden

Glanz ihrer von langen Wimpern beschatteten, grossen, schwarzen Augen, an ihren dichten, bogenförmigen Augenbrauen, an den herrlichen, schwarzen, graumelierten Haaren, und an der über den blass-rosa Lippen eigentümlichen Falte, die am meisten ihren reinsemitischen Ursprung verriet..."³⁶⁴

Dank dieser "reinsemitischen"³⁶⁵ Schönheit erinnert er sich, wer diese "ewig Junge, diese ewig Verfolgte, diese ewig Unbesiegbare"³⁶⁶ ist:

"Ich sah sie nicht im jungfräulichen, schneeweissen Gewande mit einem Kranze aus Feldblumen auf dem Haupte; Ich sah sie nachher, eine verblühte Schönheit im Purpur und mit goldenem Diadem auf dem Haupte; ich sah sie späterhin, eine unglückliche Verbannte im trauernden Busskleid und mit Asche beschüttetem Haupte — sie war immer und immer wieder dieselbe. Aber in diesen fremden Lumpen…"³⁶⁷

Im Gespräch mit dem Mann sagt die Gärtnerin, dass ihr "ihr orientalisches Kleid"³⁶⁸ besser steht und dass sie diese "fremden Lumpen"³⁶⁹ tragen muss, nur um sich an die Menschen anzupassen. Trotzdem ist ihre Innerlichkeit gleich geblieben. Im fremden Kleid verpflanzt sie Weiden in ein Stückchen Erde, das sie besitzt. Diese

³⁶⁴ Ebd., S. 16.

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Ehd

³⁶⁸ Katzenelson, Leib: Der Feststrauss [II]. In: Jüdische Rundschau /3 (1905). S. 24–26; hier: S. 24.

³⁶⁹ Ebd.

erinnern sie an die "Trauerweide am Ufer von Babels Wasser: Salix Babyionica⁴³⁷⁰. Da saßen ihre "Urahnen und erinnerten sich an Zion"³⁷¹, ihre Harfen hängen an den Weiden, weil sie die Zionslieder in fremden Ländern singen. Es sind die gleichen Weiden, so hört sie manchmal, wenn der Wind ihre Melodie zu ihr trägt. Der Autor schafft eine Verbindung zwischen dem Altertum und der Gegenwart durch die jüdische Frau, die sich an frühere Zeiten erinnert. Plötzlich riecht der Mann einen unbekannten Duft und die Gärtnerin erklärt, er rieche den Myrthenduft. Sie zeigt ihm die verschiedenen Sorten: "Myrtus judaica, Myrtus romana, Myrtus asiatica und Myrtus germanica"³⁷². Sie erklärt ihm, dass die Myrthe den Gefühlen und dem Wissen über das eigene Volk entspricht. Dann spricht sie symbolisch über die Wirkung der europäischen und der asiatischen Myrthe, die "zusammen ein zartes Aroma geben"³⁷³. Danach zeigt sie an den Palmen, deren Früchten nicht immer erreichbar sind, weil sie zu hoch hängen. Sie gehen zusammen zu dem Hügel, und sie zeigt ihm einen Baum mit schönen Früchten und feinem Aroma. Den Palmenbaum vergleicht sie mit jüdischen Arbeitern, die ihre Fürchte nicht immer bekommen, weil sie zu hoch hängen. Diese Früchte erhalten die Anderen. Sie geht weiter zum Hügel und zeigt dem Mann einen anderen Baum. An der Tafel steht der Name "Citrus aurantium bigaradia"³⁷⁴. Dies ist der Paradiesapfel. Danach holt die Gärtnerin einen Weidenzweig, eine Myrthe, eine Frucht vom Paradiesbaum und eine Palme und macht aus ihnen einen Strauß. Mit ihm in der Hand ruft sie ihrem Volk in allen Ecken der Welt zu, sich miteinander wie diese Pflanzen zu vereinigen und alle Unterschiede zusammen zu überwinden. Nachdem sie diese

³⁷

³⁷⁰ Ebd., S. 25.

³⁷¹ Ebd., S. 25.

³⁷² Katzenelson, Leib: Der Feststrauss [III]. In: Jüdische Rundschau /4 (1905). S. 37–39; hier: S. 37.

³⁷³ Ebd., S. 38.

³⁷⁴ Katzenelson, Leib: Der Feststrauss [IV]. In: Jüdische Rundschau /5 (1905). S. 47–49; hier: S. 45.

Worte gesprochen hat, verschwinden ihre Lumpen. Die biblischen Zeilen beziehen sich auf die Früchte, die diese Gärtnerin sammelt:

"Am fünfzehnten Tage des siebenten Monats, wenn ihr die Früchte des Landes einbringt, sollt ihr ein Fest des Herrn halten sieben Tage lang. Am ersten Tage ist Ruhetag und am achten Tage ist auch Ruhetag. Ihr sollt am ersten Tage Früchte nehmen von schönen Bäumen, Palmwedel und Zweige von Laubbäumen und Bachweiden und sieben Tage fröhlich sein vor dem Herrn, eurem Gott, und sollt das Fest dem Herrn halten jährlich sieben Tage lang." (Mose 23,39 – 41)

Der Strauß aus diesen Früchten bezieht sich auf eine Sitte, die zum Fest Sukkot gehört. Dieses Fest feiern die Juden zwischen dem 15. und dem 22. Tischre³⁷⁵. Katzenelson verflicht die biblischen Motive mit der düsteren Realität. Die auf Latein geschriebenen Tafeln auf der Myrthe symbolisieren die anderen Völker.

In der Erzählung "Der Baum des Vergessens", die 1910 in zwei Teilen in der *Jüdischen Rundschau* erscheint und von dem gewissen Richard Huldschiner verfasst ist, spielt die Handlung im Garten Eden. Adam ist auf der Suche nach "dem Baum des Vergessens"³⁷⁶, weil er "von dem der Erkenntnis gekostet [hat]"³⁷⁷. Mit ihrem Lied tröstete Eva ihn. Sie teilt "seine Angst und sein Zittern"³⁷⁸. Zusammen verlassen sie den Garten Eden und suchen einen Heimweg. Auf diesem Weg fühlt sich Eva schwach und ängstlich. Als sie auf den Boden fällt, nimmt sie der Mann "auf seine starken Arme"³⁷⁹ und trägt sie. Ihre Weiblichkeit entdeckt er erst, als sie einschläft:

"Denn Gott hatte Eva gegeben nach ihrem Mann zu verlangen. Der aber sah die vom Schlaf gelöste Fülle ihrer Glieder, die [?] atmende Brust, die weiße Rundung der Huften, den Mutterschoß, dem die Völker der Welt entkeimen

³⁷⁵ Im Julianischen Kalender entspricht Tischre den Monaten September und Oktober

³⁷⁶ Huldschiener, Richard: Der Baum des Vergessens [I]. In: Jüdische Rundschau /12 (1910). S. 134–136; hier: S. 135.

³⁷⁷ Ebd.

³⁷⁸ Ebd., S. 134.

³⁷⁹ Ebd., S. 135.

sollten wie das zum Strom anschwellende Wasser eines lauten Quells, der sich nunmehr erschöpft." 380

Als Adam aus dem Garten Eden in die Welt kommt, versöhnte er sich mit seinem Schicksal und nimmt es, wie von Gott geheißen. Er hat sein Weib, die "Urmutter"³⁸¹ der Menschen, mit der er sich "mehren"³⁸² soll. Sie ist schön und ihre Weiblichkeit spiegel sich in ihrem Aussehen: "ihr Mund war eine köstliche Frucht, deren Genuß immer nette Freude und Sehnsucht gebar"³⁸³.

Das Theaterstück "Chanukahfestspiel" von der unbekannten Autorin Selma Wachsner erscheint Ende November 1910 in der Jüdischen Rundschau. Die Protagonisten Lea und ihr Sohn Juda und andere Waldfeen aus Palästina sprechen über die Lage des jüdischen Volkes.³⁸⁴ Das Festspiel eröffnet Leas Monolog über die Pogrome, die Assimilation und die Sehnsucht nach neuen Menschen. Danach spricht Juda über das Leben im Ghetto und das jüdische Wandern in die Heimat. Lea blickt enttäuscht auf das zerstörte Land. Nach ihrer Klage über die jüdische Vergangenheit fragt sich Lea, wie das jüdische Leben jetzt aussieht. Von den "Luftgeistern"385 erhielt sie eine Antwort: Ihr Volk spricht wieder Hebräisch. Es will das zerstörte Land wieder beleben und besiedeln. Die Waldfee und andere Lebewesen erklären Lea und Juda die Lage. Plötzlich erklingt aus dem Publikum die Stimme: "Lebt wohl, wir müssen heim in unsere Ruh / Und rufen Euch – ihr sollt es nicht vergessen - / ,Leschonoh habo beJeroscholajim' zu!"386. Nach diesen Worten fällt der Vorhang. Ob dieses Spiel aufgeführt wurde, bleibt unbekannt - wie es die Biografie der Autorin ist. Am Anfang stehen die Regieanweisungen: "Die Bühne ist halbdunkel gehüllt, nur

³⁸⁰ Huldschiener, Richard: Der Baum des Vergessens [II]. In: Jüdische Rundschau /13 (1910). S. 146–148; hier: S. 146.

³⁸¹ Ebd., S. 147.

³⁸² Ebd.

³⁸³ Ebd., S. 148.

³⁸⁴ Wachsner, Selma: Chanukahfestspiel. In: Jüdische Rundschau /47 (1910). S. 539–540; hier: S. 339.

³⁸⁵ Ebd.

³⁸⁶ Ebd., S. 340.

mit Blattpflanzen dekoriert"³⁸⁷. Lea kommt auf die Bühne und trägt "eine orientalische Gewandung"³⁸⁸. Sie soll "langsam"³⁸⁹ und "pathetisch"³⁹⁰ sprechen. Die nur mit Pflanzen dekorierte Bühne erinnert an einen himmlischen biblischen Garten. Wie sich die griechischen Götter auf dem Olymp versammeln, so versammeln sich Lea und Juda, die biblischen Helden und märchenhaften Lebewesen im Garten. Wie die griechischen Götter in den Legenden über Menschen sprechen und ihr Leben von Olymp betrachten, hört ein Mensch aus dem Publikum das Gespräch im Garten und spricht diese Wesen an. Bei einer Aufführung im Theater bildet sich die Situation noch deutlicher ab. Die Bühne und die Sitzplätze sind getrennt, die Bühne steht höher als die Stühle. Das Publikum sitzt in der Dunkelheit und symbolisiert das jüdische Volk. Wenn eine Stimme aus dem Publikum "Leschonoh habo beJeroscholajim"³⁹¹ ruft, ist das ein Jude unter dem gesamten jüdischen Volk.

4.3 Eine moderne Jüdin

In der Beilage zur *Allgemeine Zeitung des Judentums* erscheint am 15. November 1895 in der Rubrik "Korrespondenzen und Nachrichten. Deutschland" die kurze Nachricht:

"Am 7. d. M. starb nach langem Leiden hier Frau Emmy Rossi, eine fleißige, erfindungsreiche Schriftstellerin, die Romane und kleine Erzählungen für Zeitschriften schrieb, durch Übersetzungen und einige etwas bizarre Broschüren sich sehr bekannt machte."³⁹²

³⁸⁷ Ebd., S. 539.

³⁸⁸ Ebd.

³⁸⁹ Ebd.

³⁹⁰ Ebd.

³⁹¹ Ebd., S. 540.

³⁹² Anonym: Korrespondenzen und Nachrichten. In: Der Gemeindebote. /46 (1895). S. 1.

Emmy Rossi wurde 1852 in Mecklenburg geboren. Sie heiratete früh "einen Künstler, mit dem sie lange ein Wanderleben führte"³⁹³. Über ihren schriftstellerischen Ruhm berichtet eine Anzeige aus dem Jahr 1886, die in einer "wissenschaftlichen Beilage"³⁹⁴ zum *Jüdischen Literatur-Blatt* der *Israelitischen Wochenschrift* erscheint. Die Zeitschrift gab ein Rabbiner aus Magdeburg heraus. In der Anzeige steht, dass die erste Auflage ihres Buches "Novellen aus dem jüdischen Familienleben" "innerhalb 4 Wochen vollständig vergriffen"³⁹⁵ war. Deswegen sei die zweite Auflage "im Druck"³⁹⁶, diese ließe sich für eine Mark und zehn Pfennig in Berlin kaufen.³⁹⁷

Sieben Jahre nach ihrem Tod erscheint am 10. Januar 1902 auf den Israelitischen Rundschau letzten Seiten der ihre Novelle "Judenprinzessin" in elf Fortsetzungen. In der Novelle erzählt Emmy Rossi eine Geschichte aus dem Leben der jungen jüdischen Frau Rosa Seelig.³⁹⁸ Ihre Schulkameraden lachen sie wegen ihrer Kleidung aus und schließen sie aus ihrem Kreis aus, weil sie eine Jüdin ist. Ihre Schulbildung setzt sie mit ihrem Onkel Josef fort. Eines Tages kamen englische Soldaten in die Stadt. Rosas Schönheit und ihre "orientalische, märchenhafte Schwarzaugen"³⁹⁹ bezaubern einen von ihnen. Er lädt sie und ihre Familie zu einer Feier. Der Leutnant ist ein Prinz, der sich in Rosa verliebt. Er schenkt ihr wertvolle Geschenke und schlägt ihr vor, mit ihm nach England zu fliehen. Der Prinz ist in seinem Wunsch sicher und schreibt einen Brief an seine Mutter in England und bittet um einen Empfang für Rosa. Eine Kopie des Briefes erhält auch Rosa. Sie liest sie ihrem Onkel Josef vor. Dabei wird ihr bewusst, dass die Gefühle des Prinzen wahrscheinlich eine Täuschung sind und dass

³⁹³ Fbd.

³⁹⁴ Anonym: Anzeige. In: Jüdisches Literatur-Blatt /15 (1886). S. 158.

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ Ebd.

³⁹⁷ Ebd.

³⁹⁸ Rossi, Emmy: Judenprinzessin [I]. In: Israelitische Rundschau /2 (1902). S. 7–8;

³⁹⁹ Rossi, Emmy: Judenprinzessin [IV]. In: Israelitische Rundschau /5 (1902). S. 7–8; hier: S. 7.

sie sich in ihren Onkel Josef verliebt hat. In einem Brief lehnt sie den Prinzen ab und heiratet ihren Onkel. 400 Ein junges jüdisches Mädchen soll die Wahl treffen. Heiratet sie ihren Onkel, der gleichzeitig ihr Lehrer ist, oder einen Prinzen? Der Leutnant ist ein Prinz und ein Christ, mit dem Rosa einen aristokratischen und ungläubigen Weg gehen würde. Ihr Onkel Josef repräsentiert die Verbindung zum Judentum und zum Wissen. Diesen Weg wählt Rosa stolz und verweigert die Möglichkeit, eine Prinzessin zu werden – wie sie ihre Mutter während ihrer Schulzeit genannt hatte. Rosa trifft ihre Entscheidung vernünftig und ruhig und findet ihren Platz innerhalb der jüdischen Familie. Das Buch Levitikus umfasst zwölf Verbote, die sich auf Inzest beziehen und diese als sexuelle Kontakte nicht nur zwischen biologischen, sondern auch zwischen Verwandten definieren. 401 Diese Verbote betreffen "die Mutter, die Stiefmutter, die Schwester oder die Halbschwester, die Enkelin, die Tante, Schwiegertochter und die Schwägerin"⁴⁰². Die einzige Ausnahme ist die Nichte. Eine Ehe mit der Nichte ist nach Halacha erlaubt. 403 Die Liebe zu ihrem Onkel und eine Ehe mit ihm vertiefen Rosas Beziehung nicht nur zu ihrer Familie, sondern auch zum Judentum.

Eine weitere Geschichte über eine Frau, die eine aristokratische Zukunft ablehnt, erscheint im Januar 1904 in der *Jüdischen Rundschau*. Dies ist die kurze Erzählung "An der Haltestelle" von B. Leiser aus Köln, einem Autor oder einer Autorin, der / die nicht nur sein / ihr literarisches Schaffen, sondern auch andere Texte in der *Jüdischen Rundschau* veröffentlicht. Die Handlung beginnt an einer Haltestelle, an der sich eine junge Frau von ihrem Cousin verabschiedet. 404 Im Zug bemerkt sie ein Mann und beginnt mit ihr zu sprechen:

⁴⁰⁰ Rossi, Emmy: Judenprinzessin [VI]. In: Israelitische Rundschau /9 (1902). S. 8.

⁴⁰¹ Bebe, Pauline: Inzest. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Egling an der Paar 2004. S. 134–135; hier: S. 134.

⁴⁰² Ebd.

⁴⁰³ Ebd., S. 134.

⁴⁰⁴ Leiser, B.: An der Haltestelle. In: Jüdische Rundschau /5 (1904). S. 40–43; hier: S. 40.

"Ich habe selten eine Frau so sprechen hören und, doch kann ich nicht umhin zu bemerken, dass eine Frau, die auf geistigem Gebiete dem Manne eine ebenbürtige Gefährtin wäre und zugleich eine gute Hausfrau abgäbe, mir das Ideal des Weibes verkörpern würde!"⁴⁰⁵

Obwohl der Man diese Worte als ein Kompliment sagte, ärgerte sich die Frau und erwiderte:

"Sie unterschätzen die Frauen, mein Herr! Glauben Sie mir, es wäre manches besser, wenn die Männer nicht so anspruchslos in Bezug auf die Frauen wären. Die meisten verlangen ja nicht mehr von ihnen als, als dass sie verstellen, gut hauszuhalten. Und doch kann ich mir keine Ehe als vollkommen glücklich denken in der nicht die Frau noch neben ihren häuslichen Pflichten an allen Interessen ihres Mannes teilnimmt."

Diese Antwort begeistert den Mann und er fragt hoffnungsvoll nach einem Wiedertreffen. Als die junge Frau ihm sagt, dass sie eine Jüdin ist, ist der Mann entsetzt. Er kann nicht glauben, dass eine so schöne und kluge Dame eine Jüdin ist. Er erklärt ihr, sie müsse nur eine "Brücke"407 überwinden. Die Frau ist sich bewusst, dass es um die Taufe geht und erwiderte ihm selbstbewusst, dies sei eine Beleidigung für sie. So lehnte sie einen Aristokraten, der der ein reicher Fabrikdirektor ist, ab. Diese jüdische Frau erscheint in den Augen dieses Mannes als eine kluge und hübsche Aristokratin, die "eine grosse, schlanke Erscheinung vornehm in Haltung und Bewegung"408 ist und sich "neben ihren häuslichen Pflichten an allen Interessen ihres Mannes" beteiligt. Wie Rosa in der Erzählung "Judenprinzessin" den Prinzen ablehnt und den Weg des Judentum und Wissens auswählt, so lehnt auch die junge Frau aus der Erzählung "An der Haltestelle" den reichen Aristokraten ab und erweist sich als eine stolze Jüdin mit freiem Geist. Solche Erzählungen schaffen ein vorbildliches Ideal in Bezug auf das weibliche Benehmen und Aussehen.

⁴⁰⁵ Ebd., S. 41.

⁴⁰⁶ Ebd., S. 42.

⁴⁰⁷ Ebd., S. 43.

⁴⁰⁸ Ebd., S. 40.

In der kurzen Geschichte "Das frühe Grab. Aus einem Notizbuche vom Jahre 1881" erzählt Simon Frug (1860-1916) das tragische Schicksal einer jungen jüdischen Frau namens Sonja. Die Erzählung erscheint im März 1906 in der Jüdischen Rundschau in der Übersetzung von Helene Traub. Simon Frug wurde in einer Ackerbaukolonie im Gouvernement Cherson geboren. 409 In diesem Gouvernement passierte am Donnerstag, dem 16. April 1881, zum ersten Mal ein Angriff auf die Juden ohne eine Polizei- oder Militärintervention. 410 Im Zeitraum von 15. bis zum 28. April 1881 fanden insgesamt 48 Angriffe auf die Juden in Kreis von Cherson (im Gouvernement Taurien) statt, sechs davon in Städten und 42 in Dörfern. 411 Es ist möglich, dass Simon Frug ein Ereignis in einem dieser Dörfer als Vorbild für die Geschichte von der jungen Sonja diente. In vier Teilen erzählt er die Geschichte von der einundzwanzigjährigen Jüdin Sonja, die ihr Dorf verlässt und in der Hauptstadt ein Medizinstudium beginnt. 412 Drei Jahre lebt sie in der Hauptstadt, die für sie "eine neue Welt"⁴¹³ darstellt, bis zu ihrem Abschluss verbleiben zwei weitere Jahre. Als sie ins Dorf zurückkehrt, erkennt sie ihren Vater kaum, denn "so grau ist er geworden, so gebeugt"⁴¹⁴. Während sie schläft, ist draußen "frenetisches Heulen der betrunkenen und wütend gewordenen Plünderer"415 zu hören. Sonja und ihr Vater sterben tragisch in diesem Pogrom. In den letzten Zeilen schreibt Simon Frug: "Und in der kalten Umarmung des kleinen Flüsschens verbarg sie ihre Schmach, begrub ihre Träume, ihre Hoffnungen, ihr kaum aufgeblühtes Leben."416 Diese letzten Zeilen betonen die Tragik dieses jungen Mädchens, deren einzige Schuld war,

⁴⁰⁹ Ravitch, Melech: Frug, Shimon Shmuel. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. Siebter Bd. Detroit 2007. S. 300.

 $^{^{410}}$ Pritsak, Omeljan: The Pogroms of 1881. In: Harvard Ukrainian Studies 11/1/2 (1987). S. 8–43; hier: S. 12.

⁴¹¹ Ebd., S. 13.

 $^{^{412}}$ Frug, Simon: Das frühe Grab. Aus einem Notizbuche vom Jahre 1881. In: Jüdische Rundschau /11 (1906). S. 152–155; hier: S. 152–153.

⁴¹³ Ebd., S. 152.

⁴¹⁴ Ebd., S. 153.

⁴¹⁵ Ebd., S. 154.

⁴¹⁶ Ebd., S. 155.

eine Jüdin zu sein. Sonja ist ein Opfer, aber auch ein Vorbild für andere jüdischen Frauen. Erstens geht sie in eine große Stadt und dort begann sie ein Medizinstudium. Sie verließ ihren Vater, um Wissen zu erwerben und selbständig zu werden. Zweitens versucht sie in ihrer letzten Nacht, sich gegen die Angriffe zu wehren und ihren Vater zu schützen.

Die jüdische Frau aus den Erzählungen ostjüdischer Schriftsteller findet sich oft einer Tragödie gegenüber. Im Jahr 1909 erscheint in der Jüdischen Rundschau die Geschichte "Lea" von Ben Avigdor in sechs Fortsetzungen. Unter dem Pseudonym Ben Avigdor verbirgt sich der Schriftsteller Leib Abraham Shalkovich (1867-1921), der gleich wie Yesha'yahu Bershadski aus der Provinz Grodno stammte. 417 Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese beiden Autoren befreundet waren, weil sie zusammen an Veröffentlichungen für die Zeitschrift HaZeman arbeiteten. Im ersten Teil seiner Erzählung "Lea" beschreibt Ben Avigdor das jüdische Leben in Wilna. 418 Lea ist eine arme Jüdin, die auf einem Markt in Wilna Lebensmittel verkauft. Dort erlebt sie wie andere Frauen die Belästigung durch den "Wächter"419 und "Viertelrichter"⁴²⁰. Lea kämpft um jede Münze, weil ihr Mann krank ist und ihre Kinder hungern. Auf dem Weg nach Hause erinnert sich an die besseren Tage in der Vergangenheit. Sie denkt an ihre Eltern und an ihre Arbeit, die sie dank der antisemitischen lokalen Regierung verlor. Lea eilt nach Hause. Dort wartet ihre Tochter auf sie und sagt ihr, dass ihr Mann verstorben ist. Aus Trauer und Verzweiflung wird Lea verrückt.⁴²¹

Über die Beziehung zwischen dem neuen jüdischen Mann und der jüdischen Frau dichteten zwei Frauen in den Zeitschriften *Ost und West* und *Die Welt.* Diese Frauen sind Dolorosa und Marta Baer

 $^{^{417}}$ Elkoshi, Gedalyah: Shalkovich, Abraham Leib. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 18. Bd. Detroit 2007.

⁴¹⁸ Avigdor, Ben: Lea [I]. In: Jüdische Rundschau /9 (1909). S. 98.

⁴¹⁹ Ebd., S. 98

⁴²⁰ Avigdor, Ben: Lea [II]. In: Jüdische Rundschau /11 (1909). S. 118–120; hier: S. 119.

⁴²¹ Avigdor, Ben: Lea [VI]. In: Jüdische Rundschau /16 (1909). S. 178–181; hier: S. 181.

Issachar. Im Juli 1901 erscheint das Gedicht "Psalm 128" von Dolorosa in *Ost und West*. Das dreistrophige Gedicht wurde auf einer ganzen Seite mit einer größeren und einer kleineren Zeichnung der Menora von E. M. Lilien abgedruckt. Für den jüdischen Mann kommen ruhige Zeiten, doch das Licht in sein Leben kommt nicht nur von Zion, sondern befindet sich schon in seinem Haus. Sein Glück ist "leuchtend"423 und "gross"424, es "glänzt aus deines Weibes Blick / Und sprosst aus deines Weibes Schoss"425. Die Frau ist "die reine, fromme Priesterin / Sie geht mit sicherem, heiterem Schritt / Mit dir durch Licht und Dunkel hin."426. Wenn es um ihre Beziehung zu ihrem Mann geht, dichtet Dolorosa:

"Sie wird mit ihrer Liebesmacht dir Trost in allen Schmerzen spenden; Sie kühlt dir deine heisse Stirn Mit zarten, milden Frauenhänden. In ihre Hände darfst du froh Des Hauses Glück und Frieden legen; Denn sie wird selbst dein Frieden sein Und deine Krone und dein Segen."⁴²⁷

Das Gedicht erscheint ein paar Wochen später auch in der Zeitschrift *Die Welt.* Im Gedicht "Jüdin!" von Marta Baer Issachar, das im Jahr 1904 in der *Welt* erscheint, dichtet die Autorin über die Harmonie zwischen Mann und Frau:

"Er wird mit seiner starken Hand Dem Volke seinen Frieden geben,

⁴²² Dolorosa [Maria Eichhorn]: Psalm 128. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /7 (1901). S. 529–530.

⁴²³ Ebd.

⁴²⁴ Ebd.

⁴²⁵ Ebd.

⁴²⁶ Ebd.

⁴²⁷ Ebd.

Und du, o Weib, wirst froh vereint

Mit ihm im diesem Frieden leben."428

Dieses Ziel erreicht das jüdische Weib nicht nur durch Vereinigung mit dem Mann, sondern durch die Verbindung zu ihrem Volk. Erst dann können sie zusammen in Frieden leben:

"Du sollst die Wege deines Volks In Liebe treu, in Liebe gehen, Und leuchtend wird vor diesem Weg Das Bild vom neuen Zion stehen."⁴²⁹

4.4. Zionistin und Chalutsa

Die Anzahl von literarischen Werken in der zionistischen Presse Israelitische Rundschau, Jüdische Rundschau, Die Welt und Ost und West, in denen das Leben in einer Kolonie oder den zionistischen Parteien im Vordergrund steht, ist überraschend gering. In der Zeitspanne zwischen ihrer ersten Veröffentlichung im Jahr 1901 und dem Jahr 1904 erscheinen viele Photographien und Illustrationen in der Zeitschrift Ost und West. Die unbekannten Autoren und Autorinnen bildeten die Jüdinnen und Juden aus unterschiedlichen Orten ab. Im Editorial für jeden Jahrgang ordnete die Redaktion diese Bilder der Rubrik "Jüdische Typen" zu. 430 Es wurde keine Illustration einer Jüdin aus einer Kolonie in Palästina veröffentlicht, obwohl Landschaftsbilder aus Palästina in der Rubrik "Palästina- und Colonisations-Bilder" erscheinen.

⁴²⁸ Baer-Issachar, Marta: Jüdin! [wie Anm. 186], S. 17.

⁴²⁹ Ebd., S. 16.

⁴³⁰ Folgende weibliche Typen erscheinen: "Typus einer russisch-litauischen Jüdin", "Eine Jüdin aus Buchara", "Jüdische Mädchen aus Kurdistan", "Drei jüdische Frauentypen von Cochin in Indien", "Maurisches Juden-Mädchen", "Jüdin aus Marokko", "Jüdin aus Tetuan" und "Bucharer Jüdin".

Erzählung "Lulu. Eine Skizze aus dem Leben der Juden in Palästina" von Hemda Ben-Yehuda, welche 1902 in der Israelitischen Rundschau erscheint. Die jemenitische Jüdin Lulu befreit sich aus einer unglücklichen Ehe, indem sie eine Arbeit in einer neuen Kolonie findet. Dort heiratete sie einen Zionisten und ihr Leben veränderte sich. 431 Von der symbolischen Bedeutung dieser Transformation spricht ihre Namensänderung. Bis zum Leben in der Kolonie hieß sie Lulu, was auf Jemenitisches Arabisch Perle bedeutet, dann verändert sie ihren Namen in Penina, was auf Hebräisch Perle bedeutet. 432 Mit einer Veränderung ihres Lebens geht eine kulturelle Veränderung einher. Ein weiterer literarischer Bericht über das Leben in einer Kolonie erscheint 1910 in der Jüdischen Rundschau und stammt aus der Feder von Heinrich-York Steiner (1859-1934). Seit der Gründung der Zionistischen Bewegung arbeitete Steiner eng mit Theodor Herzl zusammen. 433 Er stammt aus der damals ungarischen Stadt Senica. Während seines Aufenthaltes in Wien leitete er die technische Vorbereitung von Herzls erster Ausgabe der Zeitschrift Die Welt. Seit dem Jahr 1898 besuchte er regelmäßig Palästina, wohin er 1933 immigrierte. 434 Es ist möglich, dass er in seiner Geschichte "Die Blumen von Galiläa" von einer dieser Reisen berichtet. Der Autor beschreibt die Natur und das Leben der jüdischen Kolonie Jemma. Die Kinder kommen aus der Schule und sprechen laut auf Hebräisch. Unter diesen Kindern bemerkt der Narrator "eine zarte Frau von südlichem Typus"435 mit einem Kind. Im Gespräch mit der jungen Mutter erfährt er, dass der Name des Kindes Sara ist. Ihr Vater wurde aus Blutrache

Der erste literarische Text über das Leben in einer Kolonie ist die

⁴³¹ Ben Yehuda, Hemda: Lulu. Eine Skizze aus dem Leben der Juden in Palästina [wie Anm. 233].

⁴³² Guilat, Yael: Between Lulu and Penina: The Yemenite Woman, Her Jewelry, and Her Embroidery in the New Hebrew Culture. In: Nashim: A Journal of Jewish Women's Studies & Gender Issues (2006). S. 198–223; hier: S. 208.

⁴³³ Rabinowicz, Oskar K.: York-Steiner, Heinrich Elchanan. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 21. Bd. Detroit 2007. S. 394.

⁴³⁵ York-Steiner, H.: Die Blumen von Galiläa. In: Jüdische Rundschau (1910). S. 390–391; hier: S. 390.

in Palästina ermordet. Sara wird "schön, groß und stark"⁴³⁶, "ein rechtes jüdisches Kolonistenkind"⁴³⁷ ohne Vater aufwachsen. Saras Mutter kam "in die Fremde"⁴³⁸ und soll dort ihre Heimat finden. Eines Tages, wenn Sara aufgewachsen ist, soll sie sich an ihrem Vater als an einem Held erinnern. Ihre einzige verbliebene Verbindung mit ihm sind die Erde, in der er begraben ist, und die bunten Blumen, die aus dieser Erde erwachsen. Sie sind die einzige Erinnerung an den Vater, der "das letzte, jüdische Opfer fanatischer Blutrache ist."⁴³⁹.

Ein Jahr zuvor war in der Zeitschrift Die Welt die kurze Erzählung "Jüdin" von Wilhelm Berkelhammer (1889-1934) in der Übersetzung aus dem Polnischen von Maria Konopnicka erschienen. Wilhelm Berkelhammer absolvierte ein Gymnasium in Tarnow und schloss später ein Jurastudium in Wien ab. 440 Er war einer der Editoren von der Wiener Zeitschrift Moria. Als Chefredakteur war er für die polnische Zeitschrift Nowy Dziennik von 1919 bis 1920 und von 1925 bis 1934 tätig. 441 In seiner Erzählung aus der Welt schreibt er über ein Treffen zwischen einem jüdischen Mann und einer Jüdin, die "sehr jung, schwächlich und arm gekleidet"442 ist. Sie entspricht dem neuen Schönheitsideal, denn sie war "ein stark orientalischer Typus, ein Dickicht zerrütteter Haare über der braunen, schmalen Stirn und tiefe, goldschwarze, brennende Augen"443. Sie trägt Gepäck, und als sie beginnen, miteinander zu sprechen, erzählt das Mädchen ihre Geschichte. Ihre Eltern möchten nicht mehr mit ihr sprechen und sich nicht mehr um sie kümmern. Sie jammern und lamentieren ihretwegen, denn sie gehört "zur Partei"444 und sie sind

⁴³⁶ Ebd., S. 391.

⁴³⁷ Ebd.

⁴³⁸ Ebd.

⁴³⁹ Ebd.

⁴⁴⁰ Prokop-Janiec, Eugenia: Wilhelm Berkelhammer (1889-1934). In: Polish-Jewish literature in the interwar years. Syracuse, N.Y 2003. S. 235.

⁴⁴¹ Ebd.

⁴⁴² Berkelhammer, Wilhelm: Jüdin. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /45 (1909). S. 985–986; hier: S. 985.

⁴⁴³ Ebd.

⁴⁴⁴ Ebd., S. 986.

"Chassidim"⁴⁴⁵. Sie hat mehrmals gehört, wie sie jammern – das macht sie traurig, aber sie bleibt der zionistischen Partei und ihren Idealen treu. Sie ist eine Zionistin.

⁴⁴⁵ Ebd.

5. Schluss

Die Studie machte den ersten Schritt zur Untersuchung der literarischen, künstlerischen und historischen Verwandlungen der jüdischen Frau von der Gründung der zionistischen Bewegung 1897 bis zum Jahr 1931. Die Jüdische Renaissance erzeugte ein neues Bild der jüdischen Frau, das Martin Buber, Berthold Feiwel, Paula Winkler und Ephraim Moses Lilien vorschlugen. Obwohl sie versuchten, die jüdische Frau im Geiste der Jüdischen Renaissance neu zu schaffen, sind Buber und Feiwel damit eher gescheitert. Feiwel vertritt die Meinung, dass die einzige strebende Veränderung bei der neuen Frau die Entwicklung von dem Nationalbewusstsein sein solle. Andererseits solle Bubers neue Jüdin ihre Rolle aus der Antike wieder beleben. Paula Winkler definiert die neue jüdische Frau aus einer weiblichen Perspektive und macht sie zum ersten Mal zum Antipoden der deutschen Frau und nicht dem neuen jüdischen Mann. Das "Neuschaffen" der jüdischen Frau erfolgt in der visuellen Kunst E. M. Liliens, der in seinen Illustrationen die Hebräerinnen aus alten jüdischen Geschichten im Jugendstil zeichnete. Die Quellen für diese Darstellungen lassen sich nicht nur in der Bibel und Talmud, sondern auch in der Philosophie Friedrich Nietzsches, Immanuel Kants und Jean Jacques Rousseaus finden.

In den um die Jahrhundertwende veröffentlichten Almanachen und Lyriksammlungen, welche die Gedichte und Aufsätze gegenwärtiger west- und ostjüdischer Schriftsteller umfassten, ist der Topos der (neuen) jüdischen Frau kaum zu finden. Die Frauen in diesen Werken erscheinen häufiger als Übersetzerinnen und kaum als Dichterinnen oder Schriftstellerinnen.

In der Realität erlebt die jüdische Frau zwei Verwandlungen. Die erste ist ihre Verwandlung in eine Zionistin, welche aus den Berichten über die Arbeit des Jüdischen Frauenbundes rekonstruiert wurde. Die Rekonstruktion zeigt eine ambivalente Beziehung der Zionistinnen

sowohl zu den zionistischen politischen Tätigkeiten als auch zu ihrer Arbeit im Jüdischen Frauenbund. Diese Problematik offenbart sich in den dargestellten Diskussionen über das Wahlrecht der jüdischen Frau und die Gründung der Zionistischen Frauenorganisation. Diese Studie fokussiert sich auf den Zeitraum von der Gründung des Jüdischen Frauenbundes 1904 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Deswegen wäre eine umfassendere Forschung für die späteren Jahre sinnvoll.

Die zweite Verwandlung der jüdischen Frau ist in eine Chalutsa. Die Berichte des Jüdischen Frauenbundes und des Verbandes jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina zeigten den Alltag und den Weg der jungen jüdischen Frauen, die aus europäischen Städten in eine palästinensische Kolonie ankamen. Die Gründung der Lehrfarmen erfolgt nicht nur in Palästina, sondern auch in Deutschland. Die Lehrkräfte studieren Agronomie und Landwirtschaft an den westeuropäischen Universitäten und bringen das Wissen und ein Stück europäischer Kultur in die alt-neue Heimat in Palästina. Über diese Übergangsphase und die hebräische Kultur, die dort entsteht, erfährt man aus der deutschsprachigen zionistischen Presse wenig. Die Merkmale dieser Zeit spiegeln sich in den Gedichten und das Leben von Rachel Bluwstein wider.

Das literarische Paradigma der neuen jüdischen Frau aus den deutschsprachigen zionistischen Periodika wurde bisher nicht geschafft. Die ausführliche Analyse von den literarischen Texten, die in den Zeitschriften *Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung* (1897-1914), *Israelitische Rundschau* (1901-1902), *Jüdische Rundschau* (1902-1919) und *Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum* (1901-1923) erschienen, gibt das Ergebnis, dass sich vier dominante Topoi ableiten lassen. Diese sind der Topos der idealisierten jüdischen Mutter. Dem folgt die Inkarnation der biblischen Heidinnen. Es kommt dann der Topos der gegenwärtigen, modernen Jüdin und schließlich der Topos der Zionistin oder Chalutsa.

6. Literaturverzeichnis

- Abramson, Glenda: "The first of those who return": Incarnations of the New Jew in modern Hebrew literature. In: Journal of Israeli History 30/1 (2011). S. 45–63.
- Ami, Ben: Frauenfrage und Judenfrage. In: Jüdische Rundschau /27 (1911). S. 309–310.
- Anonym: Anzeige. In: Jüdisches Literatur-Blatt /15 (1886). S. 158.
- -----: Korrespondenzen und Nachrichten. In: Der Gemeindebote. /46 (1895). S. 1.
- -----: Stenografisches Protokoll der Verhandlungen des II. Zionisten-Congresses gehalten zu Basel vom 28. bis 31. August 1898. Wien 1898.
- -----: Aus den Vereinen. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /40 (1901). S. 14.
- ——: Der Schekeltag in Deutschland. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /26 (1901). S. 4–5.
- ————: Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. In: Jüdische Rundschau /9 (1909). S. 102.
- ——: Bericht der Zionistischen Frauenweltorganisation. In: Jüdische Rundschau /30 (1914). S. 327.
- ————: Der Jüdische Frauenbund fordert die Demokratisierung der Jüdischen Gemeinde. In: Jüdische Rundschau /6 (1919). S. 53.
- : Das Wahlrecht der Frau. In: Jüdische Rundschau /84 (1919). S. 658.
- ——: WIZO Timeline. In: Women's International Zionist Organization (WIZO). Internet: http://www.wizo.org/who-we-are/our-history.html. Zuletzt geprüft am: 27.9.2021.
- Avigdor, Ben: Lea [I]. In: Jüdische Rundschau /9 (1909). S. 98.
- ——: Lea [II]. In: Jüdische Rundschau /11 (1909). S. 118–120.
- ----: Lea [VI]. In: Jüdische Rundschau /16 (1909). S. 178–181.
- ———: Lea [III]. In: Jüdische Rundschau /11 (1909). S. 118–120.
- ----: Lea [IV]. In: Jüdische Rundschau /12 (1909). S. 134–136.
- ----: Lea [V]. In: Jüdische Rundschau /13 (1909). S. 146–149.
- ----: Lea [VII]. In: Jüdische Rundschau /16 (1909). S. 178–181.
- Baer, Marta: An unsere Frauen. In: Jüdische Rundschau /26 (1904). S. 272–276.
- Baer-Issachar, Marta: Jüdin! In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /22 (1904). S. 16–17.
- ——: An unsere Frauen. In: Die Stimme der Wahrheit. Jahrbuch für wissenschaftlichen Zionismus. Hrsg. v. Lazar Schön. Erster Bd. Würzburg 1905. S. 334–339.
- Baneth, Noemi: Über den II. Delegiertentag des Jüdischen Frauenbundes. In: Jüdische Rundschau /42 (1905). S. 458.
- Bebe, Pauline: Ruth. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 288–294.
- ———: Beruria. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 46–50.
- ———: Rahab. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 266–270.

- Potiphars Frau. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 247–249.
 Ehe. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar
 - 2004. S. 67–73.
- ———: Scheidung. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 321–325.
- ———: Materilinearität. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 197–203.
- ——: Judith. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Eglingen an der Paar 2004. S. 148–150.
- : Inzest. In: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Egling an der Paar 2004. S. 134–135.
- Ben Yehuda, Hemda: Lulu. Eine Skizze aus dem Leben der Juden in Palästina. In: Israelitische Rundschau /33 (1902). S. 6–8.
- Berdichevski, Micah Joseph: Wrecking and Building (1900-1903). In: The Zionist Idea. A Historical Analysis and Reader. Philadelphia and Jerusalem 1997. S. 203–205.
- Berg, Gerald M.: Zionism's Gender: Hannah Meisel and the Founding of the Agricultural Schools for Young Women. In: Israel Studies. Dritter Bd. 2001. S. 135–165.
- Berkelhammer, Wilhelm: Jüdin. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /45 (1909). S. 985–986.
- Berliner, Änne: Bericht. In: Jüdische Rundschau /42 (1907). S. 458–459.
- Berlovitz, Yaffah: Hannah Thon. In: Jewish Women's Archive. Internet: https://jwa.org/encyclopedia/article/thon-hannah-helena. Zuletzt geprüft am: 8.9.2021.
- ——: Hemdah Ben-Yehuda. In: Jewish Women's Archive. Internet: https://jwa.org/encyclopedia/article/ben-yehuda-hemdah. Zuletzt geprüft am: 8.9.2021.
- Berschadski, Yesha'yahu: Eine jüdische Mutter. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /3 (1903). S. 125–134.
- Buber, Martin: Jüdische Renaissance. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /1 (1901). S. 7–10.
- ————: Das Zion der jüdischen Frau. Aus einem Vortrage. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /17 (1901). S. 3–5.
- ———: Aus dem Munde der Bibel. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /37 (1901). S. 9–10.
- ———: Die Schaffenden, das Volk und die Bewegung. In: Juedischer Almanach. Hrsg. v. Berthold Feiwel/ Martin Buber/ Ephraim Mosche Lilien. Berlin 1904. S. 24–30.
- Carmel-Hakim, Esther: Hannah Maisel-Shohat. In: Jewish Women's Archive. Internet: https://jwa.org/encyclopedia/article/maisel-shohat-hannah. Zuletzt geprüft am: 26.9.2021.
- Dolorosa [Maria Eichhorn]: Esther. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /23 (1901). S. 10.
- ————: Chanunka. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /3 (1901). S. 10.
- ———: Psalm 128. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /7 (1901). S. 529–530.
- ———: Psalm 126. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /17 (1901). S. 13.

- : Sprechsaal. In: Jüdische Rundschau /2 (1903). S. 15.
- Donath, Adolph: Judenlieder von Adolph Donath. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /18 (1897). S. 16.
- Elkoshi, Gedalyah: Bershadsky (Domashevitzky), Isaiah. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. Dritter Bd. Detroit 2007. S. 489.
- ———: Shalkovich, Abraham Leib. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 18. Bd. Detroit 2007.
- Feitelberg, Lisbeth: Was mich der Internationale Frauenkongress in Berlin gelehrt hat. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /26 (1904). S. 4–5.
- ———: Bund jüdischer Frauenvereine. In: Jüdische Rundschau /25 (1904). S. 263–264.
- Feiwel, Berthold: Die jüdische Frau. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /17 (1901). S. 1–3.
- -----: Beruria. In: Junge Harfen. Eine Sammlung jungjüdischer Gedichte. Hrsg. v. Berthold Feiwel. Berlin 1903. S. 66.
- ———: Geleitwort zur ersten Ausgabe. In: Juedischer Almanach. Hrsg. v. Martin Buber/ Berthold Feiwel/ Ephraim Mosche Lilien. Berlin 1904. S. 13–20.
- Fleischer, Max: Romanze einer Nacht. In: Juedischer Almanach. Hrsg. v. Berthold Feiwel/ Martin Buber/ Ephraim Mosche Lilien. Berlin 1904. S. 257.
- Frug, Simon: Das frühe Grab. Aus einem Notizbuche vom Jahre 1881. In: Jüdische Rundschau /11 (1906). S. 152–155.
- Gelber, Mark H.: The Jungjudische Bewegung: An Unexplored Chapter in German-Jewish Literary and Cultural History. In: The Leo Baeck Institute Yearbook 31/1 (1986). S. 105–119.
- Gelber, Mark H: Börries von Münchhausen and E.M. Lilien: The Genesis of Juda and its Zionist Reception. In: Melancholy Pride: Nation, Race, and Gender in the German Literature of Cultural Zionism. 2014. S. 87–124.
- Gretchen Massé. In: Stolpersteine Hamburg. Internet: https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?MAIN_ID=7&BIO_ID=2382. Zuletzt geprüft am: 9.9.2021.
- Grimmeisen, Julie: Nation und Frauenvorbilder. In: Pionierinnen und Schönheitsköniginnen: Frauenvorbilder in Israel 1948-1967. Göttingen 2017. S. 26–36.
- Grosz, Carl: Mirjam von Adolf Donath. Aus den Judenliedern. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /25 (1901). S. 12.
- Guilat, Yael: Between Lulu and Penina: The Yemenite Woman, Her Jewelry, and Her Embroidery in the New Hebrew Culture. In: Nashim: A Journal of Jewish Women's Studies & Gender Issues (2006). S. 198–223.
- Guttmann, Elise: Nochmals der II. Delegiertentag des Jüdischen Frauenbundes. In: Jüdische Rundschau /43 (1907). S. 469–470.
- Herzl, Theodor: Die Frauen und der Zionismus. In: Gesammelte zionistische Werke. Erster Bd. Berlin 1935. S. 432–438.
- ———: Programm. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /1 (1987). S. 1.
- Huldschiener, Richard: Der Baum des Vergessens [I]. In: Jüdische Rundschau /12 (1910). S. 134–136.
- ———: Der Baum des Vergessens [II]. In: Jüdische Rundschau /13 (1910). S. 146–148.

- Immanuel Kant: Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Internet: https://www.projekt-gutenberg.org/kant/gefuehl/chap002.html. Zuletzt geprüft am: 8.9.2021.
- Jaffé, Robert: Neujüdische Kunst. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /14 (1901). S. 24.
- Janitschek, Maria: Königin Judith. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /20 (1901). S. 10–13.
- Katzenelson, Leib: Der Feststrauss [I]. In: Jüdische Rundschau /2 (1905). S. 14–16.
- ——: Der Feststrauss [II]. In: Jüdische Rundschau /3 (1905). S. 24–26.
- -----: Der Feststrauss [III]. In: Jüdische Rundschau /4 (1905). S. 37–39.
- : Der Feststrauss [IV]. In: Jüdische Rundschau /5 (1905). S. 47–49.
- Kohn, Hans: Der junge Buber und der Herzlsche Zionismus. In: Der Jude. Sonderheft zu Martin Bubers fünfzigstem Geburtstag /1 (1928). S. 5–18.
- Kollmann, Rosa: Rede des Fräulein Rosa Kollmann anlässlich der Debatte über "Agitation". In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung 5/13 (1901). S. 11.
- Krochmalnik, Daniel: Neue Tafeln. Nietzsche und die jüdische Counter-History. In: Jüdischer Nietzscheanismus. 36. Bd. 1997. S. 53–81.
- Kuhn, Helene Hanna: An jung Israel. In: Jüdische Rundschau /51 (1909). S. 102.
- : Wider der Frauenorganisation. In: Jüdische Rundschau /31 (1911). S. 357.
- Leiser, B.: An der Haltestelle. In: Jüdische Rundschau /5 (1904). S. 40–43.
- ———: Was wird aus unseren Töchtern [I]. In: Jüdische Rundschau /19 (1905). S. 215–216.
- ————: Was wird aus unseren Töchtern [II]. In: Jüdische Rundschau /20 (1905). S. 230–233.
- Lionel Gossman: Jugendstil in Firestone: The Jewish Illustrator E. M. Lilien (1874–1925). In: The Princeton University Library Chronicle 66/1 (2004). S. 11.
- Liptzin, Sol/Silverman, Lisa: Donath, Adolph. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. Fünfter Bd. Detroit 2007. S. 747–748.
- Loewe, Heinrich: Literarisches. In: Jüdische Rundschau /32 (1904). S. 349.
- ————: Der allgemeine Frauenkongress in Berlin. In: Jüdische Rundschau /23 (1904). S. 241–242.
- Massé, Grete: Ruth. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /5 (1905). S. 347.
- ———: Hannah. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /1 (1906). S. 55–58.
- Meisel, Channa: Landwirtschaftliche Mädchenerziehung [I]. In: Jüdische Rundschau /8 (1917). S. 68–71.
- ————: Landwirtschaftliche Mädchenerziehung [II]. In: Jüdische Rundschau /9 (1917). S. 77–78.
- Münchhausen, Börries: Wie ist das Buch "Juda" entstanden. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /14 (1901). S. 21–22.
- ----: Rahab, die Jerichonitin. In: Juda. Gesänge. Berlin 1901. S. 12–16.
- : Das Sehnsuchtslied. In: Juda. Gesänge. Berlin 1901. S. 48–49.
- ----: Das stille Lied. In: Juda. Gesänge. Berlin 1901. S. 50.
- -----: Das Trauerlied. In: Juda. Gesänge. Berlin 1901. S. 52–54.
- ----: Sabbath der Sabbathe. In: Juda. Gesänge. Berlin. S. 58.
- Münchhausen, Börries/Lilien, Ephraim Mosche: Juda. Gesänge. Berlin 1901.

- Patterson, David: Smolenskin, Perez. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 18. Bd. Detroit 2007. S. 691–694.
- Perez, Jizchok Leib: Im Mondenschein. In: Juedischer Almanach. Hrsg. v. Berthold Feiwel/ Martin Buber/ Ephraim Mosche Lilien. Berlin 1904. S. 71–74.
- Pomeranz, Rosa: Die Frauen und der Zionismus. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /12 (1897). S. 7.
- ————: Zdokoh tacil mimowes. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /17 (1900). S. 13–14.
- -----: L'schana haba. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /14 (1904). S. 15–16.
- Pritsak, Omeljan: The Pogroms of 1881. In: Harvard Ukrainian Studies 11/1/2 (1987). S. 8–43.
- Prokop-Janiec, Eugenia: Wilhelm Berkelhammer (1889-1934). In: Polish-Jewish literature in the interwar years. Syracuse, N.Y 2003. S. 235.
- Rabinowicz, Oskar K.: York-Steiner, Heinrich Elchanan. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 21. Bd. Detroit 2007. S. 394.
- Rahel: Our Garden. In: The defiant muse: Hebrew feminist poems from antiquity to the present; a bilingual anthology. Hrsg. v. Shirley Kaufman. London 2000.
- -----: Tenderness. In: The defiant muse: Hebrew feminist poems from antiquity to the present: a bilingual anthology. Hrsg. v. Shirley Kaufman. London 2000.
- Ravitch, Melech: Frug, Shimon Shmuel. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. Siebter Bd. Detroit 2007. S. 300.
- Rosenfeld, Morris: Lieder des Ghetto. Berlin 1902.
- Rossi, Emmy: Judenprinzessin [I]. In: Israelitische Rundschau /2 (1902). S. 7–8.
- ——: Judenprinzessin [IV]. In: Israelitische Rundschau /5 (1902). S. 7–8.
- : Judenprinzessin [VI]. In: Israelitische Rundschau /9 (1902). S. 8.
- ----: Judenprinzessin [II]. In: Israelitische Rundschau /3 (1902). S. 6–7.
- ———: Judenprinzessin [III]. In: Israelitische Rundschau /4 (1902). S. 7.
- ----: Judenprinzessin [IX]. In: Israelitische Rundschau /10 (1902). S. 7.
- : Judenprinzessin [V]. In: Israelitische Rundschau /6 (1902). S. 7.
- ----: Judenprinzessin [VII]. In: Israelitische Rundschau /8 (1902). S. 7–8.
- : Judenprinzessin [VIII]. In: Israelitische Rundschau /9 (1902). S. 7.
- : Judenprinzessin [X]. In: Israelitische Rundschau /12 (1902). S. 7.
- Rousseau, Jean Jacques: Duties of Woman. In: The portable Enlightenment reader. Hrsg. v. Isaac Kramnick. New York 1995.
- Salmon, Laura: Ben-Ami. In: The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe. Internet: https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Ben-Ami. Zuletzt geprüft am: 10.9.2021.
- Salz, Anna: Zionistische Frauenarbeit. In: Jüdische Rundschau /23 (1915). S. 182.
- Schaeder, Grete: Paula Winkler. In: Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Band I: 1897-1918. Heidelberg 1972. S. 34–39.
- -----: Theodor Herzl an Martin Buber. In: Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Band I: 1897-1918. Heidelberg 1972. S. 160.
- ——: Martin Buber an Theodor Herzl. In: Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Band I: 1897-1918. Heidelberg 1972. S. 161–162.
- -----: Theodor Herzl an Martin Buber. In: Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Band I: 1897-1918. Heidelberg 1972. S. 166.

- Simon-Friedberg, Johanna: Gegenwartsaufgaben der jüdischen Frau. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /4 (1914). S. 89–91.
- Slutsky, Yehuda: Katzenelson, Judah Leib Benjamin. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 12. Bd. Detroit 2007. S. 21.
- Smolenskin, Perez: Des Windes Heulen [II]. In: Jüdische Rundschau /34 (1906). S. 502–504.
- Spicehandler, Ezra: Rahel. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/Michael Berenbaum. 17. Bd. Detroit 2007. S. 68.
- Stair, Rose: The Woman's Voice in Zionism: Disentangling Paula Winkler from Martin Buber. In: Religions 9/12 (2018). S. 1–22.
- Starkman, Moshe/Miller, Marc: Rosenfeld, Morris. In: Encyclopaedia Judaica. Hrsg. v. Fred Skolnik/ Michael Berenbaum. 17. Bd. Detroit 2007. S. 446–447.
- Wachsner, Selma: Chanukahfestspiel. In: Jüdische Rundschau /47 (1910). S. 539–540.
- Wagner-Tauber, Lina: Zionistische Frauenarbeit. In: Jüdische Rundschau /29 (1911). S. 333–334.
- Winkler, Paula: Die jüdische Frau I. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /45 (1901). S. 2–4.
- ———: Die jüdische Frau II. In: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung /46 (1901). S. 6–7.
- York-Steiner, H.: Die Blumen von Galiläa. In: Jüdische Rundschau (1910). S. 390–391.
- Zerubavel, Yael: Rachel and the Female Voice: Labor, Gender, and the Zionist Pioneer Vision. In: History and literature: New readings of Jewish texts in honor of Arnold J. Band. Hrsg. v. William Cutter/ David C. Jacobson. Providence 2020. S. 303–317.
- Zlocisti, Theodor: Juda. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum /1 (1901). S. 63–68.
- ברדיצ'בסקי, מיכה יוסף: סְתִירָה וּבְנְיָן. In: Ben-Jehuda. Internet: https://benyehuda.org/read/3035#ch113. Zuletzt geprüft am: 26.9.2021.

Opera Slavica Coloniensia

Herausgegeben von Daniel Bunčić und Jörg Schulte Slavisches Institut der Universität zu Köln ISSN 2748-6060

https://slavistik.phil-fak.uni-koeln.de/osc

https://kups.ub.uni-koeln.de/view/series/Opera_Slavica_Coloniensia/

Band 1	2015	Anja Dillmann "Wyślę ci maila": Zur Belebtheitskategorie im Polnischen
Band 2	2015	Marharyta Schödder Der Akzent von Germanismen im Russischen
Band 3	2015	Simone Maffezzoni Das Rom der Dekabristen
Band 4	2016	Iana Elger Zur Stellung von Präfixen im russischen Wortbildungssystem
Band 5	2017	Maxim Istomin Von der Muse geküsst: Michelina in Brodskijs Werken und Leben
Band 6	2017	Anastasia Romanuk Die Entwicklung der nominalen Distanzanrede im Russischen: Rückgang der Verwendung des Vor- und Vatersnamens und Vordringen des Vornamens?
Band 7	2013	Anastasia Smirnova Der Genitiv der Negation im Russischen
Band 8	2016	Tanja Keller Wege der russischen Cicero-Rezeption
Band 9	2017	Sabina Stacenko "Contes des fées" und "Contes du feu […]" Das Genre des Märchens und A. S. Puškins "Povesti pokojnogo Ivana Petroviča Belkina"
Band 10	2018	Michael Beckers Titus Petronius und die slavischen Dichter
Band 11	2019	Giada Hitthaler P. A. Stolypin and the renaissance of rhetoric
Band 12	2019	Petar Pejović Kyrillisches und lateinisches Alphabet in serbischsprachigen Linguistic Landscapes
Band 13	2019	Tamara Tanasijević M. Iu. Lermontov and the science of passions
Band 14	2020	Jelena Apostolović Srpska satirična uspavanka u kontekstu evropske književnosti
Band 15	2020	Michael Beckers Die verlorenen Melodien slavischer romantischer Lyrik

Band 16	2020	Isolde Ruhdorfer Akzent beim Schreiben? Untersuchung zum deutschen Schriftakzent in der russischen Kyrillica
Band 17	2020	Željana Vukanac The history of the rondeau between East and West
Band 18	2021	Ivana Dimitrijević Von der Chovevet Tsion zur Chalutsa Eine kulturgeschichtliche Studie (1897–1931)
Band 19	2021	Puci, Joana Die ersten serbischen und griechischen Zeitschriften Kulturelle und sprachliche Zusammenhänge der Aufklärung
Band 20	2021	Antonia Shevchenko Die vorwärtsgerichtete Diskursfunktion der Genitiv-Akkusativ-Opposition bei Verneinung im Russischen